



Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 25 — Folge 20

2 Hamburg 13, Parkallee 84 / den 18. Mai 1974

C 5524 C

Die Gefahren einer Dolchstoßlegende

Schon nennt die „Prawda“ den „Antifaschistischen Bund in der Bundesrepublik“ als eigentlichen Urheber des Kanzlerrücktritts

H. W. — Gewiß, seit Monaten ist darüber gesprochen und geschrieben worden die Tage des Bundeskanzlers Brandt seien gezählt. Diejenigen, die darüber berichteten, bezogen ihre Information weniger aus dem Lager der Opposition, sondern vielmehr aus Beobachtungen, die innerhalb der Koalition gemacht werden konnten. Es sei in diesem Zusammenhang an die Äußerungen profilierter Parteifreunde des gewesenen Kanzlers erinnert. Getan keineswegs bei irgendwelchen Biertischgesprächen, sondern selbst auf einer Reise in Moskau. Solche Signale mögen eine Atmosphäre widerspiegelt haben, eine konkrete Feststellung, daß und wann Willy Brandt das Kanzleramt räumen werde, waren daraus nicht abzulesen. Wie sollten Brandts politische Gegner von den einsamen Entschlüssen gewußt haben, wenn selbst der Bundespräsident davon überrascht wurde, als er gelegentlich eines Abschiedsbesuches in Hamburg das Archiv des „Spiegel“ besichtigte.

Der Rücktritt Willy Brandts vom Amt des Bundeskanzlers ist seine ganz persönliche Entscheidung gewesen. Folgeerscheinung des in Bonn aufgedeckten Spionagefalles Guillaume, über den auch wir in der letzten Folge unserer Zeitung berichtet haben. Nach unserer Meinung war dieser Fall Guillaume lediglich der Tropfen, der eben das Faß zum Überlaufen brachte. Wir stehen doch keineswegs allein da, wenn wir berichten, Willy Brandt habe in den letzten Wochen nicht selten die Mutmaßung genährt, daß ihm das Amt vergällt sei und

BdV-Präsident Czaja zu Brandt-Rücktritt

„Die Vorgänge der letzten Tage in Bonn beweisen, wie erschüttert und fragwürdig die Verhandlungspositionen der Bundesregierung bei der neuen Ostpolitik sind. Der Bund der Vertriebenen hat vor den Folgen von Anfang an gewarnt. Er ist darin leider bestätigt worden. Die öffentliche Meinung ist von Enttäuschung beherrscht. Namhafte Intellektuelle bekennen sich zu ihrem Irrtum, die Bundesregierung ist gestürzt. Zurückgeblieben ist ein wachsender Einfluß des Ostblocks auf unsere freiheitliche Staats- und Rechtsordnung und auf den freien Teil Europas. Das Vertrauen ist tief erschüttert. Politiker, die an diesem Versagen führend beteiligt waren, sind ungeeignet, das Vertrauen und die politische Grundlage für die Bewahrung der Freiheit und für bessere Lösungen für Deutschland und die Deutschen wiederherzustellen. Die ostdeutschen Sachkenner der Ziele, der Strategie und Taktik der Diktaturen des Ostblocks, die Recht behalten haben, sollten in Zukunft stärker gehört werden.“

es folglich nur noch eine Frage der Zeit sein konnte, wann er sich davon zurückzog.

Die Affäre Guillaume, für die Willy Brandt in seinem Rücktrittsschreiben die politische Verantwortung übernommen hat, jedenfalls für die Fahrlässigkeiten, die dort zutage getreten sind, hat es nach unserer Meinung ihm leichter gemacht, aus einem Amt zu scheiden, dessen Bürde ihm schon aus dem Grunde zu schwer geworden war, weil er das nicht erfüllen konnte, was er sich vorgenommen und was er versprochen hatte.

Diese Feststellung scheint uns gerade jetzt notwendig, denn schon, so jedenfalls muß man vermuten, wird der Versuch unternommen, eine Dolchstoßlegende zu stricken, mittels derer der Eindruck vermittelt werden soll, der erste sozialdemokratische Nachkriegskanzler sei von finsternen Mächten der Reaktion gestürzt worden — eben um Frieden und Fortschritt zu torpedieren. So hat die in Moskau erscheinende „Prawda“



Stabwechsel in Bonn: Helmut Schmidt (Mitte) jetzt ganz im Vordergrund, Herbert Wehner hilfreich zur Seite, während Willy Brandt bei der Parteiratssitzung schon in den Hintergrund gerückt wirkt

Foto AP

einen Gedanken Herbert Wehners aufgegriffen und zitiert, die Opposition sei nun zur Zerstörung Brandts und der SPD angetreten, wobei es sich um eine breitangelegte Operation handele. Der „Prawda“ mögen solche Andeutungen gesuchter Anlaß gewesen sein, um darzulegen, daß „der Antifaschistische Bund in der Bundesrepublik“ (der nur in der Phantasie der Kommunisten besteht) — und dazu zählen die parlamentarische Opposition, Industriekreise, Geheimdienste und eine Fünfte Kolonne der CDU/CSU — in einer langjährigen Verschwörung endlich ihr Ziel erreicht hätten. Das Parteiorgan der KP in der Sowjetunion mogelt sich damit an der Tatsache vorbei, daß die Geheimdienste der „DDR“ einen Agenten in der unmittelbaren Nähe des Kanzlers wußten, der, wie jetzt zu lesen, während dessen letzten Urlaubs in Norwegen sogar Fernschreiben mit der höchsten Geheimhaltungsstufe, darunter einen Brief des US-Präsidenten Nixon, einsehen — und vermutlich auch auswerten konnte.

Alles das überspielt die „Prawda“ mit dem Komplott, das Willy Brandt zu Fall gebracht haben soll. Da wirkt doch die „Iswestija“ wesentlich besser informiert, wenn sie schreibt, die Regierungskrise in Bonn sei seit langem herangereift. In der Innenpolitik habe die Koalition Mißerfolge verbuchen müssen, die Opposition sei attraktiver geworden und das schließlich habe zu starken Verlusten für die Sozialdemokraten bei den letzten Wahlen geführt.

Diese Zeitung hat sich nur mit den politischen Aspekten und mit den bekanntgewordenen Erkenntnissen im Falle Guillaume beschäftigt und auch nur andeutungsweise darauf verzichtet, darüber zu berichten, was sonst noch irgendwie in Bonn ins Gespräch gekommen ist. So sollte es auch für die Zukunft bleiben. Vor den Schlüssellochern der Schlafzimmer lungern ohnehin meist

diejenigen herum, die eigentlich wenig Grund dazu hätten.

Wir also bleiben bei den politischen Aspekten des Kanzlerabganges. Hier allerdings können wir uns des Eindrucks nicht erwehren, als solle der Eindruck erweckt werden, Willy Brandt sei mit unlauteren Methoden aus dem Amt gegrault worden.

Es gibt keinen Vergleich zwischen Hitler und Brandt. Doch gewisse Ereignisse lassen sich vergleichen: wäre Hitler dem Attentat vom 20. Juli 1944 zum Opfer gefallen und der Krieg (auch ohne Attentat) verlorengegangen, hätte dies der Legendenbildung gedient, daß, wäre Hitler am Leben geblieben, alles anders und besser geworden wäre. Besteht nicht die Gefahr, daß heute die Legende aufgebaut werden könnte: wäre Willy Brandt nicht von der „Reaktion“ gestürzt worden, so wäre die Zukunft sehr viel lichter geworden?

In dieser Stunde, in der unsere Zeitung in Druck gehen muß, hat die illustrierte „Stern“ verkünden lassen, SPD-Fraktionschef Herbert Wehner habe Willy Brandt zum Rücktritt getrieben, indem er den noch schwankenden Kanzler am Samstag vorletzter Woche mit den Worten „das Geschwür muß ausgemerzt werden“ den Verzicht abgefordert habe. Herbert Wehner hat Form und Inhalt dieser Behauptung sogleich bestritten. Unbestreitbar jedoch ist, daß der „Stern“ keineswegs den finsternen Mächten, sondern der Hofpresse zugerechnet werden kann. Ganz abgesehen davon, daß Henri Nannen, der Chefredakteur, den damaligen Kanzler bei seinen Ostreisen begleitet und sich stets für die Ostpolitik Brandts eingesetzt hat.

Der „Stern“ steht mit seinen Behauptungen keineswegs allein; das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ berichtet im Zusammenhang mit der Guillaume-Affäre, Willy Brandt sei „in der Nacht zum Freitag vor letzter Woche von einem Helgoland-Aus-

flug und von einer Wahlreise durch Niedersachsen, beide noch von Parteireferent Guillaume vorbereitet, nach Bonn zurückgekehrt“.

„Sein prominentester Freitagsbesucher, SPD-Fraktionsvorsitzender Herbert Wehner, trug nichts dazu bei, die düsteren Gedanken des Regierungschefs aufzuhellen. Im Gegenteil, auch Wehner hatte aus eigener Quelle Erkenntnisse über Brandts Provinz-Ausflüge mitgebracht. Unnachsichtig beharrte der Fraktionspatriarch darauf, Brandt könne Koalition und Partei nur mit einem sauberen Rücktritt aus der Affäre bringen.“ Soweit und wörtlich „Der Spiegel“ in seiner neuen Folge mit Datum vom 13. Mai 1974.

Noch ist die Reaktion Wehners auf diesen „Spiegel“-Bericht nicht bekannt; hinsichtlich der „Stern“-Behauptungen ist eine Gegendarstellung gefordert und auch angekündigt worden, daß dafür nötigenfalls die Gerichte bemüht werden sollten. Was dann wieder den „Stern“ veranlaßte, zu seinen Veröffentlichungen zu stehen.

Das alles ist für uns politisch nur relevant im Zusammenhang mit der Möglichkeit, die Legende um den Kanzlerrücktritt aufzubauen. Willy Brandt hat bereits von einer „üblen Verleumdungskampagne“ gesprochen, die an die Agentenaffäre angehängt worden sei.

Der zurückgetretene Willy Brandt sagte am letzten Sonntag in Berlin, er wisse das „anständige Deutschland“ hinter sich. Zählen damit zu dem unanständigen Deutschland alle jene Kreise in Politik und Journalismus, die der amtlich verordneten Lesart andere Erkenntnisse gegenüberstellen? Andere Erkenntnisse, als gemeinhin verbreitet, finden wir nun auch im „Stern“ und im „Spiegel“. Sicherlich werden beide Blätter sich nicht zum unanständigen Deutschland rechnen wollen. Vielleicht vermögen sie wenigstens einen Beitrag dazu zu leisten, daß eine falsche Legende gebannt wird.



AUS ALLER WELT

Erwog Churchill ABC-Waffen?

Das britische Kriegskabinet unter Churchill hat im Jahre 1944 den Einsatz bakteriologischer Waffen gegen Deutschland für den Fall erwogen, daß die Invasion der Alliierten in der Normandie ins Stocken geraten würde.

Dies enthüllt der englische Kriegshistoriker Roger Parkinson in einem Buch, das auf den Dokumenten des britischen Kriegskabinetts beruht. Parkinsons Buch wird am 6. Juni, dem 30. Jahrestag der Landung der Alliierten in der Normandie, unter dem Titel „A Day's March Nearer Home“ bei einem Londoner Verlag erscheinen.

Moskau stützt linken SPD-Flügel

Der Moskauer Propaganda-Sender „Radio Frieden und Fortschritt“ hat der SPD den Rat gegeben, nichts gegen die Linken in der Partei zu unternehmen. Nach Ansicht Moskaus vertreten nur die Linken in der SPD konsequent eine Politik für die Werktätigen.

In dieser Äußerung wird ganz offensichtlich die Befürchtung Moskaus deutlich, unter dem Eindruck des schlechten Abschneidens bei den Wahlen könne sich die SPD dazu entschließen, den linken Flügel in seinem Einfluß zu beschneiden. Von diesem linken Flügel aber erhofft sich Moskau wertvolle Schrittmacherdienste bei ihrer Volksfrontstrategie.

Mindszenty kritisiert Vatikan

Der ehemalige Primas der katholischen Kirche in Ungarn, Kardinal Josef Mindszenty, hat die Ostpolitik des Vatikans in New York als Fehlschlag bezeichnet. Die Politik habe der Kirche im Osten keine Erleichterung und der kulturellen Entwicklung dieser Völker keine Verbesserung gebracht. Sie sei auch insofern ein Fehlschlag, als die Freiheitsrechte dieser Völker nicht hergestellt würden.

BdV-Gespräch mit EKD

Unter der Leitung des Vorsitzenden des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Landesbischof D. Helmut Claß, und des Präsidenten des BdV, Dr. Herbert Czaja, fand in Bonn ein turnusmäßiges Gespräch von Vertretern des Präsidiums des BdV, des Oberkirchenausschusses und des Konvents der zerstreuten evangelischen Ostkirchen statt, an dem neben dem Ratsvorsitzenden Dr. Claß Präses Timme und Bischof Kunst teilnahmen. Eingehend erörtert wurden die Betreuung und Seelsorge der Aussiedler, die Verpflichtung gegenüber den in der alten Heimat zurückgebliebenen Deutschen, ein gerechter Abschluß der Kriegsfolgegesetzgebung und die Verantwortung für die großen Zusammenhänge des geschichtlichen und kulturellen Erbes. Im Blick auf die europäische Zukunft und die Verbindung mit den osteuropäischen Nachbarn versuchte man gemeinsam, konkrete Aufgaben zu lösen.

Einladung an Wyszyński

Julius Kardinal Döpfner, der Vorsitzende der deutschen Bischofskonferenz, empfing in München den Bischof von Stettin, Jerzy Stroba, und den Sekretär der polnischen Bischofskonferenz, Weihbischof Bronislaw Dabrowski. Döpfner nutzte die Gelegenheit, um erneut den Primas von Polen, Stephan Kardinal Wyszyński zu einem Besuch in der Bundesrepublik Deutschland einzuladen. Die polnischen Bischöfe versicherten, der Kardinal wolle dieser Einladung folgen, „sobald sich ein günstiger Zeitpunkt finden lasse“.

Kein KPD-Verbot

Der nordrhein-westfälische Innenminister Willi Weyer (FDP) glaubt nicht daran, daß es zu einem Verbot der linksextremen und militanten KPD kommen wird. Vor dem Düsseldorf-Landtag erklärte Weyer, es sei nicht zu erwarten, daß der amtierende Bundesinnenminister Hans-Dietrich Genscher das Verbot aussprechen werde. Weyer hatte im Namen der nordrhein-westfälischen Landesregierung seinen Bonner Kollegen und Parteifreund um das Verbot gebeten.

Wie andere es sehen:



Waterloo 1974

Zeichnung aus „Die Welt“

Wenn Kohl kommt...

Schlechter Rat für den Präsidenten

Der Bundespräsident, erster Mann in unserem Staat, soll Cut und Gebrock meiden, und sich in einen schlichten Straßenanzug hüllen, wenn Bahrs langjähriger Gesprächspartner Michael Kohl ihm seinen Antrittsbesuch als Vertreter der „DDR“ macht. Er soll auch Distanz wahren und dem Mann aus Ost-Berlin nicht näher als drei Schritte kommen, um — so fein sind hier die Bräuche — dem sonst unvermeidlichen Handschlag zu entgehen.

Derlei Ratschläge, die doch nur eine beträchtliche Ratlosigkeit im Umgang mit gedienten Kommunisten aus dem anderen Teil Deutschlands verraten, werden zur Zeit in Bonn weitergereicht. Der Aufschub, den der Antrittsbesuch Kohls nach der jüngsten Spionage-Affäre erhielt, hat die Peinlichkeit des Auftritts verzögert, vermeiden läßt sie sich auf die Dauer aber nicht. In Ost-Berlin lacht man sich derweil sicher ins Fäustchen über die diplomatischen Klimmzüge, die das amtliche Bonn zu unternehmen sich anschickt.

Besser ist es da schon, den ersten Auftritt des ständigen Vertreters der „DDR“ in Bonn

so lange aufzuschieben, bis die letzten Verästelungen des Falles Guillaume offengelegt, die schamlose Spionage-Affäre enthüllt ist, und auch jener „Ring“ aufgeflogen ist, von dem Minister H.-D. Genscher zwar immer sprach, von dem aber bisher nur der engste Familienkreis des meisterhaften Chefsponsors ausgehoben wurde. Und wenn Kohl dann zu seinem ersten Auftritt in der schneeweißen Villa Hammerschmidt am Rhein erscheint, sollte sich der Bundespräsident nicht scheuen, ihm zu erklären, daß er ihn als ständigen Vertreter des anderen deutschen Staates, nicht aber als Missionschef einer ausländischen Macht begrüßt.

Man sollte bei einer solchen notwendigen Klärung des gegenseitigen Verhältnisses, die mehr wiegt als Etikettefragen und Begrüßungszeremoniell, auf den Bundespräsidenten zählen können. Er sollte nicht der Mann sein, der sich wegen politischer Leisetreterei das Wort verbieten läßt. Dabei könnte er sogar den Gebrock tragen und einen Händedruck austauschen, ohne der Stellung der Bundesrepublik etwas zu vergeben. Alles andere sind — mit Verlaub — Mätzchen.

E. L.

Kanzlerwechsel:

Schmidt steht vor einem schweren Neubeginn

Wo wird das Schwergewicht der Politik liegen? — Größerer Konsens mit Opposition erforderlich

Noch in der Nacht des Kanzlersturzes hat der nächste Bundeskanzler Helmut Schmidt eine erste Ministerliste aufgestellt, die er der Öffentlichkeit Mitte Mai präsentieren wird. Sie enthält gegenüber der bisherigen Kabinettsbesetzung zahlreiche Veränderungen, mehr jedenfalls, als sie Brandt zuletzt für diesen Zeitpunkt beabsichtigte. Ob Ehmke aber die Regierung verlassen, Apel Finanzminister, Lauritzen in die Wüste geschickt wird — das sind vergleichsweise unwichtige Einzelheiten gegenüber dem neuen Regierungsstil, den Schmidt im Bonner Palais Schaumburg einführen wird. Nach dem Kollegialprinzip, das Brandt so nachsichtig und milde übte, wird nunmehr wieder eine straffe Führung institutionalisiert. Schmidt wird sich die Zügel nicht aus der Hand nehmen lassen. Eine Säuberung schlechthin steht dem Bundeskanzler selbst bevor, in dem sich offenkundig mehrere unfähige Spitzenbeamte eingenistet hatten, und über dessen Affären die Öffentlichkeit in den nächsten Tagen noch manches Ungute erfahren wird.

Schmidt ist von der persönlichen und politischen Statur her der Mann, diesen großen Aufwusch durchzuführen, wenn ihm seine mehrfach angegriffene Gesundheit keinen Strich durch die Rechnung macht. Aber er weiß selbst wohl am besten, wie schwer die vor ihm liegende Aufgabe ist. Brandts Rücktritt ist ja nicht, wie sein Brief an Bundespräsident Heinemann meinen machen möchte, nur wegen des Spionagefalls Guillaume erfolgt, der nur das Faß zum Überlaufen brachte. Er erfolgte letztlich aus der Erkenntnis heraus, daß dieser Staat immer schwerer regierbar wird, daß auch die Koalition mit den Freien Demokraten ein nur mühsam zu handhabendes Instrument ist, daß in dem Zusammenwirken von Staat und Gesellschaft schließlich die gesellschaftlichen Gruppen mit all ihrem Egoismus obsiegten, eine schmerzliche Erkenntnis, die Willy Brandt spätestens bei dem selbstsüchtigen Vorgehen des OTV-Vorsitzenden Kluncker kommen mußte.

Viel von dem, was in den letzten Monaten unter dem Stichwort des Autoritätsverlustes staatlicher Gewalt zerstört wurde, ist schwer wiederherzustellen. Schmidt wird versuchen, dies zu redressieren. Er findet Hilfe und Unterstützung bei dem künftigen Außenminister Genscher, ähnlich wie er ein Mann von „Law und Order“ im wohlverstandenen Sinne. Das neue Gespann an der Spitze der Koalitionsregierung zeichnet sich bei aller persönlichen Gegensätzlichkeit gegenüber den Vorgängern Brandt und Scheel dadurch aus, daß es Politik ohne Emotionen, ohne — wie Brandt — den reformerischen Zug zur Weltverbesserung, ohne das

kampfhaft Bemühen, auch die extrem linken Kräfte der Koalitionsparteien zu integrieren, betreibt. Sie werden auch das Schwergewicht ihrer Bemühungen nicht mehr auf eine Ostpolitik legen, die schon am Widerstand der östlichen Partner festgefahren ist. Und die Innenpolitik mit allen ihren Verästelungen im wirtschaftlichen und sozialen Bereich erhält größere Bedeutung.

Aber: Das Regieren in Bonn ist zunehmend härter geworden. Die gegensätzlichen Auffassungen von Sozialdemokraten und Freien Demokraten werden deutlicher aufeinanderprallen. Und die Opposition hat nach der jetzt in Aussicht stehenden gewonnenen Niedersachsenwahl die Möglichkeit, Regierungsentwürfe und Beschlüsse der Bundestagsmehrheit über Bundesrat und Vermittlungsausschuß wirkungsvoll zu blockieren. Größerer Konsens mit der Opposition ist also eine der grundsätzlichen Erfordernisse der Regierungsarbeit in den bevorstehenden zweieinhalb Jahren. Die Opposition will sich nach den ersten Erklärungen von Kohl und Carstens der darin liegenden Verantwortung nicht entziehen. Sie selbst kann durch die Vorlage brauchbarer Alternativen zu den jetzt schon gestrandeten Gesetzesentwürfen über den Paragraphen 218, die Mitbestimmung, die Vermögensbildung, die Steuerreform wachsen.

Welche große Zäsur der Abgang Brandts bedeutet, wird man erst in den nächsten Wochen voll erkennen. Die Weichen der deutschen Politik werden neu gestellt. Die Koalition hat zweieinhalb Jahre Zeit, verlorenes Terrain zurückzuerobieren. Sie kann dies nur mit einiger Härte und unter Verzicht auf kostspielige Reformversprechen erreichen, die in den letzten Jahren so üppig ins Kraut schossen. Daß dies nur durch wirkungsvolle Bekämpfung der In-

Union:

Das hätte noch gefehlt

Konflikt zwischen Fraktion und Partei?

Bonn — Innerhalb der Union sieht man zum Teil mit Sorge, daß sich zwischen Partei und Bundestagsfraktion ein zunehmender Konflikt aufbauen könnte. Ein solcher Konflikt hat ganz reale Hintergründe. Sowohl die Partei als auch die Fraktion werden bei der Nominierung des Kanzlerkandidaten ein entscheidendes Wort mitreden. Die Fraktion sitzt sogar am längeren Hebel, weil sie nach einem möglichen Wahlsieg der Union den Kanzler vorschlagen muß.

Ein solcher begrenzter Konflikt — so einige CDU-Vertreter — sei gar nicht so bedauerlich, wenn es sich um einen gesunden Konkurrenzkampf handle; bedenklich werde er nur, wenn man jetzt schon Vorentscheidungen treffen wolle. Die führenden Repräsentanten der CDU — Kohl und Biedenkopf — gehören der Fraktion nicht an und haben ihr auch bisher noch nicht angehört. Stoltenberg — auch ein möglicher Kanzlerkandidat — ist zur Zeit zwar auch nicht Fraktionsmitglied, hat aber noch gute Beziehungen nach Bonn und würde sich sehr schnell wieder einleben.

Bei dem Versuch von Partei und Fraktion, sich jetzt schon für die Entscheidung um den Kanzlerkandidaten „einzugraben“, könnte die Union in der Öffentlichkeit einiges an Ansehen einbüßen. Nachdem so lange über Führungsfragen diskutiert wurde, kann sich die Union alles andere als eine erneute Führungskrise leisten. Die Frage des Kanzlerkandidaten sollte offen und ohne Grabenkämpfe entschieden werden. Zur Zeit kann man wohl davon ausgehen, daß noch keine Entscheidung gefallen ist — auch wenn auf der einen oder anderen Seite der Eindruck erweckt wird, als sei bereits alles gelaufen.

Gehört • gelesen • notiert

Demokratie ist ein Verfahren, das garantiert, daß wir nicht besser regiert werden, als wir es verdienen. George Bernard Shaw

Der natürliche Nachteil der Demokratie ist eben, daß sie jenen, die es ehrlich mit ihr meinen, übermäßig die Hände bindet, während sie jenen, die sie nicht ernst nehmen, beinahe alles erlaubt. Vaclav Havel, tschechischer Schriftsteller

Demokratie wird schamlos als Fassade für eine Gesellschaftsordnung mißbraucht, deren Verwirklichung verhängnisvoll wäre.

Dietrich Schoettler, zurückgetretener Vorsitzender des Landesverbandes Berlin der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, über das Vordringen der Kommunisten in der Gewerkschaft

Demokratie heißt nicht „Ich bin so gut wie du“, sondern „Du bist so gut wie ich“. Theodore Parker

Was würden Demokratien noch bedeuten, wenn skrupellose Minderheiten ungestraft eine ganze Nation tyrannisieren können?

Curt L. Schmidt, „Vertrauliche Wirtschaftsbriefe“, Detmold

Ich glaube, daß ein freiheitliches System sehr viel belastbarer ist, wenn man dem Bürger die Wahrheit sagt. Horst Ehmke, Professor

flation, die Wiederbelebung Europas und der westlichen Allianz, größere Sparsamkeit der öffentlichen Haushalte und Zurückhaltung bei ihren Personalausgaben, kurz, mit dem richtigen Augenmaß für das Machbare geschehen kann, ist auch den künftigen Regierenden klar.

Der Rest ist Resignation und menschlicher Respekt vor einem Mann, der alles wollte und doch nur einen Teil erreichte, der schließlich nicht an irgendeinem Spion scheiterte, sondern an sich selbst: seiner Dünnhäutigkeit, wohl auch seiner Menschlichkeit, seinem Zaudern und seinem Mangel an Entschlußkraft. In der Politik zählen Erfolge, nicht gute Absichten.

Eugen Legrand

Raketen gegen Hubschrauber

Abschuß aus getauchten U-Booten möglich

Eine englische Rüstungsfirma hat eine Rakete entwickelt, die aus getauchten Unterseebooten gestartet wird. Auch von Überwasserschiffen aus kann diese Rakete eingesetzt werden. Hubschrauber, die gegen U-Boote eingesetzt werden, können so vom Boot aus angegriffen werden. Sechs Raketen sind rund um eine Fernseh-Kamera des U-Bootes angeordnet. Das Ganze ist im Turm untergebracht und wird im Falle eines Einsatzes ausgefahren. Nach der Entdeckung eines Zieles durch Radar Sonar oder auch visuell, wird die Rakete durch das Fernsehauge auf das Ziel gerichtet. Der Operator steuert nach dem Start mittels eines Kontrollgeräts die Rakete ins Ziel. Im Jahre 1972 wurden erfolgreiche Tests durchgeführt. Die wirksame Entfernung beträgt 2700 m.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG
FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hugo Wellemis
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvert. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst:
Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales und LAG:
Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landmannschaft Ostpreußen — Bezugspreis Inland 4,- DM monatlich, Ausland 5,20 DM monatlich. Postcheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 2 04 - Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung 2 Hamburg 13, Parkallee 84. Postfach Nr. 8047. Telefon 0 40 45 25 41-42. Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 - Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344 - Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 907 00-2 04 Postscheckamt Hamburg



Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer
Norderstraße 29/31. Ruf 04 91 / 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

25 Jahre sind vor der Geschichte eine sehr kurze Zeit. Im Leben des Einzelmenschen sind sie ein beachtlicher — je nach den Altersstufen — vielleicht der bedeutendste Abschnitt der Entwicklung. Viele müssen sich bei der Erinnerung daran, daß sie durch die Leistung verantwortlicher Politiker in Freiheit und Frieden leben durften, heute fragen, ob sie alles getan haben, diese hohen Güter für kommende Generationen zu erhalten. Sie fragen sich auch, ob sich der fast unvorstellbare wirtschaftliche Aufstieg des freien Teiles Deutschlands aus dem Nichts sich wenigstens in gemäßigten Bahnen fortsetzen wird.

Obwohl am 23. 5. 1949 ein Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland verkündet wurde, das fast alle Voraussetzungen für ein erfolgreiches Wirken der gewählten Politiker zum Wohle ihrer Mitmenschen enthält, ist es 25 Jahre danach fraglich, ob nicht über dieses Grundgesetz hinweg einst die Stunde der Unfreiheit heranbrechen könnte. Deshalb muß der 23. Mai zu einem Tag der Besinnung werden. Es wäre verfehlt, diesen Tag mit Feiern nach Art der „Zirkusspiele“ der römischen Kaiser zu begehen. Bedenklich stimmt die Tatsache, daß 1974 am 24. Mai „gefeiert“ wird, da der 23. auf Himmelfahrt fällt.

Im Rückblick fällt es sogar den Zeitgenossen schwer, zu ermessen, welche Hindernisse zu überwinden und welches politische Geschick notwendig waren, bis Konrad Adenauer am 23. Mai 1949 nach den „Londoner Empfehlungen“ vom 7. 6. 1948 vor dem am 1. 9. 1948 geschaffenen „Parlamentarischen Rat“ das Grundgesetz verkünden konnte. Vorher war es am 8. 5. 1949 vom „Parlamentarischen Rat“ beschlossen und in der Woche vom 16. bis 22. 5. 1949 durch die Volksvertretungen von mehr als zwei Dritteln der beteiligten deutschen Länder angenommen worden. In seiner Schlußansprache führte Adenauer aus: „Wir sind der festen Überzeugung, daß wir durch unsere Arbeit einen wesentlichen Beitrag zur Wiedervereinigung des ganzen deutschen Volkes und auch zur Rückkehr unserer Kriegsgefangenen und Verschleppten leisten. Wir wünschen und hoffen, daß bald der Tag kommen möge, an dem das deutsche Volk wieder vereint sein wird. Uns alle leitete bei unserer Arbeit der Gedanke und das Ziel, das die Präambel des Grundgesetzes in folgenden Worten zusammenfaßt: Im Bewußtsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen, vom Willen beseelt, seine nationale und staatliche Einheit zu wahren und als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen, hat das deutsche Volk in den Ländern Baden, Bayern, Bremen, Hamburg, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Schleswig-Holstein, Württemberg-Baden und Württemberg-Hohenzollern, um dem staatlichen Leben für eine Übergangszeit eine neue Ordnung zu geben, kraft seiner verfassungsgebenden Gewalt, dieses Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland beschlossen. Möge alle Zeit der Geist und der Wille, der aus diesen Sätzen spricht, lebendig sein im deutschen Volk.“ Besondere Beachtung verdienen nach wie vor die Schlußworte der Präambel: „Es (das deutsche Volk, der Verf.) hat auch für jene Deutschen gehandelt, denen mitzuwirken versagt war. Das gesamte deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden.“

Nach seiner Wahl zum Bundeskanzler versäumte Konrad Adenauer in seiner Regierungserklärung vom 20. 9. 1949 nicht, Fragen zu behandeln, „die uns in Deutschland außerordentlich am Herzen liegen und die für unser gesamtes Volk Lebensfragen sind“. Er wies auf die Abkommen von Jalta und Potsdam hin, in denen die Chiefs der drei Großmächte bekräftigten, „daß die endgültige Bestimmung der polnischen Westgrenze bis zur Friedenskonferenz verlagert werden muß“. Bei folgenden Worten vermerkte das Protokoll: Sehr richtig, und lebhafter Beifall rechts, in der Mitte und bei der SPD: „Wir können uns daher unter keinen Umständen mit einer von Sowjetrußland und Polen später einseitig vorgenommenen Abtrennung dieser Gebiete abfinden.“ Unmißverständlich hielt er fest: „Wenn ich vom Frieden in der Welt und in Europa spreche, dann muß ich auf die Teilung Deutschlands zurückkommen. Die Teilung Deutschlands wird eines Tages — das ist meine feste Überzeugung — wieder verschwin-



Verkündung des Grundgesetzes am 23. Mai 1949 in Bonn. Von links: Dr. Hermann Schäfer, Dr. Konrad Adenauer, Adolph Schönfelder, Jean Stock

den. Ich fürchte, daß, wenn sie nicht verschwindet, in Europa keine Ruhe eintreten wird.“

23 Jahre nach der Verkündung des Grundgesetzes, am 23. 5. 1972, unterzeichnete der Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland, Dr. Gustav W. Heinemann, die Verträge von Moskau und Warschau. Dabei erklärte er nach einigen Worten an das Gefühl der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge: „Unerlässlich ist es, daß wir die heutigen Grenzen in Europa achten. Das ist die Grundlage, von der aus wir das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen in Anspruch nehmen.“

Je häufiger man diese Aussage liest, um so unbegreiflicher wird sie, wenn man dabei an die Präambel des Grundgesetzes denkt. Der Bundespräsident unterzeichnete die „Ostverträge“, und der Deutsche Bundestag hatte sie vorher ratifiziert, obwohl es im Grundgesetz einen Artikel 79 gibt. Er besagt, daß das Grundgesetz nur durch ein Gesetz geändert werden kann, „das den Wortlaut des Grundgesetzes ausdrücklich ändert oder ergänzt. Bei völkerrechtlichen Verträgen, die eine Friedensregelung, die Vorbereitung einer Friedensregelung... zum Gegenstand haben, genügt zur Klarstellung, daß die Bestimmungen des Grundgesetzes dem Abschluß und dem Inkraftsetzen der Verträge nicht entgegenstehen, eine Ergänzung des Wortlautes des Grundgesetzes, die sich auf diese Klarstellung beschränkt.“ Absatz 2 dieses Artikels besagt: „Ein solches Gesetz bedarf der Zustimmung von zwei Dritteln der Mitglieder des Bundestages und zwei Dritteln des Bundesrates.“ Ohne jeden Zweifel handelt es sich bei den „Ostverträgen“ um Regelungen, die eventuelle spätere Friedensregelungen vorwegnehmen.

Fast genau 25 Jahre nach der Verkündung des Grundgesetzes wird der Bundespräsident das Beglaubigungsschreiben des „Leiters der ständigen Vertretung der Deutschen Demokratischen Republik“ bei der Bundesregierung entgegennehmen. Er wird nicht feierlich und stillet gekleidet sein, bleibt dabei aber der Bundespräsident, dessen Aufgabe im Artikel 59 des Grundgesetzes wie folgt beschrieben sind: „(1) Der Bundespräsident vertritt den Bund völkerrechtlich. Er schließt im Namen des Bundes die Verträge mit auswärtigen Staaten. Er beglaubigt und empfängt die Gesandten.“ Damit wird vor der Weltöffentlichkeit der Schlußstrich unter die völkerrechtliche Anerkennung der „DDR“ gezogen. Der Vertreteraustausch wurde bereits im Artikel 8 des Grundvertrages mit der „DDR“ vom 21. 12. 1972 vereinbart. Die „Ständigen Vertreter“ in Bonn und Ost-Berlin werden wie Ausländer auftreten, obwohl es im Artikel 116 des Grundgesetzes heißt: „Deutscher im Sinne dieses Grundgesetzes ist vorbehaltlich anderweitiger gesetzlicher Regelung, wer die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt oder als Flüchtling oder Vertriebener deutscher Volkszugehörigkeit oder als dessen Ehegatte oder Abkömmling in dem Gebiete des Deutschen Reiches nach dem Stande vom 31. Dezember 1937 Aufnahme gefunden hat.“ Bei den „Ostverträgen“ zeigt sich nicht nur eine unterschiedliche Auslegung durch die Vertragspartner, sondern auch ein Abweichen vom Gebot des Grundgesetzes. Das wird besonders deutlich, wenn man den Artikel 11 betrachtet: „Alle Deutschen genießen Freizügigkeit im gesamten Bundesgebiet.“

In diesem Sinne ist es höchst problematisch, daß verantwortliche freie deutsche Politiker bereits davor warnen, daß Menschen aus Mitteldeutschland die verschiedensten Möglichkeiten zur Flucht auf den Verbindungswegen nach West-Berlin benutzen. Sie stehen schon vor dem Gewissenskonflikt, ob sie die Mißbrauchsklausel im Verkehrsvertrag achten sollen oder ob sie eigentlich wünschen müßten, daß möglichst vielen Menschen die Flucht gelingt.

Ein Beispiel dafür bietet auch der „Vertrag über gegenseitige Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik“ vom 11. 12. 1973. In Punkt 2 des Briefwechsels über humanitäre Fragen heißt es, „daß die zuständigen tschechoslowakischen Stellen Anträge tschechoslowakischer Bürger, die auf Grund ihrer deutschen Nationalität die Aussiedlung in die Bundesrepublik Deutschland wünschen, im Einklang mit den in der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik geltenden Gesetzen und Rechtsvorschriften wohlwollend beurteilen werden.“

Eine Verfassung für freie Deutsche

25 Jahre Grundgesetz der Bundesrepublik — Von Dr. Heinz Gehle

Die deutsche Seite hat erklärt, daß in Über-einstimmung mit den in der Bundesrepublik Deutschland geltenden Gesetzen und Rechtsvorschriften Personen tschechoslowakischer und slowakischer Nationalität, die dies wünschen, in die Tschechoslowakische Sozialistische Republik aussiedeln können. Nur am Rande sei noch daran erinnert, wie einseitig der Warschauer Vertrag die humanitären Fragen regelt und den Polen die Möglichkeit gibt, menschliches Leid zu ständigen finanziellen Erpressungen zu mißbrauchen. Es ist zweifelhaft, wie diese Politik dem Frieden gemäß Präambel des Grundgesetzes und des 2. Absatzes des Artikels 1 dienen will: „Das deutsche Volk bekennt sich darum zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt.“

Wenn ein Staat seine Freiheit nach außen erhalten will, muß er vor allem im Inneren darauf achten, daß sich nicht Kräfte entwickeln, die die Zerstörung der freiheitlichen Ordnung auf ihre Fahnen geschrieben haben. Deshalb gewinnt der Artikel 18 des Grundgesetzes große Bedeutung: „Wer die Freiheit der Meinungsäußerung, insbesondere die Pressefreiheit (Artikel 5, Absatz 1), die Lehrfreiheit (Artikel 5, Absatz 3), die Versammlungsfreiheit (Artikel 8), die Vereinigungsfreiheit (Artikel 9), das Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnis (Artikel 10), das Eigentum (Artikel 16, Absatz 2) zum Kampfe gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung mißbraucht, verliert diese Grundrechte.“

In diesen Artikeln ist festgelegt, daß jeder das Recht hat, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten. Eine Zensur findet nicht statt. Unmißverständlich wird aber betont, daß diese Rechte „ihre Schranken in den Vorschriften der allgemeinen Gesetze, den gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der Jugend und in dem Recht der persönlichen Ehre“ finden. Lehre und Forschung sind frei, die Freiheit der Lehre entbindet aber nicht von der Treue zur Verfassung. Die Versammlungsfreiheit ist gegeben, kann aber durch Gesetze beschränkt werden.

Schließlich haben alle Deutschen das Recht, Vereine und Gesellschaften zu bilden. Wörtlich heißt es aber: „Vereinigungen, deren Zwecke oder deren Tätigkeiten den Strafgesetzen zuwiderlaufen oder die sich gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder gegen den Gedanken der Völkerverständigung richten, sind verboten.“

Auch oberflächliche Beobachter der Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland übersehen nicht, daß diese klare Festlegung nicht so beachtet wird, wie es für den Fortbestand des Staates notwendig ist. So ist es auch mit dem Absatz 2 des Artikels 21: „Parteien, die nach ihren Zielen oder nach dem Verhalten ihrer Anhänger darauf ausgehen, die freiheitliche demokratische Grundordnung zu beeinträchtigen oder zu beseitigen oder den Bestand der Bundesrepublik Deutschland zu gefährden, sind verfassungswidrig.“ Die KPD wurde für verfassungswidrig erklärt, die Neuschöpfung DKP, die ohne jeden Zweifel eine Nachfolgepartei der KPD ist, und ihre zahlreichen direkten und indirekten Untergliederungen vor allem an den Universitäten dürfen nach wie vor den Sturz unserer freiheitlichen Ordnung erstreben. Vielleicht nähert sich der Zeitpunkt, an dem immer mehr Menschen zur Selbsthilfe greifen müssen. Sie werden sich dabei auf den Artikel 20 berufen können, der die Bundesrepublik Deutschland als demokratischen und sozialen Bundesstaat vorstellt, in dem alle Staatsgewalt vom Volke ausgeht, und die Gesetzgebung an die verfassungsmäßige Ordnung, die vollziehende Gewalt und die Rechtsprechung an Gesetz und Recht gebunden sind. Absatz 4 lautet wörtlich: „Gegen jeden, der es unternimmt, diese Ordnung zu beseitigen, haben alle Deutschen das Recht zum Widerstand, wenn andere Abhilfe nicht möglich ist.“

Eine Betrachtung des Grundgesetzes wäre ohne den Hinweis auf Berlin unvollständig. Im Artikel 23 wird als Geltungsbereich des Grundgesetzes auch Groß-Berlin angegeben. Am 12. 5. 1949 schrieben die Militärgouverneure in dem Genehmigungsschreiben zum Grundgesetz: „Ein dritter Vorbehalt betrifft die Beteiligung Groß-Berlins am Bund. Wir interpretieren den Inhalt der Artikel 23 und 144 (2) des Grundgesetzes dahin, daß er die Annahme unseres früheren Ersuchens darstellt, demzufolge Berlin keine abstimmungsberechtigte Mitgliedschaft im Bundestag oder Bundesrat erhalten und auch nicht durch den Bund regiert werden wird, daß es jedoch eine beschränkte Anzahl Vertreter zur Teilnahme an den Sitzungen dieser gesetzgebenden Körperschaften benennen darf.“ Nach dem „Berlin-Abkommen“ vom 3. 9. 1971 ist die Lage West-Berlins nicht sicherer geworden. Deshalb ist es heute notwendiger denn je, damit dieser Stadt die Freiheit erhalten bleiben kann. Wenn die Kommunisten uns deshalb als „Störenfried“, „kalte Krieger“ oder gar „Kriegstreiber“ bezeichnen, dann genügt ein Blick auf Artikel 26, der „Handlungen, die geeignet sind und in der Absicht vorgenommen werden, das

Der Parlamentarische Rat hat das vorstehende Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland in öffentlicher Sitzung am 8. Mai des Jahres Eintausendneuhundertneundvierzig mit dreihundertfünfzig gegen zwölf Stimmen beschlossen. Zu Urkunde dessen haben sämtliche Mitglieder des Parlamentarischen Rates die vorliegende Urschrift des Grundgesetzes eigenhändig unterzeichnet.

BONN AM RHEIN, den 23. Mai des Jahres Eintausendneuhundertneundvierzig

Konrad Adenauer
PRÄSIDENT DES PARLAMENTARISCHEN RATES

Adolph Schönfelder
1. VIZEPRÄSIDENT DES PARLAMENTARISCHEN RATES

Hermann Schäfer
2. VIZEPRÄSIDENT DES PARLAMENTARISCHEN RATES

Schlußtext der Urkunde des Grundgesetzes
Fotos (2) Bundesbildstelle

Andere Meinungen

THE TIMES

Ein verzweifelter Akt

London — „Was führte zu diesem zweifellos verzweifelter Akt eines Mannes, der zwar seit der letzten Bundestagswahl schwere Rückschläge erlitten hatte, der aber noch über zwei Jahre Zeit hatte, um die Position vor der nächsten Wahl wieder in Ordnung zu bringen? Die Antwort liegt sicherlich im eigenen Charakter des Kanzlers... Seit November 1972 war klar, daß er von seiner Beschaffenheit her unfähig war, den endlosen Streit innerhalb der Koalition über das Reformprogramm zu erdulden, mit dem die Sozialdemokraten ihren mächtigsten Sieg erzielten.“

Neue Zürcher Zeitung

Schon vorher in der Krise

Zürich — „Es ist eine Ironie, daß der Mann, der die Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland zum Osten und zum anderen deutschen Staat entspannen wollte, über einer Affäre zu Fall kommt, die, auch wenn sie sozusagen zur nachrichtendienstlichen Routine gehört, der Sphäre des kalten Krieges entstammt, der offensichtlich hinter der Fassade der Normalisierung ungehindert weitergeht. Ob die Regisseure in Ost-Berlin über die politischen Konsequenzen ihres raffiniert gespielten Spionage-Thrillers Genugtuung empfinden, ist eine offene Frage. Es könnten hier Rückwirkungen entstehen, die sie selber treffen. Auf der anderen Seite zeigt sich, wie hochgradig exponiert und verletzlich die Bundesrepublik ihrerseits auch im Zeichen ihrer östlichen Entspannungspolitik geblieben ist. Der Anlaß des Rücktritts kann allerdings nicht verdecken, daß die Regierung Brandt in eine Krise geraten war, schon bevor die Affäre Guillaume platzte. Ihre politische Substanz war bereits ernstlich angegriffen, sowohl was die innere Verfassung der Sozialdemokratie wie was das Koalitionsverhältnis, das 'Image' nach außen und den Rückhalt bei den Wählern betrifft.“

DIE ZEIT

Gezeter hilft nicht weiter

Hamburg — „Bonn schwirrt von Gerüchten aus dem erotischen Untergrund. Ist Brandt bloß darüber verbittert, daß er, daß sogar seine Frau ins schmutzige Gerede gekommen ist? Oder hat er sich wirklich für erpreßbar gehalten, weil irgend etwas vorgefallen war, das Günter Guillaume wissen mußte und ausplaudern könnte? Es ist peinlich, derlei Fragen, die ganz Westdeutschland vor sich hin flüstert, öffentlich zu stellen — aber die Bonner Informationspolitik zwingt dazu. Sie überzeugt nicht. Unsere Gesellschaft verlangt vom Bundeskanzler ja keineswegs, daß er ein Säulenheiliger sei — wohl aber verlangt sie, ernst genommen und, wenn etwas schiefgelaufen ist, unterrichtet zu werden.“

Das Gezeter der sozialdemokratischen Parteisprecher über eine Hetzjagd auf Brandt hilft da nicht weiter. Wenn heute Fragen gestellt werden, so nur, weil mit Auskünften geizt worden ist. Die rhetorischen Wallhasen, die seine Parteigenossen Willy Brandt jetzt bauen, wirken wie reine Ablenkungsmanöver. Da werden geschlossene Schreine errichtet, damit bloß nichts nach außen dringt. Das Königsopfer, das Willy Brandt dargebracht hat, wird dadurch in den Staub gezerzt.“

Frankfurter

Neue Presse

Der eigentliche Skandal

Frankfurt — „Er wärmte dem Bundeskanzler die Pantofole an. Er überbrachte Frau Brandt die neuesten Witze. Er transportierte Geheimdienstberichte in die SPD-Baracke. Er spielte Kammerdiener und Privatsekretär, er war Kumpel und Manager. Aber er schnüffelte auch bei Brandts Lieblingsjüngern, Egon Bahr und Günter Gaus, herum. Er liebte auf Bahrs Vorzimmer-sofa und zärtelte auf den schlichten Stühlen der Baracke. Das Vergnügen garmierte seinen Spionagedienst. Der 'Günter vom Willy', wie er unter intimen Kanzlerfreunden genannt wurde, profitierte vom Stallgeruch. Nur so konnte er sich zum Meister seines Fachs entwickeln. Dieses Eintauchen Guillaumes in den Parteidunst macht erklärlich, warum er immer wieder den Verdachtsgründen entschlüpfen konnte... Ein Guillaume als Adjutant bei einem General wäre unmöglich, als persönlicher Referent beim Kanzler war es möglich. Hierin liegt der eigentliche Skandal.“

Die Presse

Europäische Signalwirkung

Wien — „Der Rücktritt des deutschen Bundeskanzlers ist nicht unter demokratisch übliche Ereignisse einzuordnen. Das haben schon die Reaktionen gezeigt. Der Rücktritt ist auch nicht bloß Produkt des Überdrusses, also eines persönlichen Entschlusses. Das hat nicht nur Brandt selbst gesagt, es ergibt sich nicht minder aus der Analyse der inneren Situation. Jedem, der den deutschen Regierungschef kannte, war schon seit Monaten klar, daß Brandt den geordneten Rückzug suchte. Es ist nun ein ungeordneter, plötzlicher geworden. Da vieles andere zusammenkommt, hat er europäische Signalwirkung gehabt... Was kommt? Sicher ist nur, daß der Bonner Rücktritt die Wende unterstreicht, in der wir uns alle befinden.“

Verteidigung:

Deutsche Devisen und US-Divisionen

Es geht um die Lösung eines leidigen Problems — Sicherheit ist Sache aller Bundesgenossen

Für das wahrhaft leidige Problem des Devisenausgleichs zwischen der Bundesrepublik und den Vereinigten Staaten ist — wie es aussieht — endlich eine brauchbare Lösung erreicht, wobei zu erwarten steht, daß die Absprache zwischen dem deutschen Finanzminister Helmut Schmidt und seinem amerikanischen Kollegen George Shultz einen wichtigen Stein des Anstoßes in den Beziehungen zwischen Bonn und Washington wirklich aus dem Wege geräumt hat. Die Übereinkunft, die den Zeitraum vom 1. Juli 1973 bis zum 30. Juni 1975 abdeckt, wurde mit einer beträchtlichen Verspätung beschlossen, was bezeugt, welche Schwierigkeiten es bereitete, sie zwischen den beiden Partnern auszuhandeln.

Der deutsche Alliierte wird — so heißt es — insgesamt 2,24 Mrd. Dollar einsetzen, um die Einbußen, die sich für die Zahlungsbilanz der Vereinigten Staaten durch die Stationie-

rung amerikanischer Truppen auf dem Boden der Bundesrepublik in jenen zwei Jahren ergaben und ergeben, auf faire Weise wieder wettzumachen. Der Betrag, der sich nach der Umrechnung auf knapp 5,98 Mrd. DM beläuft, liegt unter dem, der mit 6,65 Mrd. DM für die beiden Jahre davor aufgewandt wurde. Wie aus verlässlicher Quelle verlautet, sollen 2,7 Mrd. DM für Rüstungskäufe und Dienstleistungen im Bereich der Verteidigung, 600 Mio. DM für die Instandsetzung amerikanischer Kasernen auf deutschem Terrain sowie 300 Mio. DM für zivile Beschaffungen aus dem Sektor der Energietechnik ausgegeben werden, während weitere 2,3 Mrd. DM für amerikanische Schatzanweisungen durch die deutsche Bundesbank aufgebracht werden dürften.

Hier geht es durchaus nicht — wie weiterhin noch immer vermutet wird — um einen Griff der Amerikaner in die Tasche der Deut-

schen, nicht also um einen deutschen Mietzins für die amerikanischen Streitkräfte, die in der Bundesrepublik dem Bündnis und damit den Interessen der Vereinigten Staaten dienen. Es geht allein darum, daß die Soldaten Amerikas, wenn sie Dollars in Mark umtauschen, eine Transaktion vollziehen, die einem Import gleichkommt, während sie für Deutschland Export bedeutet. Mithin erzielt Bonns Zahlungsbilanz einen Gewinn, wohingegen Washingtons Zahlungsbilanz einen Verlust erfährt. Nicht aus Gründen des wirtschaftlichen Verkehrs, wie er sich im Normalfalle durch die Wechselwirkungen von Einfuhr und Ausfuhr zwischen zwei Ländern abwickelt, sondern aus Gründen der militärischen Notwendigkeit entsteht für den einen ein monetärer Vorteil und für den anderen ein monetärer Nachteil, die einen Ausgleich erfordert. Das macht die Sache zu einem eminent politischen Vorgang, der psychologische Effekte zeitigt.

Die Amerikaner verlangen Antwort auf die Frage: Wollen die Deutschen an uns verdienen, weil wir sie beschützen? Und sie meinen: Amerikanische Truppen sollen auf deutschem Terrain nur in der Menge bleiben, für die Bonn einen Devisenausgleich leistet, damit die Kalkulation des Soll und Haben in der Zahlungsbilanz Washingtons stimmt. Das sogenannte Jackson-Nunn-Amendment, das der Senat im vorigen Herbst beschloß und Präsident Richard Nixon am 16. November 1973 unterzeichnete, enthält daher, weil es so interpretiert werden kann, wenn auch nicht muß, die Drohung mit dem Abzug von Truppen der Vereinigten Staaten aus der Bundesrepublik, falls keine hundertprozentige Einigung erfolge. Diese Gefahr dürfte jetzt, wie aus Erklärungen beider Seiten zu schließen ist, gebannt sein, da die Amerikaner eine befriedigende Zusage der Deutschen eben noch termingerecht in den Händen haben, einem formellen Offset-Abkommen somit kein wesentliches Hindernis entgegensteht.

Die Rechnung „Devisen gegen Divisionen“, die sich in bilateraler Zuständigkeit regelt, gehört zwar zum Thema des amerikanisch-europäischen Lastenausgleichs (burden sharing), füllt es indessen nicht aus, da es letztlich in die multilateralen Kompetenzen der NATO und der EWG fällt. Minister Georg Leber ließ das im Bundestag im Zusammenhang mit der Entscheidung des Bundeskabinetts sehr deutlich werden, als er sagte, daß die Sache der Sicherheit aller Bundesgenossen betrifft.

F. D.

Das neue „DDR“-Devisengesetz:

Omas Perlenkette wird sozialisiert

Selbst Schenkungen unter Verwandten genehmigungspflichtig

Wer noch nicht weiß, was Sozialismus sowjetischer Prägung ist, der kann es dem von der sog. „DDR“ im letzten Dezember erlassenen und jetzt im Frühjahr 1974 mit Durchführungsverordnungen versehenen „Devisengesetz“ entnehmen. Dieser neueste Pferdefuß der „Annäherung“ macht die Bundesrepublikaner zu Devisenausländern, ebenso die Bewohner Westberlins.

Nach diesem Gesetz besitzt die „DDR“ einen staatlichen Totalvorbehalt für alle Devisenangelegenheiten. Devisenwerte sind nach diesem ominösen Gesetz nicht nur die Zahlungsmittel fremder Währungen, sondern auch sämtliche im Devisenland existierenden Guthaben der Bewohner der „DDR“, Forderungsrechte, Grundstücke und Gebäude, Briefmarken- und Kunstsammlungen, Edelmetalle, Edelsteine, Perlen, Gemälde und was es sonst noch alles gibt, das echten oder Liebhaberwert hat. Dieses Gesetz umfaßt nicht weniger als hundert Paragraphen.

Die Bürger der „DDR“ haben alles dies ihren Behörden anzumelden, zugleich hört damit das Verfügungsrecht des Besitzers auf. Der Besitzer kann dann ohne Zustimmung des Staates nicht mehr darüber verfügen. Falls er es doch tut, drohen ihm Freiheitsstrafen bis zu zehn Jahren.

Es hört sich wie ein Witz an, aber es ist Tatsache, daß selbst Schenkungen unter Verwandten, die in der „DDR“ wohnen, genehmigungspflichtig sind. Wenn also eine Oma in Dresden ihren sorgsam gehüteten Familienschmuck ihrer Tochter in Leipzig oder ihrer Schwiegertochter in Köln schenken will, dann muß sie die Behörde um Genehmigung bitten. Tut sie es nicht, macht sie sich strafbar.

Dieser Pferdefuß der Annäherung enthält aber nicht nur solche grotesken Bestimmungen, sondern auch Forderungen, die die Rechtsordnung der Bundesrepublik antasten. Privateigentum von „DDR“-Bürgern in der Bundesrepublik, also Kapitalvermögen, Grundstücke und Gebäude, müssen auf Verlangen des Rates des Bezirks den zuständigen „DDR“-Organen zum Kauf angeboten werden. Im Vollzug dieser „DDR“-Gesetzesbestimmung kann das Pankow-Regime also Großgrundbesitzer in der Bundesrepublik werden. Und wir werden sicher nicht lange darauf zu warten brauchen, bis sich „DDR“-Behörden melden und bei uns um Rechts- und Amtshilfe ersuchen, damit z. B. ein Grundstück an der Bergstraße im Grundbuch umgeschrieben wird. Neuer Besitzer ist dann der „DDR“-Rat des Bezirkes Karl-Marx-Stadt. Das ist keine Utopie, denn jetzt verhandeln

gemischte Kommissionen über künftige Gepflogenheiten in der Rechts- und Amtshilfe. Man kann sich durchaus vorstellen, daß KPD-hörige bundesrepublikanische Staatsdiener sich sehr eifrig zur Amtshilfe drängen. Nach unserem bürgerlichen Recht, bei dessen Gestaltung wohl niemand an etwas derartiges gedacht hat, wäre die Sache rechtens. Der Eigentümer drüben erhielte wohl, wie der Volksmund sagt, „einen Appel und ein Ei“ für seinen Besitz.

Nun wird bei uns wohl der gesunde Menschenverstand mit Recht behaupten, daß solche Praktiken einer entschädigungslosen Enteignung gleichkommen, die unsere Behörden nicht zulassen dürfen. Dazu ist zweierlei zu bedenken. Einmal ist eine sog. Normalisierung in den Beziehungen zwischen den beiden deutschen Ländern eingeleitet und keiner weiß, wie weit man schon den „DDR“-Wünschen entgegengekommen ist. Andererseits aber unterliegen nach dem noch gültigen Militärregierungsgesetz von 1949 alle Vermögenswerte von „DDR“-Bürgern in der Bundesrepublik und Westberlin einer devisenrechtlichen Sperre. Mit diesem Gesetz können unsere Behörden noch immer eine zwangsweise Eigentumsübertragung verhindern. Da aber der Wert all dessen, was die „DDR“ mit ihrem neuen Devisengesetz sich aneignen könnte, in die Hunderte von Millionen, wenn nicht in die Milliarden geht, wird sie sich sicher etwas einfallen lassen, um dranzukommen. Zu Besorgnis und zu Mißtrauen ist Anlaß gegeben. Mit Sicherheit stehen uns juristische Quellen ins Haus.

F. D.

Bundespost:

Bald 40 Milliarden Schulden

Angeblich nach dem 1. Juli bis 1976 keine Gebührenerhöhungen

In dieser Legislaturperiode soll es bei der Bundespost nach dem 1. Juli bevorstehenden Gebührenerhöhungen keine weiteren Anhebungen geben. Das versicherte Bundespostminister Horst Ehmke Ende April in Darmstadt. Was nach 1976 komme, könne er nicht sagen, da er der „nächsten Regierung nicht vorgreifen wolle.“ Dieser Regierung gehört Ehmke nicht mehr an.

In den letzten Jahren erreichten die Gebührenerhöhungen bei der Post ein Gesamtvolumen von 7,5 Milliarden DM. Auf die Jahre 1971/72 entfielen 4,3 Milliarden DM, 3,2 Milliarden DM

macht die neue Gebührenerhöhung zum 1. Juli 1974 aus.

1966 bis 1969 erreichte die Post noch Gewinne von jahresdurchschnittlich 400 Millionen DM, in diesem Jahr wird die Post trotz aller Gebührenerhöhungen einen Verlust von 800 Millionen DM zu verzeichnen haben.

Ende 1969 begann die Verschuldung der Post. Damals beliefen sich die Schulden auf 16,6 Milliarden DM, Ende 1973 auf 34,9 Milliarden. Damit hat sich der Schuldenstand innerhalb von drei Jahren mehr als verdoppelt. Voraussichtlich wird er 1974 um 5,5 auf über 40 Milliarden DM ansteigen.

Aus betriebswirtschaftlichen Gründen soll der Eigenkapitalanteil der Post 33 1/3 Prozent betragen. In den letzten Jahren wurde er jedoch durch Verluste und Schulden immer mehr aufgezehrt. Er sank von 28,7 Prozent Ende 1969, auf 16 Prozent Ende 1973. Nach Vorausschätzungen wird er in nächster Zeit noch weiter heruntergehen. Damit ist die kritische Grenze längst überschritten.

Die Ursache für diese rapide Verschlechterung der Ertragslage ist die Inflation und die unzureichenden Anstrengungen im Bereich der Rationalisierung. Explosionsartig hat sich die Personalzunahme ausgewirkt. Sie belief sich von 1967 bis 1969 auf 4200, von 1970 bis 1972 dagegen auf 34 200, also auf das 8-fache.

Dieser starke Anstieg der Investitionsausgaben zog keinesfalls einen entsprechenden Anstieg der Investitionserfolge nach sich. 1973 beispielsweise, wurde im Fernmeldewesen trotz doppelt hoher Investitionsausgaben, weniger Haupttelefonanschlüsse aus 1969 eingerichtet. Die Investitionsausgaben betrugen 1969 im Fernmeldewesen 3,2 Milliarden DM, 1973 = 7,2 Milliarden DM, der Nettozugang an Hauptanschlüssen 1969 = 938 000, 1973 = 914 000.

Seit nunmehr fünf Jahren wird das Postministerium als Nebenressort geführt. Forschungs- und Postminister Ehmke kann sich seinen Aufgaben als oberster Chef der Post durchschnittlich nur zwei Nachmittage in der Woche widmen.

U.T.



„Was sagen Sie dazu, Genosse Honecker? Sie wollen jedem von uns einen Minister als persönlichen Referenten zuordnen“
Zeichnung aus „Kölnische Rundschau“

Die Entmachtung der sozial-liberalen Koalition in der Bundesrepublik spätestens Ende 1976 ist in den Bereich des Möglichen gerückt. So wünschenswert es auch wäre, wenn die gegenwärtige Bundesregierung, die ein unerträgliches Übermaß an Großsprecherei, Ignoranz und Dilettantismus verkörpert, möglichst schnell von fähigen Männern der Opposition abgelöst werden könnte, — ein Grund zum Frohlocken ist dies nicht. Der künftige Kanzler wird sich in der Lage jenes Sagenhelden befinden, der einen Augiasstall ausräumen mußte. Herkules schaffte das an einem Tag, der neue Lenker der deutschen Geschichte wird Jahre brauchen, bis er alle die ungelösten, halb gelösten und schlecht gelösten Probleme, die Brandts glorreiches Kabinett hinterläßt, einigermaßen zu bewältigen vermag.

Mancherlei Komplikationen, die sich Willys Mannschaft durch ihre maßlose Reformsucht und ihre ungestüme Progressivität einhandelt, werden auch künftigen Ministern noch viel Kopferbrechen und schlaflose Nächte bereiten. Niemand, der dieses Erbe übernimmt, ist zu beneiden. Sollte es der Bonner Koalition gelingen, noch vor ihrem Verschwinden ihr als Jahrhundertgesetz gefeiertes Mitbestimmungsprojekt ohne jede Rücksicht auf dringende Warnungen und wohlüberlegte Gegenargumente durch die Gesetzgebungsmaschine zu jagen, dann wird Deutschlands neuer Regierungschef einer enorm gestärkten Gewerkschaftsmacht gegenüberstehen, die ihm noch größere Schwierigkeiten bereiten könnte, als die britischen Gewerkschaften dem inzwischen gescheiterten Premierminister Heath.

Der DGB wird dann Machtpositionen erobern, wie sie keine Gewerkschaft der Welt jemals besessen hat. In Form der paritätischen Mitbestimmung erhält die deutsche Einheitsgewerkschaft ein Ermächtigungsgesetz zur weitgehenden Beschränkung der unternehmerischen Freiheit und zur Aufrichtung einer Räteherrschaft in Deutschlands Großbetrieben. Der komplizierte Gesetzentwurf gibt selbst in der Ende Februar vom Bundeskabinett verabschiedeten revidierten Fassung den Gewerkschaften noch genügend Handhaben, den Unternehmern ihre wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Konzeptionen aufzuzwingen und damit die Marktwirtschaft zu ruinieren. Man kann sicher sein, daß mindestens ein einflußreicher Teil der Gewerkschaftsfunktionäre alle Möglichkeiten zur Systemüberwindung nutzen wird, die das Gesetz großzügig gewährt. Wer darf von Gewerkschaftsbossen, die in Tarifverhandlungen soviel Machtbewußtsein zeigen und hohe Lohnforderungen ohne Rücksicht auf das Gesamtwohl durchdrücken, heute noch Mäßigung und die Bereitschaft zur vertrauensvollen Kooperation mit dem „Kapital“ erwarten?



Partner von morgen? DGB-Chef Vetter (links), Wirtschaftsminister Friderichs und die Spitzen der Arbeitgeber

Foto AP

Funktionärshierarchie und ihrer gewerkschaftlichen Schulung den Notwendigkeiten der Unternehmenspolitik anpassen. Aber sie werden im Konfliktfall das Interesse der Gewerkschaft immer über das Interesse des Betriebes stellen.

Die übrigen Arbeitnehmervertreter werden naturgemäß aus solchen Gruppen des Betriebes stammen, die von der Marktwirtschaft wenig halten und wenig wissen und dem Unternehmen ein latentes Mißtrauen entgegenbringen. Die vorgesehene Zwischenschaltung von Wahlmännern bei dem reichlich verwinkelten Abstimmungsvorgang um die Aufsichtsratssitze schafft eine Schleuse, durch die nur der Gewerkschaft und irgendeiner Art von Sozialismus verbundene Personen nach oben schlüpfen können. Die Belegschaft wird zwangsläufig solche

stünden — also unmittelbar in der Geschäftsführung — den letzten Rest von Macht entreißen will. Staatssekretär Matthöfer sagte in einer von der Öffentlichkeit wenig beachteten Erklärung, daß die von der Koalition angestrebte Mitbestimmungsregelung das „Karrieredenken“ der leitenden Angestellten entscheidend verändern werde. In Zukunft werde es sehr viel mehr gewerkschaftlich engagierte leitende Angestellte geben als heute. Da niemand gegen die Stimmen der Mehrheit der Arbeitnehmervertreter im Aufsichtsrat in den Vorstand gewählt werden könne, ändere sich auch die Motivation der leitenden Angestellten. Künftig könnten die leitenden Angestellten erwarten, daß ihr gewerkschaftliches Engagement bei der Wahl für den Vorstand berücksichtigt werde.

fällige Verfahren sehr skeptisch. Die Möglichkeit, die Hauptversammlung als Entscheidungsgremien anzurufen, steht für Großunternehmen wie Siemens, AEG, Bayer, BASF, Höchst und die drei Großbanken laut Kruk — „nur auf dem Papier“. Nach seiner Ansicht können solche Firmen „Auseinandersetzungen über Geschäftsführungsfragen oder Personalentscheidungen nicht vor das Forum der Öffentlichkeit zerrén“. Das verleihe der Arbeitnehmerseite eine fast unbegrenzte Macht, sie könne jede Entscheidung blockieren.

Wahrscheinlich kann es sich überhaupt keine größere Firma leisten, gegen den Widerstand der gewerkschaftlich orientierten Arbeitnehmervertreter die Wahl eines Vorstandsmitgliedes durchzusetzen. Die Gewerkschaft verfügt über Waffen, mit denen sie die Arbeitgeber — notfalls durch Druck von unten — immer zur Nachgiebigkeit oder zu faulen Kompromissen zwingen kann.

Wie sollen sich unter der vorgesehenen Doppelherrschaft von „Arbeit“ und „Kapital“ die Anpassungsfähigkeit eines Betriebes an die Marktbedingungen und seine Effizienz überhaupt noch sichern lassen? Um dieses Problem machten sich die leichtfertigen liberalsozialen Reformer wenig Gedanken. Es wird wohl nicht lange bei der Doppelherrschaft bleiben. Werden die Gewerkschaftsbosse in der nächsten größeren Wirtschaftskrise der Versuchung widerstehen, dem „Kapital“ alle Schuld in die Schuhe zu schieben und Zug um Zug alle Lenkungs-funktionen in der Wirtschaft „im Interesse der Lohnabhängigen“ an sich zu reißen? Anlässe dazu finden sich genug: Wilde Streiks, die von Agitatoren angezettelt werden, könnten in „mitbestimmten“ Betrieben zu einem Zusammenspiel zwischen ehrgeizigen Arbeitnehmervertretern an der Spitze und der aufgewühlten „Basis“ mit dem Ziel der Sozialisierung führen. In den letzten Jahren war ja bei „spontanen“ Streiks immer wieder zu beobachten, daß die Gewerkschaften die illegalen Aktionen schließlich deckten.

Kommt es beispielsweise zu einer Fabrikbesetzung durch aufrührerische Elemente, dann besteht die Gefahr, daß einzelne Genossen im Aufsichtsrat und im Vorstand zwecks Ausbau ihrer eigenen Machtpositionen sich eher mit diesen Elementen gegen das „Kapital“ verbinden und ihre Forderungen übernehmen als sie abzuwehren. Bestenfalls werden sie sich gegen linksextremistische Arbeitnehmer so zweideutig verhalten wie Brandt gegenüber seinen Jusos. Ziehen in- und ausländische Investoren ihr Kapital zurück (weil sie Verluste oder Enteignung befürchten), dann werden die Funktionäre ein ähnliches Gezeiter gegen das „Monopolkapital“ anstimmen wie die Allende-Regierung in Chile, als die bösen Kapitalisten nicht mehr im sozialistischen Paradies investieren wollten und von ihrem Geld zu retten suchten, was zu retten war.

Ist die Macht der Funktionäre und Ideologen in den Betrieben durch die paritätische Mitbestimmung erst fest verankert, dann geraten die Kapitaleigner und die marktwirtschaftlich orientierten Manager in eine hoffnungslose Defensive. Was sie auch tun mögen, man wird sie immer zu Sündenböcken stempeln, wenn infolge der Schwerfälligkeit der neuen Führungsapparate oder allgemeinwirtschaftlicher Rückschläge die Betriebe in Bedrängnis geraten. Solchen Eigentümern, die sich nicht freiwillig zurückziehen, wird man das Leben so erschweren, daß sie schließlich gerne aufgeben. Die Wirtschaft wäre dann reif für die völlige Übernahme durch die Gewerkschaften, für die Bildung eines übermächtigen Gewerkschaftskonzerns, der alle die bekannten sozialistischen Rezepte — Vergesellschaftung, zentrale Planung, Investitions- und Verbrauchslenkung — ausprobieren kann. Alle mit der Marktwirtschaft verbundenen Freiheiten — freie unternehmerische Betätigung, freie Wahl des Arbeitsplatzes und freie Konsumwahl — wären dann bedroht.

Letztlich steht mit dem Schicksal der Marktwirtschaft die Zukunft unserer Demokratie auf dem Spiel.

Willi Schickling

Ist die Mitbestimmung zu retten?

„Paritätische Mitbestimmung“ bedroht unsere Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung

Die Verwirklichung der paritätischen Mitbestimmung bringt Männer in wirtschaftliche Schlüsselpositionen, deren Denkweise sich in entscheidenden ökonomischen und gesellschaftspolitischen Fragen vom Denken des herkömmlichen Managers völlig unterscheidet. Warum eigentlich nicht, könnte ein Systemveränderer einwenden. Brauchen wir nicht endlich idealistisch gesinnte Persönlichkeiten in den Betrieben, die dem sturen Profitdenken den Kampf ansagen?

Soweit es ihre rein persönlichen Interessen und Bezüge betrifft, sind allerdings die aus den Gewerkschaften stammenden Aufsichtsratsmitglieder genau so wenig Idealisten wie die Kaufleute und Technokraten in den Aufsichts- und Vorstandspositionen. Man hat noch nie davon gehört, daß Heinz Oskar Vetter die rund 65 000 D-Mark Aufsichtsrats-Tantiemen, die ihm neben seinem nicht gerade kümmerlichen Gewerkschaftsgehalt jedes Jahr zustehen, etwa einer wohltätigen Organisation überwiesen hätte. Auch von Eugen Loderer, der rund 90 000 Mark jährlich an Aufsichtsrats-Tantiemen kassiert, ist keine Verzichtleistung auf diese kapitalistische Pfründe bekannt geworden.

Auch die Unternehmer und Manager der herkömmlichen Art sind selbstverständlich keineswegs Altruisten reinsten Wassers, sie haben ihre menschlichen Schwächen und handeln entsprechend dem menschlichen Selbsterhaltungstrieb — genau wie die Gewerkschaftsfunktionäre. Was jedoch die Unternehmer und Firmeneigentümer wie auch ihre engsten Mitarbeiter in verantwortlichen Stellungen von den Gewerkschaftlern unterscheidet, ist ein zwangsläufig am Wohl des Betriebes orientiertes kaufmännisches Denken — gleichgültig, ob sie ihre Laufbahn im kaufmännischen oder im technischen Bereich begonnen haben. Wer ein Unternehmen erfolgreich leiten und als Boss nicht scheitern will, muß nach den heute noch gültigen Auffassungen dem Markt geben, was der Markt verlangt. Alles andere kommt erst in zweiter und dritter Linie.

Die 6000 bis 7000 Arbeitnehmervertreter, die jetzt neu in die deutschen Aufsichtsräte gelangen, dürften dagegen in ihrer Mehrzahl eher von der gewerkschaftlichen oder sozialistischen Ideologie, von Umverteilungs-, Konflikt- und Klassenkampf-Ideen geprägt sein als vom gradlinigen kaufmännischen Absatz- und Gewinndenken und von der steten Sorge um die Interessen des ihnen anvertrauten Betriebes. Jeweils drei Zehntel der neuen Aufsichtsratsmitglieder sollen direkt aus dem Gewerkschaftsapparat kommen, werden also mehr oder weniger betriebsfremd sein. Es könnten sich im besten Falle einige Pragmatiker darunter befinden, die sich trotz ihrer Herkunft aus der

Leute in dieses vorgeschaltete Gremium wählen, die sich durch ihre gewerkschaftliche, vielleicht auch parteipolitische Aktivität einen Namen gemacht haben und die von den in jedem Großbetrieb vorhandenen Wort- und Meinungsführern eifrig empfohlen werden. Der gesamte Personenkreis, der den schließlichen Ausgang der Wahlen lenkt, dürfte sich in Zeiten sozialer Spannung hauptsächlich aus jenen Gruppen zusammensetzen, die auch bei Arbeitskonflikten den Ton und die Richtung angeben, Widerstrebende mitreißen und nicht selten sogar die offizielle Gewerkschaftspolitik nach links drängen. Es wäre nicht verwunderlich, wenn dann eines Tages nicht nur gemäßigte Sozialdemokraten, Linkspolitiker und Linkskatholiken, sondern auch Kommunisten und Utopisten jeder Art getarnt und ungetarnt die begehrten wirtschaftlichen Führungspositionen erlangen.

Man kann das kaufmännische Leistungsdenken selbstverständlich übertreiben (und dabei das Wohl des Menschen im Betrieb vergessen). In solchen Fällen bilden Arbeitnehmervertretungen mit ihren sozialen Forderungen ein gesundes Gegengewicht. Wenn aber die Arbeitnehmervertretung so stark wird, daß sie notwendige kaufmännische Entscheidungen blockieren oder falsche geschäftliche Dispositionen erzwingen kann, dann schaltet sich das Unternehmen selbst aus dem Markt aus und wird zum Tummelplatz innerer Kämpfe. Sicherlich ist dies nicht das Ziel gemäßiger Gewerkschaftler. Aber werden sie sich gegen jene Unruhestifter behaupten können, die in der paritätischen Mitbestimmung nur den ersten Schritt zum totalen Umsturz und zur Sozialisierung sehen? Professor Karl Steinbuch hat mit Recht vor dieser Gefahr gewarnt, als er in seinem vielbeachteten Buch „Kurskorrektur“ vor einigen Monaten schrieb: „Das Management sollte die Dynamik der Universitätszerstörung in unserem Lande genau analysieren und auf Abhilfe sinnen, bevor auch im industriellen und wirtschaftlichen Bereich durch „progressive“ Veränderungen die Entscheidungsstrukturen lahmgelegt sind...“

Der bisher bekanntgewordene Inhalt des geplanten Mitbestimmungsgesetzes macht nicht den Eindruck einer sorgfältigen, ökonomisch und juristisch gründlich durchdachten Regelung. Es ist schon der Verdacht geäußert worden, daß man vor allem Posten für verdiente Gewerkschaftler und Gewerkschaftsfreunde schaffen will. In der Tat werden ja den Unternehmen wahre Wasserköpfe von Aufsichtsräten zugeordnet und ihre Führung damit nicht nur verteuert, sondern auch erheblich erschwert.

Der Gewerkschaft nahestehende Politiker haben inzwischen zugegeben, daß man die Eigentümer nicht nur in den Aufsichtsräten an die Wand drücken, sondern ihnen auch in den Vor-

Deutlicher kann man es nicht sagen, daß man auf dem Wege über den paritätisch mit Arbeitnehmervertretern besetzten Aufsichtsrat auch die Vorstandspositionen der deutschen Großunternehmen für Gewerkschaftler freikämpfen möchte. Für Beförderungen in den Vorstand bzw. die Geschäftsführung eines Unternehmens sollen demnach nicht mehr in erster Linie fachliche Befähigung, Fleiß und Tüchtigkeit eines Angestellten maßgebend sein, sondern seine Ergebnisse gegenüber der Gewerkschaft und ihren Zielen. Da der DGB und einzelne Industriegewerkschaften heute weitgehend linke Doktrinen vertreten, die zum Teil radikaler sind als die offizielle SPD-Linie, würden — wenn sich Matthöfers Vorstellungen verwirklichen lassen — vielfach Systemüberwinder die Geschäftsführung deutscher Weltfirmen übernehmen. Oder vielleicht auch Männer, die teils aus opportunistischen Erwägungen und teils aus weltanschaulicher Verbhrtheit dem Treiben und Drängen radikaler Elemente im Betrieb keinen entscheidenden Widerstand entgegenzusetzen. Unternehmerrfeindliche Kräfte könnten sich also, ohne daß ein Umsturz im Staat nötig wäre, die Unternehmerfunktionen in Deutschlands führenden Firmen aneignen und unser gesamtes Wirtschafts- und Gesellschaftssystem umkrempeln. Die Kapitaleigner wären dann ohne Enteignungsgesetz praktisch aus ihrem Eigentum verdrängt.

Es läßt sich zwar nicht bestreiten, daß auf Betreiben der FDP in den letzten Entwurf des Mitbestimmungsgesetzes eine Bremsvorrichtung gegen die Fahrt in den totalen Gewerkschaftsstaat eingebaut wurde. Aber die Bremsen sind äußerst mangelhaft konstruiert. Die Vorstandsmitglieder sollen vom Aufsichtsrat mit Zweidrittelmehrheit gewählt werden. Kommt diese Mehrheit nicht zustande (weil möglicherweise einigen Arbeitnehmervertretern die Nase oder die politische Einstellung eines Kandidaten nicht paßt), dann folgt ein höchst umständliches Einigungsverfahren. Vermittlungsausschüsse treten zusammen, neue Wahlgänge finden statt, man drückt sich womöglich so lange um die Entscheidung herum, bis die Geschäftsleitung des Unternehmens mehr oder weniger lahmgelegt ist. Wenn alle Stricke reißen und sich Arbeitnehmervertreter und Kapitaleigner durchaus nicht einigen können, dann sollen der Vorsitzende des Aufsichtsrates und sein Stellvertreter Vorschläge für die Bestellung von Vorstandsmitgliedern machen, die dann den Eigentümern (je nach Unternehmensform also der Hauptverwaltung, Gesellschaftsversammlung oder Generalversammlung) zur letzten Entscheidung vorgelegt werden.

Kenner der deutschen Großbetriebe wie Max Kruk von der F.A.Z. beurteilen dieses schwer-

Gefahren lauern überall

Kinder soll man nicht in Watte packen — Erziehung zu Selbständigkeit und Umsicht

Während diese Zeilen geschrieben wurden, ging eine Meldung durch die Presse, die den Hamburger Tropenarzt Dr. Uwe Brinkmann betraf, der kürzlich den an Lassa-Fieber erkrankten Dr. Mandrella betreut hatte: Sein vierjähriger Sohn John-Vincent war beim Spielen auf Fensterbrett geklettert und aus dem dritten Stock des Hauses auf die Straße gefallen. Wenige Stunden nach dem Unglück erlag der Junge seinen schweren inneren Verletzungen, auch sein Vater konnte ihm nicht mehr helfen...

Ein Beispiel nur aus einer langen Reihe ähnlicher Fälle. Die meisten Unfälle ereignen sich nämlich dort, wo ein Kind am besten geschützt und behütet sein sollte — in der elterlichen Wohnung. Kinder bis zu 14 Jahren sind mit rund 35 Prozent an Haus- und Freizeitunfällen beteiligt.

Eine neue Sicherheitsfibel des Bundesfamilienministeriums gibt Ihnen Ratschläge, wie Sie Ihr Kind am besten vor Gefahren schützen können. Informiert werden nicht nur die Eltern, sondern alle, die mit Kindern zu tun haben, ob Großeltern oder Tanten, sind hier angesprochen.

„Probieren geht über Studieren.“ Kinder wollen alles Neue anfassen und ausprobieren. Wir helfen, sie dabei unterstützen und ihnen helfen, ihre Umwelt auch im örtlichen Sinn zu „begreifen“. Wir sollten aber dafür sorgen, daß keine gefährlichen Gegenstände in Kinderhände kommen. Deshalb weg mit Mutters Kosmetika und Vaters „Hochprozentigen“. Sie können Ihr Kind am besten vor Vergiftungen und Verletzungen schützen, wenn Sie Reinigungsmittel und Medikamente für Ihre Kinder unerschwinglich aufbewahren. Auch nach dem großen Frühjahrsputz ist es besser, Waschmittel, Möbelpolitur und alle Ätzmittel gleich wieder an einen sicheren Platz zu stellen.

Kinder spielen begeistert mit den einfachsten Gegenständen. Als Vorübung, um bestimmte Fähigkeiten zu erlernen, ist das Spiel für ein Kind sehr wichtig. Auch hier gibt die Sicherheitsfibel Hinweise für Eltern und Großeltern, um ihre Kinder und Enkelkinder mit der Umwelt vertraut zu machen. Es nützt nichts, einfach zu sagen: „Laß das! Das ist nicht so gefährlich für dich!“ Dann nämlich, erst einmal darauf aufmerksam gemacht, werden sie neugierig und neigen viel eher dazu, etwas Verbotenes zu tun.

Lassen Sie Ihr Kind oder Enkelkind „spielen“ lernen und unterstützen Sie es bei der Entwicklung von Fertigkeiten. Geben Sie ihm etwa zum Zerschneiden von alten Zeitungen eine ungefährliche Kinderschere. So lernt das Kind, mit diesem Werkzeug umzugehen. Üben Sie gemeinsam das Anzünden einer Kerze, demonstrieren Sie dabei die Gefährlichkeit des Feuers. Zeigen Sie, wie man Messer und Gabel halten muß, um sich nicht zu verletzen. Das alles fördert das Vertrauen des Kindes zu Ihnen und in die eigene Leistungsfähigkeit. Beides sind wichtige Voraussetzungen, um Kinder vor Gefahren zu schützen.

Es gibt Handwerkszeug aus Plastik, das sich auseinanderbauen und immer wieder zusammensetzen läßt. Damit können die Kinder gefahrlos herumexperimentieren und

Erfahrungen für das spätere Arbeiten mit „richtigem“ Werkzeug sammeln.

Kinder lieben es, Erwachsene nachzuahmen, nicht nur, indem sie deren Kleider und Schuhe anziehen. Sie haben Vergnügen daran, zu putzen und zu kochen. Auch hier gibt es kleine Haushaltsgeräte, passend für Kinderhände.

Die Ampel zeigt Rot. Die junge Mutter hat es eilig. Schnell huscht sie mit dem Kind an der Hand über die Straße. Zu Hause fragt die Kleine: „Mutti, warum dürfen Erwachsene bei Rot über die Straße gehen und Kinder nicht?“ Dieser peinlichen Frage können Sie aus dem Wege gehen, wenn Sie sich immer verkehrsgerecht verhalten, sich vor allem an die Regeln halten, die Sie dem Kind immer wieder einprägen sollten.

Um die Kinder auf dem Schulweg vor den Gefahren des Straßenverkehrs zu schützen, sollten sie Kleidung in kräftigen Farben tragen. Schutz bieten auch gelbe Mützen, Kopftücher und bunte Schulranzen mit Rückstrahlern. Auch wenn die Zeit morgens einmal knapp geworden ist: Man sollte ein Kind niemals in Eile zur Schule schicken. Fünf Minuten früher aufstehen oder zu spät in die Schule zu kommen, ist weniger gefährlich, als bei Rot über die Straße zu hetzen.

Was tun, bis der Arzt kommt, wenn doch einmal etwas passiert ist? Auch hier gibt die Fibel in einem Extrateil Ratschläge und Hinweise. Ob es sich um Verbrühungen, Verwundungen oder Vergiftungen handelt — auf jeden Fall sollte in jedem Haushalt eine Hausapotheke stehen. Die Verbandsmittel legt man am besten in einen Wandschrank aus Holz, Blech oder Plastik, der verschließbar ist. Vergessen Sie nicht, den Schrank von Zeit zu Zeit aufzufüllen. Manche Medikamente verlieren ihre Wirkung, wenn sie zu alt oder falsch gelagert worden sind. Außerdem: Ein Erste-Hilfe-Kursus kann nie schaden. Was Sie dort lernen, können Sie irgendwann einmal bestimmt gebrauchen — nicht nur dann, wenn Ihr Kind einen Unfall erleiden sollte.

Gefahren lauern überall — nicht nur im Haus oder auf der Straße. Die beste Vorbeugung gegen Unfälle aller Art ist eine vernünftige Erziehung. Das Kind sollte so früh wie möglich zur Selbständigkeit erzogen werden, zur Umsicht und Vorsicht. Das ist der beste Schutz vor vielerlei Gefahr — im Kindesalter wie im Erwachsenen-Dasein.

Ute Timm

Die „Sicherheitsfibel“ können Sie kostenlos erhalten beim Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit, 53 Bonn-Bad Godesberg, Kennedyallee 105—107.



Im Schutz der Mutter lernt das kleine Kind die Umwelt begreifen...

Gesund leben - auch in unserem Urlaub

Vernünftige Ernährung in den Ferien und viel Bewegung schützen vor mancherlei Krankheit

So, haben wir jetzt alles? Bademantel, Gummistiefel, warme Pullover, lange Hosen, Sonnenöl...

Vater Schneiderit überprüft noch einmal das Gepäck und bringt es dann hinaus in den Wagen, in dem die Kinder schon erwartungsvoll und ungeduldig auf die große Reise warten. Die Mutter geht ein letztes Mal durch die Wohnung, um nachzusehen, ob auch alle Fenster verschlossen sind, ob das Gas abgedreht ist und ob keine Lampe mehr brennt. Zuletzt klingelt sie bei der Nachbarin, verabschiedet sich und gibt ihr die Schlüssel, damit sie während des Urlaubs der Familie nach dem Rechten schauen kann.

Dann kann's ja losgehen, denkt Frau Schneiderit. Doch halt! Hat die Familie wirklich an alles gedacht? Waren alle Familienmitglieder vor dem Antritt der Reise beim Hausarzt?

Ob Sie nun im Urlaub gen Norden oder Süden streben — gesund sollten Sie auf jeden Fall sein. Denn eine Krankheit im Ausland ist meistens noch unangenehmer als zu Hause. Am besten erkundigen Sie sich schon bei Ihrem Hausarzt, welche Möglichkeiten Sie haben, wenn Sie in Spanien oder Schweden zum Beispiel an Grippe erkranken.

Doch auch Sie selbst können vorbeugen. Nicht selten werden Krankheiten im Urlaub durch falsches Verhalten und ungesunde Ernährung verursacht. Denken Sie daran, daß gerade in südlichen Ländern ein anderes Klima herrscht als in unseren „nördlichen“ Breitengraden. Deshalb sollten Sie Ihren Körper langsam an die Hitze gewöh-

nen — keine großen Wanderungen an den ersten Tagen, keine langandauernden Sonnenbäder. Was in Maßen gesund ist, kann bei Übertreibungen zu großen Schäden führen!

Richtige Ernährung ist ein weiterer wichtiger Faktor für unsere Gesundheit. Der menschliche Körper braucht in ausreichenden Mengen Körperstoffe wie Eiweiß, Fette, Kohlehydrate, Mineralstoffe und Vitamine. Eine ausgewogene Zusammensetzung der Mahlzeiten führt dem Körper diese lebensnotwendigen Stoffe zu. Fleisch, Fisch, Milch, Eier, Kartoffeln, Brot und Hülsenfrüchte enthalten Eiweiß, das für unseren Körper besonders wichtig ist. Die Mineralstoffe Kalzium und Eisen sind unter anderem in Milch und Milchprodukten, in Leber und Spinat vorhanden. Bei vielseitiger und abwechslungsreicher Kost wird der Bedarf an Nährstoffen im allgemeinen gedeckt.

Sie bleiben im Urlaub zu Hause? Auch dann sollten Sie auf eine gesunde Ernährung achten. Nehmen Sie vor allem die drei Hauptmahlzeiten in aller Ruhe ein. Kleine Zwischenmahlzeiten mit Obst, Quark und Joghurt machen auch satt. Überdies: Ein spätes und fettreiches Abendessen stört Ihre Nachtruhe und kann sich durch Fettleber auswirken.

Achten Sie beim Einkauf von leicht verderblichen Waren auf die Haltbarkeitsdaten, die auf jeder Lebensmittelpackung deutlich sichtbar zu sehen sein müssen.

Doch zurück zu Familie Schneiderit: Die Fahrt in den Urlaub wurde gründlich vorbereitet. Alle Familienmitglieder sind gut

ausgeruht. Alle zwei Stunden wird eine Pause gemacht. Mutter Schneiderit hat einen herrlichen Picknick-Korb mit Obst, Keksen und belegten Broten zusammengestellt. Kalter Tee mit Zitronen- und Mineralwasser löschen den Durst auf der langen Fahrt. Ein kurzer Spaziergang und leichte Gymnastikübungen machen die müden Geister wieder munter.

Am Urlaubsort werden zuerst die Hotelzimmer besichtigt und die Koffer ausgepackt. Das Abendessen schmeckt großartig und ist dazu leicht verdaulich, so daß die Familie schon in der ersten Nacht in fremden Betten gut schlafen kann.

Am nächsten Morgen geht es gleich an den Strand. Die Mutter cremt die Kinder gründlich ein und gibt ihnen lustige Hüte als Schutz gegen die Sonne, die es hier besonders gut meint. Ungesüßte Obstsafts und kleine Portionen heißen Kaffees bekämpfen den Durst am besten. Auch Joghurt, Buttermilch und Quark erfrischen sehr. Leichte Speisen wie Fruchteis, Brote mit Schinken, Käse oder Ei belegt und Salate wirken appetitanregend und belasten den Kreislauf nicht unnötig.

Achten Sie in südlichen Ländern, vor allem beim Zelten, besonders auf das Trinkwasser! In den meisten Fällen ist es nicht zu genießen. Kochen Sie es deshalb mindestens fünf Minuten lang ab oder benutzen Sie Mineralwasser, auch wenn Sie sich „nur“ die Zähne putzen wollen. Bakterien und Viren, die heute leider noch immer im Trinkwasser zu finden sind, können böse Darmkrankheiten verursachen. Auch Eiswürfel zum Kühlen der Getränke, ferner Obst können Ihre Gesundheit gefährden. Waschen Sie Obst und Gemüse gründlich und schälen Sie es. Wenn Ihnen das Restaurant, in dem Sie Ihre Mahlzeiten einnehmen, nicht ganz geheuer ist, dann werfen Sie einfach einen Blick in die Küche — oder suchen Sie sich ein anderes Lokal. Wenn sich aber trotz aller Vorsichtsmaßnahmen eine Magenverstimmung einstellen sollte, helfen Zwieback, Kohletabletten und schwarzer Tee darüber hinweg. Ihr Hausarzt kann Ihnen außerdem entsprechende Medikamente mit auf die Reise geben.

Die Ferien sind sicher eine günstige Gelegenheit, den „Winterspeck“ loszuwerden. Ob Sie nun zu Hause sind oder in fernen Ländern — bewegen Sie sich! Kleine Wanderungen, Schwimmen oder Radfahren sind Sportarten, die auch ältere Menschen ohne Schwierigkeiten betreiben können. Verzeihen Sie für ein paar Wochen auf Süßigkeiten, essen Sie lieber ein bißchen Obst. Denn nur wenn Sie maßvoll essen und sich bewegen, kann das überflüssige Körperfett abgebaut werden.

Wenn Sie frisch und erholt aus dem Urlaub an Ihren Arbeitsplatz zurückkehren wollen, sollten Sie auch an Ihre Gesundheit denken. Viel frische Luft, ausreichende Bewegung und gesunde Ernährung machen aus den Ferien ein Vergnügen, an das Sie noch lange zurückdenken können.

Silke Steinberg



Sie kannten noch keine Fahrt in den Urlaub: Ihr Kinderland auf der Kurischen Nehrung war das schönste Ferienland, das sich auf der weiten Welt denken läßt

Fotos Moslehner, Polfoto

Grete Fischer

Der letzte Morgen

3. Fortsetzung und Schluß

Nein, er konnte es ihr nicht sagen, daß er das ganze Häuschen auf den Kopf gestellt hatte, die vielen Blumen zusammengetragen und ihr Zimmer tapeziert und gestrichen hatte, nein — nun nicht mehr.

Er hielt an.
„Gut, fahr weiter.“
„Eh bien...“ und ihr Schweigen verdüsterte sich.

Als sie vom Kutschbock sprang, blieb sie vor ihm stehen, einen Atemzug lang. Und sie ließ es zu, daß er ihr eine feuchte Haarsträhne aus der geröteten Stirn strich.

Vier Tage... kein Blick, kein Wort, kein Lachen brach auf in ihr für ihn. Marcel blickte ihr nach, wenn sie langsam an das Ufer hinunterschritt. Dort war ihr Lieblingsplatz. Dort am Wasser, wo die Weiden so tief hinabgingen, als hielten sie Wertvolles verborgen, wo Fischreihen auf den Eilucks hockten, als seien sie in besinnliche Gespräche versunken und lauerten nicht auf Beute.

Einmal so mit ihr gehen, dachte Marcel, so unter diesen lichtgrünen Wipfeln der Birken, die noch standen wie in Träume versunken, auf daß ein Wind sie riefte, sich lieblicher noch zu entfalten.

Er hätte rufen, schreien mögen — und brachte doch ein einziges Wort nur heraus... Hanna!

Noch hatte sie es nicht vernommen. Doch der Sommer war in ihrem Blut und sang.

Die Sonnentage reihten sich aneinander wie leuchtender Bernstein zu einer Kette. Und Hannas Leuchten blühte auf, trafen Marcells Augen ihren Mund.

Ein Tag brach aus der Nacht schon glühend hervor. Sonnenlicht lastete grellflimmernd und schwelend über diesen Morgen.

Der Alte und Marcel waren mit den Booten draußen.

„Werden guten Fang haben, grad' das Wetter dafür.“ Doch sorgenvoll verfolgte die Mutter den Weg der schwefelgelb heraufziehenden Wolken.

„Wenn sie nur zurechtkommen“, antwortete Hanna und lief ans Ufer. Marcel sah ihr helles Kleid, ihre winkenden Hände: „Sie sorgen sich um uns, Vater Grigoleit.“

„Noch e halbes Stundchen, dann holen wir ein.“

Das Wetter war schneller. Die Männer kamen naß wie die Fische an Land. Regen prasselte wie heller Trommelwirbel, Blitze zischten hoch wie gebündelte Flammen, Donner schien Wasser und Erde aufzuwühlen... und der Menschen Blut.

„Gut, daß wir zusammen sind“, sagte die Mutter, und Marcells Blick traf Hanna, die am Ofen stand und die Gläser erneut mit weißem Punsch füllte. Ihre Augen hatten Zauberspiegel aufgesteckt, und der Mund glühte rot und feucht wie eine geplätzte Kirsche.

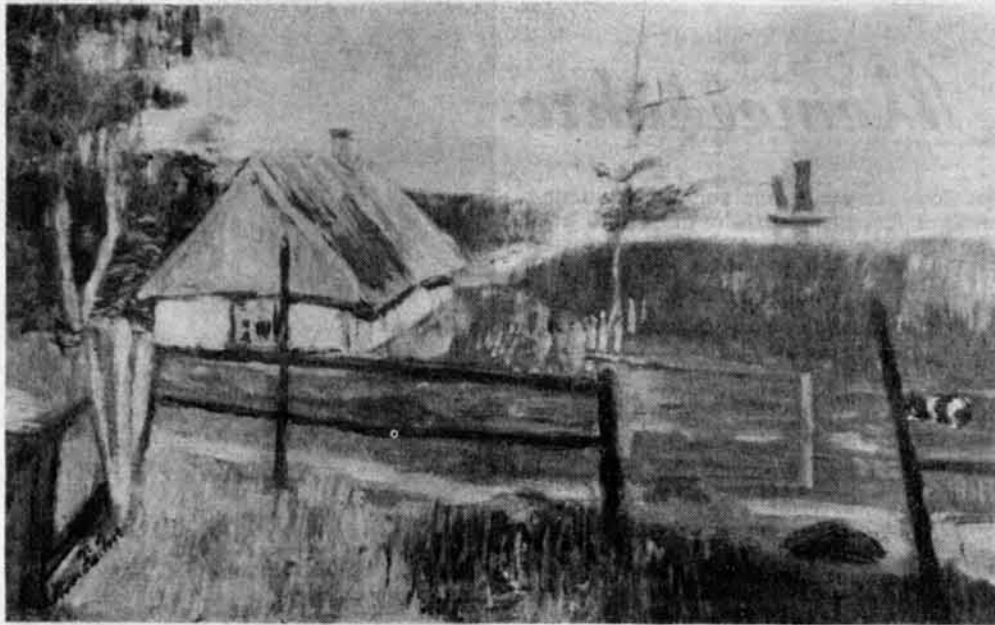
„Maxel, wirst die Fische noch zum Klimkeit bringen? Wart' nur den Regen ab, ich richte derweil die Körbe.“

Hanna saß schon auf dem Wagen, hatte die Zügel lose in der Hand: „Sorg dich nicht, Mutter, wenn es auch spät wird, werd e bißche plachandern, mit Maria, weist...“

„Is all gut, Marjell, is all gut so...“

Sie sah den beiden lange nach. Kummer blieb bei ihr zurück, zerrte sie ins Haus.

Seltsames Licht, seltsam strahlender



Hans Fischer

Landschaft am Frischen Haß

Glanz bringt nach einem Gewitter das Land zum Leuchten. Alles ist so transparent, wie vom Glühen erfaßt, das aus dem Inneren mächtig dringt.

Marcel hob langsam die Hände, die Zügel von ihr zu erbitten, damit er sie führe. Nur diese eine Gebärde.

So gab sie dann mit den Zügeln ihre Hände hinein in diese wartenden Schalen seiner Zärtlichkeit, darinnen sie nun eingeschlossen lagen wie in einer Muschel.

Doch nicht lange. Der Tag war zu hell.

„Kommst du noch rein oder wartest hier auf mich?“ fragte er.

„Ich warte hier, bis du kommst.“

„Gut, bis bald.“ Sein Blick brannte auf ihrem Gesicht, in ihrem Haar, überall — und er sagte es deutlich: „Je vous adore... Hanna — ich bete dich an.“

Klimkeit hatte den Franzosen noch nie so ungeduldig gesehen, so fahrig und fix. „Was is, Maxel, bist ja man ganz klabastig, na nich...?“

„Voilà, Herr Klimkeit, Voilà... das Gewitter, die Alten sind allein.“

Die Alten, Maxel? ... Oder de Marjell? Ja, ja — das Gewitter, danach sieht die Welt ganz anders aus.“

Hanna wartete schon auf ihn, und das Lachen kam über ihr Gesicht wie ein Regenbogen. Sie streckte ihm ihre rechte Hand entgegen, er zog sie zu sich hinauf. Und ihre Hand blieb, wo sie war, fest in seiner Hand.

Er wollte so viel sagen, doch sie wehrte ihm mit leichter Bewegung des Kopfes, rückte noch näher zu ihm heran und dann... verschwand der Tag. Er durfte nichts wissen.

„Bald sind wir zu Hause, Marcel.“

„Ja... es wird schon Nacht.“

„Das ist gut so. Sie ist verschwiegen. Sie soll alles von uns wissen, nur sie.“

„Sag' das nicht. Einmal — Hanna, wird es auch einen Tag für uns geben, einen Tag — und ich werde laut deinen Namen rufen, laut — hörst du, Hanna.“

Wie eines Vogels Lockruf flog ihr Name an ihr Ohr — und sie vernahm ihn wohl.

Im Stall bei Lieske standen sie sich dann gegenüber. Er streckte die Arme nach ihr

aus: „Es ist noch nicht Tag für uns — mon Dieu, Hanna — ich weiß es nur zu gut, aber...“

Da war ihr Mund, der fragt nicht, ob Tag oder Nacht.

„Geh nun“, sagte er, doch seine Arme widersprachen seinem Mund.

„Ich bleibe. Hier bei dir. Im Stall. Damit du es nie vergißt. Hörst du, Marcel, immer sollst du daran denken.“

Drei Wochen hatten sie. Das war allzu wenig, denn die Tage gehörten nicht ihnen, nur die Nächte.

In der Helligkeit des Tages besaß er nur ihre Augen, beredt, blau und heiter... wie ein ganzer Sommerhimmel waren sie über seiner Not. Nachts, wenn sich die Lider darübersenkten, als ertrügen sie nicht die Glut, die brennend heiß aus ihm brach und sie beide hinwegglühte, drangen zuweilen Worte an sein Ohr: „Bleib hier, geh nie weg. Immer — immer, wenn ich aufwache, will ich dich sehen... sag' etwas, Marcel, sprich zu mir...“

„Hanna, Hanna... mon Dieu, Hanna... wenn es dich nur gibt.“

Für die Welt der anderen waren sie blind und taub. Die Helligkeit des Tages blendete sie. Sie lebten in den Nächten, und darin war das Leuchten anders, stieg aus ihnen auf und verglühte erst sacht, wenn der neue Tag sich zeigte; verging — und wurde ihnen neu aus der Sommernächte Duft und Glut; helles, klares Leuchten, reiner noch als der Tau, der morgens über dem Blattwerk glänzte.

Dann kam die letzte Nacht. Die Kirchenglocken läuteten sie vom Land herüber ein.

„Hörst du sie, Marcel?“

„Dein Lachen höre ich lieber, Hanna.“

„Aber morgen, wenn die Glocken diese Stunde anschlagen, bin ich längst weg. Sag', warum kann ich nicht die Glocke sein, die dir fortan die Stunden anschlägt?“

„Das bist du, du weißt es.“

„Und... werde ich es auch bleiben, allezeit?“

„Bis zur letzten Stunde.“

„Dies ist auch eine letzte Stunde.“

„Aber nicht die endgültige.“
„Es ist Krieg. Jede Stunde kann die letzte sein.“

„Sei nicht so bitter, Hanna, nicht jetzt — und nicht hier... komm...“

Im Boot waren sie weit aufs Meer hinausgetrieben, bis dorthin, wo Wasser und Himmel sich ineinandergeben — weich und leicht, wie schwarzblaue Federn, darinnen sie nun lagen — finis terrae.

Irgendwo klagte eine Möwe... Daß du es nie vergißt... oder eine kleine Woge schlug seufzend ans Boot... immer sollst du daran denken...

Der letzte Morgen. Hannas weißes Gesicht, ihre heißen, trockenen Hände; Tränen, die wie unaufhaltsamer Regen auf seine Hände tropften. Auf seinen Lippen hinterließen sie eine salzige Spur.

„Mon Dieu, wo nehmt ihr Mädchen nur all diese Tränen her“, vermochte er zu scherzen und wickelte sich dabei eine ihrer blonden Haarsträhnen um den linken Zeigefinger. Seine rechte Hand gab Hanna nicht frei.

„Aus der Angst, Liebster, aus der Angst.“

„Sie wird vergehen.“

„Nie, so lange du nicht bei mir bist. Du... und die Eltern seid alles, was ich habe... und Angst, furchtbare Angst um uns alle.“

„Hanna, was auch geschieht, ich werde bei ihnen sein, so lange, bis wir alle wieder zusammen sind.“

„Je vous adore, Marcel.“
„Ich bete dich an, Hanna.“

Dann war alles vorüber. Nur die Angst blieb. Auch bei ihm. Sie floß bloß nicht in einer Flut von Tränen aus ihm heraus, sie ballte sich zu unbändiger Wut in ihm zusammen. Wenn er an Hanna dachte, wenn er in Mutters Augen blickte, wenn er Fischer Grigoleits gebeugten Rücken vor sich sah und aus seinen bösig geführten Selbstgesprächen die Angst heraushörte.

Sie alle hatten Angst. Man konnte sie sehen, fühlen und hören. Sie war allgegenwärtig.

Sie wuchs zum Himmel, diese Angst.

Und kam von dort zurück. Mit dem Lärm der Bombenflugzeuge, mit dem Grollen des Geschützdonners, mit allem kriegerischen Getöse und Getöse, das durch die Sommerluft vibrierte.

Darunter das Land. Es stand in Blüte und Frucht.

Gräues. Nichts. Endloser Treck.

Ein Tag im Oktober, der so strahlend war, als wolle er die wütenden Elemente in der Welt versöhnen, allein durch seinen Glanz.

Sie zogen an dem alten Strom entlang, ohne daß ihre Sinne den Zauber des Herbstes erfassen konnten. Dieses Erdenstückchens schönste Zeit.

Zogen vorbei. Eine graue, endlose Schar.

Es gibt keine Worte, die beschreiben können, was dann ist, wenn man so geht, immer weiter... und alles bleibt zurück. Nein, es gibt keine Worte für Menschen, die so gehen, ohne das Haus zu verschließen, ohne Hof und Vieh zu versorgen, die Netze oder die Boote. Die nichts mehr haben. Auch keine Gebete.

Sie stapften stumm und verbissen neben dem Leiterwagen her, darüber regensichere Planen gespannt waren. Der alte Grigoleit und Marcel, die Nummer 462. Kümmerten sich um die Mutter. Auch um Lieske.

Sonst war nichts mehr, was ihre Mühe gelohnt hätte. Sorgen um die Mutter, die Hoffnung, Hanna zu finden... unaufhörlich trieb es sie voran, im großen Treck nach Westen.

Weiter, immer weiter... westwärts.

Das sind die Tatsachen:

2.3.1974: Der jugoslawische Präsident Tito, 82 J. alt, erleidet einen Schlaganfall, liegt schwerkrank im Belgrader Schloß Belidor, zeitweise bewußtlos.

Seit 4.3.1974 nächtliche russische Truppentransporte mit starken Panzerkräften über Kaschau, Oderberg und Olmütz nach Südwesten, starker Flugverkehr aus dem russischen Militärbezirk „Karpaten“ und aus dem Raum Cottbus—Dresden nach Süden. Russische Elitedivisionen aus dem Raum Mährisch-Ostau verlegt an den Thaya-Bogen zwischen Preßburg und Znojmo, also an die österreichische Grenze, ostdeutsche Formationen versammelt im Raum Dresden—Chemnitz (Marschbefehl für Tag X: Pilsen — Busweis — Linz — Graz — Klagenfurt — Laibach).

General Sajnko legt im II. Deutschen Fernsehen original-russische Einmarschpläne nach Jugoslawien vor, die Besetzung Österreichs und Durchmarsch vorsehen. Stürmische Szenen im Wiener Parlament, österreichische Sicherungstruppen alarmiert. Manöveraufmarsch in der Steiermark.

Im Manöver UDAR 73 probten DDR-Truppenteile überfallartigen Einmarsch in Teile der Bundesrepublik zur Gewinnung von „Faustfädelern“!

16.3.1974: Das russische Oberkommando in Wüdnitz sperrt den Militärbezirk III (ganze Südhälfte der DDR). Den Angehörigen der drei westalliierten Militärmissionen wurde jeglicher Aufenthalt dort verboten. Umfangreiche Militär- und Nachschubtransporte nach Süden wurden beobachtet. Diese Sperre gab es bisher nur zweimal: 1968 vor dem Einmarsch der Russen in die Tschechoslowakei und Oktober 1973 bei den Lufttransporten von Waffen und Munition nach Syrien.

Welche Pläne betreiben die Kremliherren?
Lesen Sie Peter Warkentin: 220 Seiten — 130 Bilder
„SIE WERDEN KOMMEN!“

In allen guten Buchhandlungen oder beim Verlag — DM 12,80. Bei Überweisung auf Postcheck Hamburg 1450 43 postwendend portofrei (sonst plus Porto).

VERLAG RECHT UND WAHRHEIT GMBH & Co., Abt. POLA
2 Hamburg 73 / Fax 73 0141



Qualitäts-Geflügel

Orig. Hisex braun u. Bovan schwarz, br. Eier, Eint.-Kük. 2,60, 3 Wo. 3,50, 4 Wo. 4,00, 6 Wo. 5,00, 8 Wo. 5,50, 10 Wo. 6,50, 12 Wo. 7,50, 14 Wo. 8,50, 16 Wo. 9,50, legerfähige 10,50 DM.

Im Preis sind Mwst., Verpack., Marek- u. Pestschutzimpfungen enth.

Ab 100 Stck. frei Hof oder frachtfrei. Gar. f. reelles Alter. Tiere können besichtigt oder auch abgeholt werden. Leb. Ank. gar. Landwirtschaftliche Geflügelzucht Jos. Wittenborg, 4837 Verl 2-Kaunitz (110), Telefon Nr. 0 52 46 / 4 71.

Rheumakranke

wurden schmerzfrei durch Anwendung von Dr. Bouc'ss Pferde-Fluid 88
Verlangen Sie Gratisprospekt
BB. Minck, 237 Rendsburg, Postf.

Potnische Urkunden

u. a. Schriftstücke übersetzt und beglaubigt
Alf Buhl
Vereid. Dolmetscher u. Übersetzer für die Justizbehörden
8391 Salzweg, Angstraß 19 E

Volles Haar verjüngt

und wirkt sympathisch anziehend. Haarnährpflege, besonders bei Schuppen, Ausfall usw., mit meinem Vitamin-Haarnährmittel „auf Weizenkeimölbasis“ gibt Ihnen wieder Freude an Ihrem Haar. Kunden schreiben: „Erfolg großartig.“ „Überraschender Erfolg“ etc. Flasche 7,80 DM. Heute bestellen, in 30 Tagen bezahlen. Otto Blocherer, Abt. 60HD
8901 Stadbergen bei Augsburg

Heidschnuckenschafe u. -lämmer

abzugeben. Preisliste kostenlos!
Gerh. Preut, Hofbes., 2908 Thüle 25



Blutdruckmesser

zur Selbstkontrolle
DM 118,—
50 Prozent Fabrik-rabatt für Bezieher dieses Blattes —
keine Versandkosten.
Austria Med. KG, 8015 Graz
Heinrichstraße 20—22

Nylon-Vogelschutznetze

10 Meter lang — jede Breite. DM —,50 pro qm incl. MWst. Mindestmenge 50 qm, direkt ab Fabrik lieferbar.
Netzfabrik, 29 Oldenburg 23, Telefon (04 41) 5 20 88.

Deutliche Schrift

verhindert Satzfehler

Urlaub/Reisen

Juni, auch Mai, am herrl. Okertal noch Zimmer frei

Desgl. (außer Pfingsten), versch. Saisontermine, bzw. Ferienwohnungen. Alte Preise, keine Kurtaxe.
Gästehaus Tannenber, 338 Goslar 1, Brunnenstraße 27

FERIENPARADIES I. Hochtaunus.

Burgblick, 6309 Cleeburg, bietet Zi. ab DM 10, VP DM 25,—.

Ferien auf dem Lande! 10 km v. Bodensee.

Zimmer mit ftd. Wasser zur Vermietung. Aufenthaltsraum, Spiel- und Liegewiese vorhanden. Bestens geeignet für Familien mit Kindern. Anfragen an Margret Gauß, 7989 Wangen-Neuravensburg, Argenweg 11, Telefon 0 75 28/73 56

Ferienwohnungen, preiswert.

Georg Jansen, Clausthal-Zellerfeld. Telefon 0 53 23/21 18.

Immobilien

Vermiete ab sofort in 4401 Appelhülsen (Kr. Münster) eine 49 qm große Whg. an ein ostpr. Ehepaar, protestantisch, in mittl. Alter. Mietpreis nach Vereinbarung. Anfr. u. Nr. 41 470 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bekanntschäften

Wwe., o. Anhang, 58 J., jünger aussch., schlk., viels. interess. Allgemeinbild., ehrl., lebe in geordn. Verh., wü. nur auf Herr m. gl. Interessen u. Herzensbild., zw. 65—68 J. kennenzul. Mit Wagen angenehm. Nur ernstgem. Bildzuschr. (gar. zur.) u. Nr. 41 496 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Eine nette Witwe, eben 63 J., geworden, 1,60 gr., dkl., schlk., sehr attraktiv, naturld., sucht einen netten, lieben Herrn. Zuschr. u. Nr. 41 495 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Witwer, 71 J., m. eig. Haus in Lippstadt (Westfalen) sucht alleinsteh. Dame od. älteres Ehepaar zw. gemeins. Haushaltsführung. Geb. wird se. 3-Zi.-Whg. i. Obergesch. m. Kü. u. Bad. Zuschr. u. Nr. 41 463 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Hannelore Patzelt-Hennig

Es begann auf einer Memelfähre

Es war wohl das, was man Liebe auf den ersten Blick nennt. Und diese Liebe begann an jenem Tag, an dem die Hildchen sozusagen vom Himmel fiel. Nicht ganz vom Himmel, aber doch von recht hoch oben herunter. Genau und landete direkt in den Armen eines jungen Mannes. Und das kam so:

Von Kindheit an hatte die Hilde große Freude daran, auf dem schwankenden Heufuder zu liegen und selbstvergessen zwischen Himmel und Erde dahinzuschaukeln. den blauen Himmel über sich mit seinen weißen Wolkengebilden.

So war es auch an jenem Tag gewesen, als sie wieder einmal mit vollem Fuder von der Aust auf den Memelwiesen heimfuhren. Die Hilde lag lang ausgestreckt neben dem Wiesenbaum, und der Vater lenkte vom gelassen das Gespann den von hohen Birken gesäumten Wiesenweg entlang, dem Strom zu.

Müde, wie die Hildchen nach der stundenlangen Arbeit bei der 'Heejaust' war, schlief sie dabei ein. Sie schlief fest und selig und merkte nicht einmal, daß dann und wann ein Birkenast von den Bäumen am Wege streifte. Auch des Vaters langanhaltendes, energisches „Prrr“ unten am Ufer, selbst der Ruck beim Anhalten, machten sie nicht wach. Ja, sie nahm nicht einmal das Poltern wahr, als das Fuder auf die Fähre rollte. Erst als die Memel zur Hälfte überquert war, wurde sie durch das markerschütternde Tuten eines sich nähern-

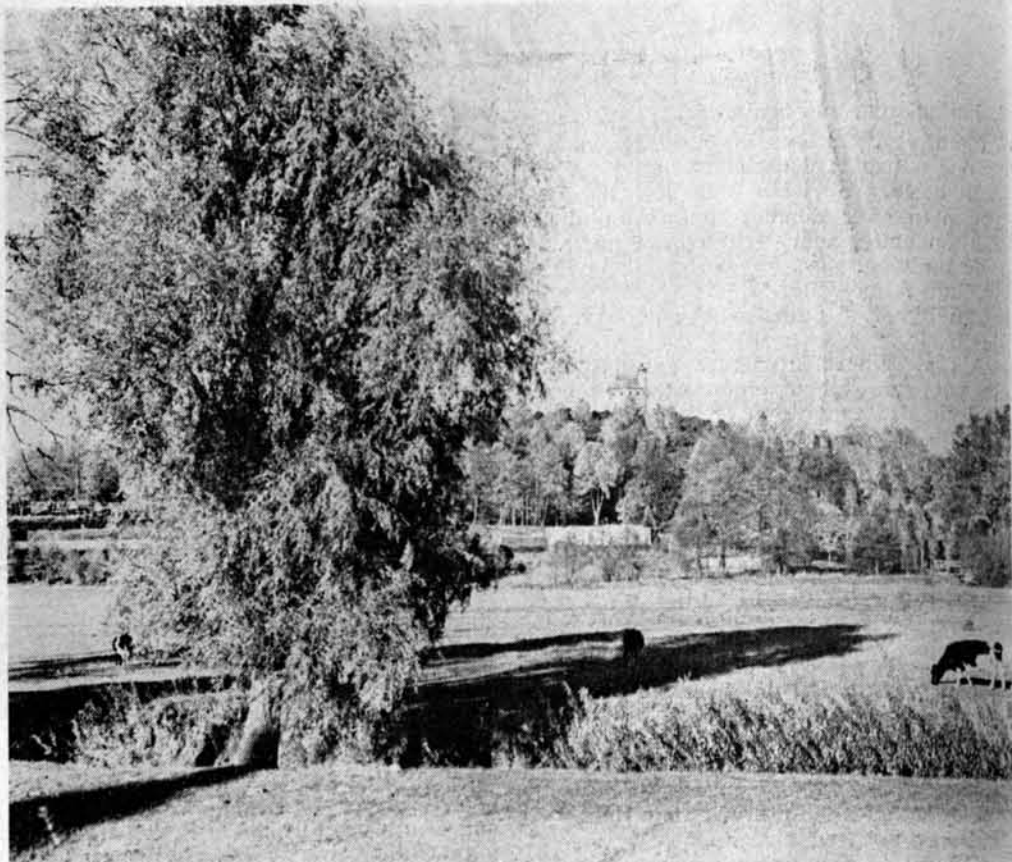
den Boydaks aus ihrem seligen Schlummer gerissen. Erschrocken fuhr die Hilde hoch, und ohne die Situation recht zu erfassen, ließ sie sich, verstört wie sie war, Hals über Kopf vom Fuder gleiten.

Sie kam genau dort herunder, wo ein unbekannter junger Mann stand, der — seiner Kleidung nach — ebenfalls bei der Heuernte geholfen haben mußte. Der sah plötzlich ein Paar hübsche, dralle, braungebrannte Mädchenbeine zwischen sich und dem Heufuder zur Erde gleiten, glaubte an einen Sturz und griff sofort tapfer zu. So hielt er plötzlich ein bildhübsches junges Mädchen in seinen Armen, von dessen Existenz er Sekunden früher noch nicht einmal etwas geahnt hatte. Die Hildchen schaute ihn mit ihren tiefblauen Augen so erstaunt an, als sei das Ganze ein Wunder. Da lächelte er, und sie sagte verlegen: „Danke!“

Der Vater hatte von alledem nichts bemerkt. Er stand auf der anderen Seite des Fuders und schabaterete eifrig mit dem Fährmann. Das hörte die Hilde. Gleichzeitig war sie sich der Rückendeckung bewußt, die ihr das Fuder gab. Und weil ihr der Fremde auf Anhieb so gut gefiel, blieb sie zunächst einfach bei ihm stehen.

Zwischen den beiden jungen Menschen entspann sich ein Gespräch. Dem entnahm die Hildchen, daß der junge Gerichtsassessor seine Ferien hie draußen auf dem Lande verlebte. Sie wußte außerdem auch bald, wo er zu Besuch weilte und — sie sagte auch nicht ab, als er sie um ein Stelldichein bat. Ihr gefiel ihr so gut, daß sie einfach nicht anders konnte. Dann verabschiedeten sich die beiden.

Die Hilde ging mit hochroten Wangen, äußerlich gelassen, hinüber zum Vater. Die Fähre legte kurz darauf an. Das Fuder schwankte ans Ufer. Sie blieb jetzt unten



Wiesen nahe der Memel

und ging wie der Vater das letzte Stück Weges zu Fuß. Seite an Seite schritten die beiden neben dem Heufuder her. Was der Vater ihr dabei erzählte, seine Pläne für die Aust in den nächsten Tagen, so fort — davon bekam die Hilde einfach nichts mit. Die Gedanken an den ein paar Schritte hinter ihnen Schreitenden bannten Herz und Sinne.

Das alles ist lange her. Und wenn in diesem Jahr die Haumesser durch die hohen Gräser der Weiden fahren, werden die beiden ihre Goldene Hochzeit feiern können, in einem kleinen Haus in der grünen Ebene Norddeutschlands.

Frau Hildegards Augen leuchten immer noch in tiefem Blau, allerdings kaum mehr erstaunt und wundergläubig; sie blickern gütig und verständnisvoll. Und wenn das Ehepaar durch die grüne Marsch spaziert bis hinunter zum Weserstrand, kommt es manchmal vor, daß der Amtsgerichtsrat a. D. nach der Hand seiner Frau greift und sagt: „Ja, ja — Hildchen, als du mir von dem Heufuder in die Arme gefallen bist! Und so etwas kann Bestand haben. Das wissen wir beide.“

Frau Hildgard lächelt dann beinahe so glücklich wie einst. Und beide sind in Gedanken wieder auf der alten Memelfähre, inmitten des heimischen Stromes.

Aus alter Zeit

Was sind Posauken und Pasorren,
Was ist e Krät, was heißt Plawucht,
Wo scheppt sich einer voll die Schlorren,
Wo spielt Kinder auf der Lucht?
Was ist ein spittriger Spacheister,
Wo nennt dem Lummel man e Laux,
Wo geht mal einer wo koppheister,
Wo ärgert man sich voll die Plautz?

Wo ist ein Gulden gleich zehn Dittchen,
Wo ist e Lischke gleich e Krebsch,
Wo geht der Pracher vleicht im Kittchen,
Wenn er beim Porren wird zu prebsch?
Wo sind die Lutschpungels erfunden,
Wo sagt man Freß auf das Gesicht,
Wo wird e Hälsche umgebunden,
Wo kiekt das Kind ins Kuckelicht?

Ei heeren Se, was ist ein Pläster,
Was ist ne drublige Marjell,
Wer trägt Parezkes mit em Reester,
Wer ist ein gnusliges Jestell?
Wo wird ne Miesekatz puscheit,
Worin wird sich e Loch gefreut?

Wo streut sich einer Muschkebad
Auf Glums' und auf Kartoffellinsen,
Und haut sich voll damit ziehdraht?
Wo freit sich wo ein gnietscher Gniefke,
Der höchstens priemt und nie nie raucht,
Die molsche Tuntel voll mit Schnietke,
Damit er keinen Ziehgär braucht?

Eingesandt von Innocenz Habitzky

Ernst Mörke

Auf der See-Rettungsstation in Kraxtepellen

Der Grotta Spitz, Schwiegervater meines Bruders August, war Fischer und Vormann der Kraxtepeller Seerettungsstation. So hatten wir, Ernst Pose und ich, Gelegenheit, im Bootschuppen herumzukramen. Ernst ist ein Enkel des Grotta Spitz. Im Schuppen stand auf einem vierrädrigen Wagen das Boot, verzerrt mit Tauenden und bedeckt mit einer Persennung. Dicke und dünne Taue lagen sauber aufgeschichtet an einer Wand. Sorgfältig eingepackt in einer Kiste sah ich Pistolen und Leuchtmunition. In einer größeren Kiste lag die Schußleine für den Raketenapparat. Auf einem schweren, wackligen Tisch lag unter anderem ein Instruktionbuch. „DEUTSCHE GESELLSCHAFT ZUR RETTUNG SCHIFFBRUCHIGER“ las ich auf dem Deckel. Ich schlug es auf und las weiter: „Internationale Verständigungszeichen — Nachts, Winken mit Laternen, — Abschießen der Leuchtmunition. — Tags Winken mit Fahnen, Abgeben von Böllerschüssen.“

Was stand nicht noch alles herum? Große Fässer mit Öl und Petroleum, Eimer mit

einer undefinierbaren Flüssigkeit. Und was hing an den Wänden? Olzeug, Südwesten, Seestiefel, Korkwesten.

Oft saß ich vor dem Schuppen. Vielleicht allein? Der große fensterlose Bootschuppen mit seinem schweren Teergeruch, der soviel Abenteuerliches in sich barg, stand im Sand, aber etwas erhöht, am Seeberg. Schilf, Strandhafer, Disteln, Brennesseln und Brombeerensträucher wuchsen um ihn herum. Im Winter alles begraben im tiefen Schnee — im Sommer in flirrender Hitze.

So saß ich denn da, mit dem Rücken an die von der Sonne erhitzte Wand gelehnt, und träumte. Träumte von jener langen Herbstnacht, als der Sturm heulend und wimmernd um unsere Häuser an der samländischen Küste lief, weiße Vögel den großen Sturm zusammenschrien. Bis sich dann alle Winde zusammantaten, um auf dem Schiff, das die Einfache der Pillauer Hafen verfehlt, auch das letzte Licht auszulöschen.

Raketen stiegen in der grausigen Nacht

zum Himmel auf. Pferde zogen den Wagen mit dem großen Boot ans Wasser. Sie drehten ihn, und so stand das Boot mit dem Vordersteven gegen die See — hoch auf dem Wagen, die Mannschaft drin. Grotta Spitz am Steuer. Dann lief der Kahn ab, seitlich gestützt und geschoben. Die Rollen quietschten, es ging immer schneller.

Die Männer, angetan mit Olzeug, Südwesten und langen Stiefeln — ich sah sie vorher ins Boot steigen. Die Brandung stand haushoch, und der Vordersteven hob sich in den Himmel. Die Männer schienen jetzt klein. Mehrere Versuche scheiterten, das Boot kam quer zur See und nahm dabei Wasser. Dann gelang es. Drei Männer holten sie in dieser Nacht von dem Tolkemiter Schoner. Es waren die Brüder Lingner. Den Namen des dritten weiß ich nicht.

Später, als mein Bruder August schon Vormann der Station war, holten sie das Rettungsbboot ab. Es blieb der Raketenapparat. Im Pillauer Hafen wartete ein moderner Rettungskreuzer auf seine Noteinsätze.

Alma Herzmann

Die Hundesteuer

Im Dorfkrug war Gemeinderatssitzung, bei uns Krawules genannt. Es sollte ein neuer Ortskassenrendant gewählt werden, weil der bisherige vor kurzem das Zeitliche gesegnet hatte. Ein Vorschlag nach dem anderen wurde gemacht; aber immer wieder lehnten die vorgeschlagenen Bürger mit stichhaltigen Gründen ab. Schließlich fragte man den Gastwirt, ob er die Wahl annehme; auch er meinte, er könne das Amt nicht annehmen. Seine älteste Tochter hatte dem verstorbenen Rendanten oft geholfen, die Steuern einzuziehen, und so kam man auf den Gedanken, ihr den Posten anzubieten. Sie nahm die Wahl an.

Einige Zeit später stand im Kreisblatt ein Bericht über die Wahl des ersten weiblichen Ortskassenrendanten in unserer Gemeinde. Wie war da unsere Rendantin stolz! Ihre erste Amtshandlung war, Grund-, Gebäude- und Hundesteuer zu erheben. Nach der ortsüblichen Bekanntmachung fanden sich die Steuerzahler alle zur festgesetzten Zeit im Dorfkrug ein und zahlten ihre Steuern, wobei es manche witzige Bemerkung gab, wor-

alles von seiten der männlichen Steuerzahler.

Am tollsten trieb es der Bacher. Er legte drei Mark auf den Tisch und sagte: „So, Freileinke, das es for mien Hund.“

Die Rendantin sah auf die Liste; da waren zwei Hunde für Bacher verzeichnet. Sie fragte ihn, ob er denn einen seiner Hunde abgeschafft hätte.

Ganz bedächtig antwortete er: „Näh, dat hebb ek ja nu nich gedootet — obber, Se hebbe doch op dem Krawulzeddel utdrücklich geschrowe: „Für jeden Hund werden drei Mark Steuern erhoben! — Joa, un eck hebb bloß een Hund, dat andere is e Zock.“

Darauf große Heiterkeit im ganzen Raum. Gutwillig legte der Bacher aber noch drei Mark dazu. „Ditt Moal war eck denn ok noch far de Zock betoahle ...“

Bei der nächsten fälligen Hundesteuer hieß es in der ortsüblichen Bekanntmachung: „Für jeden Hund und jede Hündin werden an Steuern je drei Mark erhoben.“ Diesmal hatte die Rendantin die Lacher auf ihrer Seite.



An der Steilküste bei Rauschen

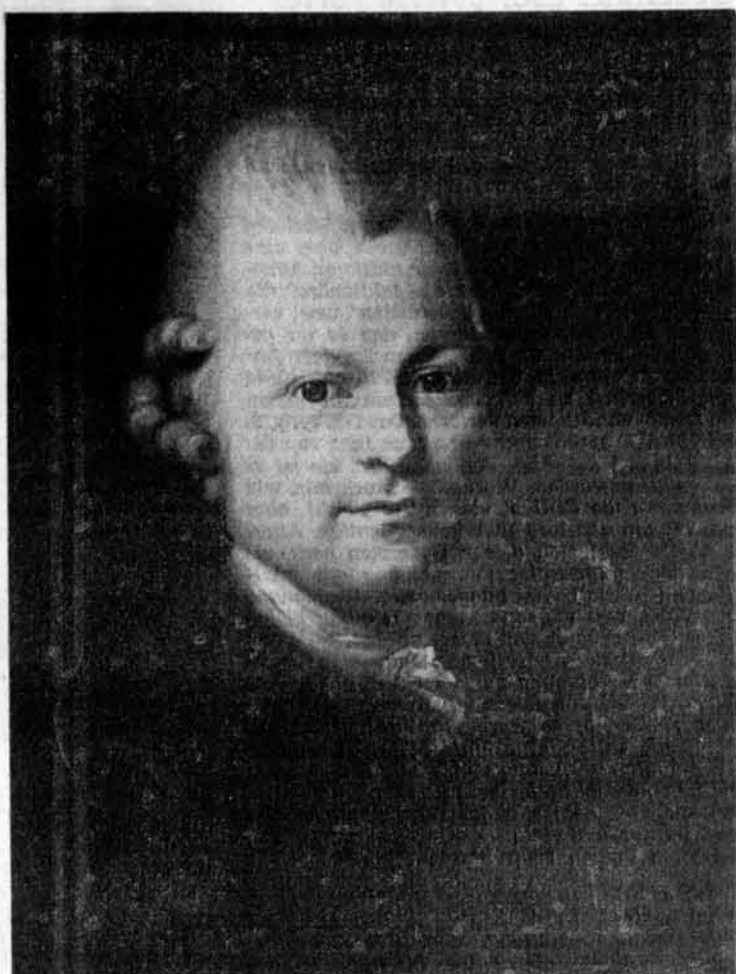
Fotos Archiv LMO



Immanuel Kant — der Weise in Königsberg, der die Welt veränderte...

Immanuel Kant in Wolfenbüttel

Ja, er war zu seinem 250. Geburtstag in der Lessingstadt. Er war dabei unter seinen Landsleuten und ihren Gästen wie zu Hause und fühlte sich zudem geborgen in der Aura seines legitimen Nachfolgers Lessing, der hier den „Nathan“ schrieb und dem er dazu die Grundlagen für undogmatische Toleranz und Humanität geschaffen hatte. Gemäß seinen kargen Reisegewohnheiten besuchte der Jubilar dann nur noch die nähere Umgebung, und zwar Braunschweig, Hildesheim und Hameln, wo er mit gleicher Herzlichkeit und Verehrung gefeiert wurde.



Gotthold Ephraim Lessing — der Weise in Wolfenbüttel, der im Geiste Kants seinen „Nathan“ schrieb

Am 3. November 1973 hatte das Ostpreußenblatt von einer beispielhaften Copernicus-Feier berichtet, die in Wolfenbüttel zu einem kulturellen Ereignis wurde. Heute können wir von einer Steigerung eines solchen Ereignisses berichten, das Dr. Erno Kuhn mit der Feststellung beschloß: „Diese Feier zum 250. Geburtstag Immanuel Kants wird in die Kulturgeschichte der Lessingstadt Wolfenbüttel eingehen.“

Wieder war es Intendant Eberhard Gieseler, der den Ost- und Westpreußen sowie ihren zahlreich erschienenen Gästen ein beispielhaftes Erlebnis ostdeutschen Geistes vermittelte. Im Rahmen seines Zyklus „Große Männer und Frauen des Deutschen Ostens“ und nach dem Goetheschen „Vermächtnis“, welches Copernicus und Kant als diejenigen Kräfte nennt, die die Welt veränderten und der Menschheit das neue Welt- und Lebensgefühl brachten, schöpfte Eberhard Gieseler diesmal aus der Tiefe des Kantischen Lebens und Denkens neue kraftvolle Impressionen und Erkenntnisse, deren plastische Interpretation erneut faszinierte: Fast wurde der Atem des Genies Immanuel Kant spürbar.

Preußisches Prinzip

„Ich bin glücklich, meiner ostpreußischen Heimat durch den Geist Immanuel Kants dienen zu dürfen“ — so das Credo Gieseler, der eingangs vom Preußentum und vom preußischen Stil sprach, der nach dem Geist der Ordenshochmeister besonders von dem „Hausvater“ Preußens, von König Friedrich Wilhelm I., eingepreßt sei und mit dieser Prägung das Leben und das weltgeschichtlich bedeutsame Werk des Weisen in Königsberg überhaupt erst verständlich mache. Zum „Preußischen Prinzip“ sei Kants kategorischer Imperativ geworden und damit der preußische Staat zu einer hohen sittlichen Idee, zu einem unbedingt zu befolgenden Sittengesetz, dem sich auch Friedrich der Große mit dem Wort verpflichtet habe, nur der erste Diener seines Volkes zu sein.

Durch das kurzzeitige Auslöschen gerade dieses Staates im Jahre 1945 siehe heute das Abendland dahin, und die Sowjets könnten nunmehr ungestört die sittliche Staatsidee und den Geist Immanuel Kants usurpieren. Doch mit der „Preußischen Sonde“ gelang es Eberhard Gieseler, einen lückenlosen Beweis zu führen, daß das Denken des Immanuel Kant diametral entgegengesetzt sei dem sittenwidrigen Verhalten des Marxismus-Leninismus, der heute das Kantsche Werk für sich zu mißbrauchen trachte: Denn der Mensch sei „Selbstzweck“ und dürfe niemals als „Mittel zum Zweck“ entwürdigt werden. Ferner gebiete das unbedingt gültige Sittengesetz des kantischen „Imperativs“, daß das Handeln des Menschen jederzeit als Grundgesetz einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne.

Demgegenüber sei die Idee des Marxismus-Leninismus nicht nur historisch widerlegt, sondern zur streng-dogmatischen Ideologie erstarrt, über deren simples „Für-Wahr-Halten“ heute sogar Chefideologen eifersüchtig wachen, um das eigenständige

Denken als Todsünde zu bestrafen. Welch ein elementarer Gegensatz zur sittlichen Forderung Kants an den Menschen! „Ideen“, so sagt er, „haben nichts mit reiner Erkenntnis und Vernunft zu tun“. Erst recht lehne er jede Ideologie und besonders jeglichen Dogmatismus als vernunftwidrig ab. Nach solcher Klarstellung bestünde nur noch die Folgerung, daß sich eine machtbesessene Ideologie durch Umfälschung des sittlichen Gesetzgebers Kant neu aufpolieren möchte, denn — so Thomas Mann: „Das putzt ganz ungemein!“

Infernalisch sei schließlich der Gedanke, daß von der Heimat Immanuel Kants, aus der das gute Licht der reinen und praktischen Vernunft über die Menschheit kam („ex oriente lux“) heute Interkontinentalraketen der genannten Ideologie darauf lauerten, das Abendland in das „Kalte Licht“ eines Atomfriedhofs zu verwandeln. Ins Stammbuch aber sei den Falschmünzern das Schiller-Wort über „Kant und seine Ausleger“ geschrieben:

„Wie doch ein einziger Reicher so viele Bettler in Nahrung setzt! Wenn die Könige bau'n, haben die Kärner zu tun.“

Nach dieser notwendigen Reinigung vom Dunstkreis eines uns aufgezwungenen und im Grunde für Immanuel Kant ungewöhnlich törichten Politikums, konnte nun in klarer Luft die eigentliche Geburtstagsfeier für den Weisen in Königsberg beginnen.

Nach dem Geläut der Glocken des Königsberger Domes begann Eberhard Gieseler: „In einer Stadt wie Wolfenbüttel, wo

ein Leibniz und Lessing gewirkt haben, ist es doppelt geboten, besonders unseres Immanuel Kant zu gedenken, zumal dieser (kulturgeschichtlich) die zentrale Kraft zwischen Leibniz und Lessing bedeutet.“

Mit der Kunst seiner variationsreichen Sprachkraft und seiner anschaulichen Darstellung zeichnete Gieseler dann die Lebensstationen des Genies: Von Kants Geburt in Königsberg bis zu seinem Tode 1804 in der gleichen Stadt, die er so liebte und die er trotz verlockendster Angebote bedeutender deutscher Universitäten bis zu seinem Tode nicht verließ.

Nach konzentrierter Interpretation der Hauptwerke des Philosophen (Kritik der reinen Vernunft, Kritik der praktischen Vernunft, Kritik der Urteilskraft), betonte Gieseler mit Nachdruck: „Kant allein konnte die Menschheit mündig sprechen mit seinem ‚Moralischen Gesetz in mir‘ und die Geisteswissenschaften zu neuen Dimensionen für das menschliche Denken und Verhalten führen.“

Die auf Tonband aufgenommenen Glocken vom Königsberger Dom, Orgelmusik aus diesem uralten deutschen Ordensdom und die Stimme der „Mutter Ostpreußen“, Agnes Miegel, waren im Kerzenschein des Kant-Bildes würdiger Rahmen für eine Feier, die zum seltenen Gewinn eines beispielhaften Gedenkens und damit zum kulturellen Ereignis wurde.

Dr. Erno Kuhn gab nach dieser Veranstaltung deutlich zu verstehen, daß man bemüht sei, ostdeutsches Kulturgut weiter zu

pflegen und vor Verfälschungen zu bewahren; er schloß mit der eingangs zitierten Feststellung, daß diese Feier zum 250. Geburtstag Immanuel Kants in die Kulturgeschichte der Lessingstadt Wolfenbüttel eingehen werde.

Nach ergriffenem Schweigen und einem dann einsetzenden Beifall von ungewöhnlicher Dauer dankte Felix Jäckel den Ost- und Westpreußen in Wolfenbüttel für die vorbildliche Kulturarbeit und sprach den Wunsch aus, daß gerade in unseren so gefährdeten Tagen solche Repräsentation ostdeutschen Geistes weiter gepflegt werde.

E. K.

Intendant Gieseler, der diese Feierstunde für die Ost- und Westpreußen, Wolfenbüttel, veranstaltete, steht für weitere Kant-Vorträge zur Verfügung. Dabei wird von ihm auch die musikalische Umrahmung (Tonband) gewährleistet. Seine Anschrift: 334 Wolfenbüttel, Herrenbreite Nr. 6, Telefon (05331) 7 40 97.

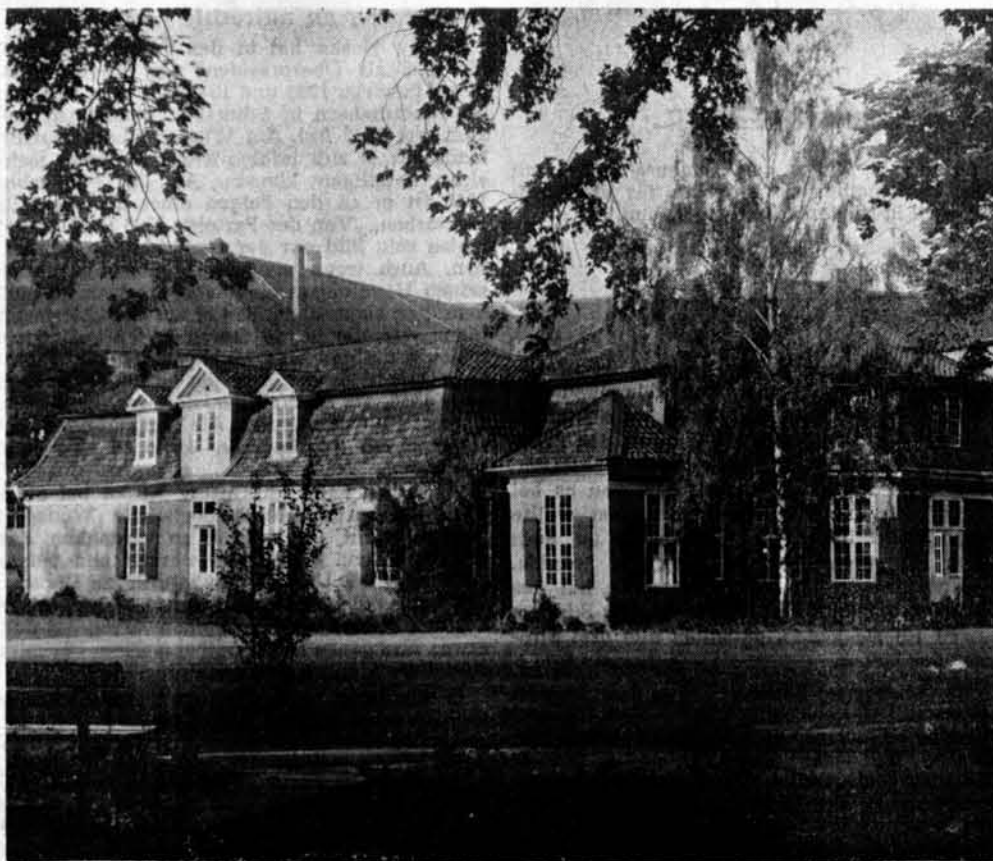
KULTURNOTIZEN

Goldenes Buch der Stadt Allenstein

Die Stadt Allenstein hat ihr gerettetes und im Westen bis heute weitergeführtes Goldenes Buch in einem Faksimile-Druck auf Bütteln in einer limitierten Auflage von 200 Stück herausgegeben. Es stellt eine einmalige Dokumentensammlung des Lebens einer ostpreußischen Stadt zu Hause und ihres Weiterlebens in der Patenstadt dar. Es ist bisher die einzige geschlossene Dokumenten-Darstellung einer ostdeutschen Patenschaft. Dieses kulturhistorisch bedeutsame Buch ist in Leinen gebunden, im Schuber (Gewicht 1,4 kg) bei der Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, 465 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus, (solange der Vorrat reicht) zu beziehen. Die Abgabe erfolgt zum Selbstkostenpreis von 80 DM plus 4,50 DM Versand- und Verpackungsspesen.

Heinz-Thiessen-Abend vor indischem Publikum

Anneliese Schier-Thiessen, die Witwe des unvergessenen ostpreußischen Komponisten und Musikschriftstellers Heinz Thiessen, gab in diesem Frühjahr zwölf Konzerte in Indien und auf Ceylon. Auf dem Programm standen Klavierwerke von Haydn und Beethoven, ein Abend mit Kompositionen von Heinz Thiessen, ferner Solo-Abende mit Werken von Schubert, Chopin, Poulenc und Debussy. Auf Anregung des Goethe-Instituts Colombo erteilte Anneliese Schier-Thiessen Kurse für einheimische Pianisten. In einer Kritik einer indischen Zeitung heißt es unter anderem: „Anneliese Schier-Thiessen, die aus Westdeutschland kommt, ist eine der charmantesten Frauen, warmherzig und voller Spontaneität; sie sprach mit großer Begeisterung über die Musik als dominierende Kraft in ihrem Leben...“



Das Lessing-Haus in Wolfenbüttel mit dem Bibliothek-Park

Fotos Archiv

Gedanken über „vierte Partei“

Die CDU wird sich sehr anstrengen müssen, den Teil des Wählervolkes, der noch unschlüssig abseits steht, zu überzeugen, daß sie das Wohl der breiten Masse will. Und daß sie nicht, wie ihr nachgesagt wird, eine Unternehmerpartei, allzu konservativ und nicht mehr die „Jein-Partei Barzels“ ist. Der FDP nachzulaufen, muß ein Ende haben.

Eine neue Partei — zur Ergänzung und Stärkung der CDU — wäre gewiß von Nutzen, aber eine „rechts von der Mitte“? Hätte sie nicht von Anbeginn das Odium, sie wollte die „Reaktionäre“, die „Ewiggestrigen“, gar die „Faschisten“ usw. vereinen? Ganz abgesehen davon, daß es ihr gelingen müßte, binnen zwei Jahren so viele Anhänger zu sammeln, um die Fünf-Prozent-Hürde mit Sicherheit zu nehmen. Andernfalls gehen Tausende von Stimmen verloren. Das OSTPREUSSENBLATT sprach noch vor einem Jahr von der „Dt. Union“ des Abg. Zoglmann. Um sie ist es sehr still geworden. Warum? — Auch mir, wie vielen, ist die CDU in vielem „zu weich“, aber wo ist die „härtere und konsequentere Alternative“? Geht man diesen Gedanken nach, ergibt sich folgerichtig (Vermeidung der Fünf-Prozent-Hürde) eine bundesweite Ausdehnung der CDU, was wiederum einen Großteil bisheriger CDU-Wähler von dieser abzüge. — Wenn aber so nicht, wie soll man sich „eine vierte Partei in Verbindung mit der CSU“ vorstellen? Etwa die DU von Zoglmann. Was tat sie denn bisher? Gewiß, es wäre gar nicht erwünscht, wenn die CDU die absolute Mehrheit erränge. Die könnte recht knapp sein, wenig überzeugend wirken und leicht im berüchtigten Pakt enden. Bei alledem sieht sich der Durchschnittswähler überfordert, und viele Leser würden gern in den nächsten Folgen mehr hierüber hören.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit dem OSTPREUSSENBLATT danken für die immer erneut interessante Gestaltung, den Einfallsreichtum und die gut gewählten Fotos. Oft schon war ich erstaunt, woher letztere zu erlangen waren. Wie vieles erzählt man, was in keinem der großen Blätter zu finden ist. Das ist noch guter und mutiger Journalismus.

Gustav Arendt, Lenzkirch

Wirtschaftlicher Zusammenbruch

Man wundert sich, daß die Koalition anscheinend nicht selbst dahinterkommt, wie ihre Stimmenverluste entstanden sind. Selbst die Kommentatoren wissen das Übel nicht an der Wurzel zu fassen. Dabei liegt alles so sonnenklar auf der Hand. Die Deutschen befürchten den wirtschaftlichen Zusammenbruch. Wir Deutsche denken an die Jahre nach der Flucht, als wir noch aufbauen, schaffen, hoffen und glücklich sein konnten. Heute dagegen hört man von Konkursen, Streiks, Demonstrationen, Aufständen, Überfällen, Entführungen, Bombenanschlägen u. ä. m. Für das Ausland wird alles getah. Sie erhalten Verträge zu ihren Gunsten auf unsere Kosten, billige Kredite auf unsere Kosten. Wir zahlen das dreifache an Zinsen, als sie dem Ausland angeboten werden. Kurz — wir haben keinen Landesvater für unsere Interessen. Erika Demme-Guischard, Neversfelde

Diätenerhöhung ruck-zuck

Ich lese bei Ihnen, daß die Unterhaltshilfe erst am 1. Oktober erhöht werden soll, während die Erhöhung der anderen Renten schon ab 1. Juni läuft. Das ist eine große Ungerechtigkeit. Da müßten sich die Abgeordneten, gleich welcher Partei, mehr einsetzen. Wenn die Herren Abgeordneten nämlich ihre Diäten erhöhen wollen, dann geht das ruck-zuck. Und möglichst noch steuerfrei. Aber wir Alten können ja nicht nach Bonn marschieren, sondern wir müssen immer noch warten auf die Dinge, die da kommen. Wozu eigentlich noch wählen? Vor allem müßte die Hauptentschädigung neu überdacht werden. Margarete Dogge, Bremen

Weitere Alternative bei Sozialwahlen

Im Ostpreußenblatt vom 13. April ließen Sie Herrn Schmautz aus Weinsberg zu Wort kommen, der die Ansicht vertrat, der Deutsche Handels- und Industrieangestellten-Verband (DHV) wäre auch bei den gegenwärtigen Sozialwahlen die einzige Alternative zu den Einheitsgewerkschaften.

Nein, das stimmt nicht, weil es auch einen Deutschen Arbeitnehmer-Verband (DAV) mit



Soldatenfriedhof im Westen

Für einen ehrenden Besuch hatte das westdeutsche Staatsoberhaupt, Gustav Heinemann, „keine Zeit“. Hoffentlich wird sein Nachfolger bei westlichen Auslandsbesuchen Zeit für einige Gedenkminuten an den Ruhestätten der dort liegenden Söhne unseres Volkes finden

Unsere Toten haben Ehrung verdient

Der Herr Bundespräsident hat anlässlich seines Staatsbesuches in Bredonk (Belgien) die belgischen Widerstandskämpfer durch seine persönliche Anwesenheit geehrt, wogegen das Protokoll für einen Besuch von einem deutschen Soldatenfriedhof „keine Zeit“ ließ. Ich habe meinen Vater als einziges Kind im Alter von sieben Jahren im Ersten Weltkrieg in Rußland verloren. Leider war es mir im Laufe meines Lebens — ich stehe heute im 66. Lebensjahr — nie möglich, mit meiner Mutter jemals am Grabe meines Vaters zu stehen. Es stimmt mich besonders traurig, daß das deutsche Staatsoberhaupt bei einem offiziellen Staatsbesuch es nicht für nötig erachtet, unserer in beiden Krie-

gen gefallenen Väter, Brüder und Söhne durch seine Anwesenheit auf einem deutschen Soldatenfriedhof zu ehren. Sind die Gefallenen diese Ehrung nicht mehr wert?

Ich habe nichts gegen eine Kranzniederlegung durch zwei oder dritte Personen, wo immer es auch sei. Bei einem Staatsbesuch aber im Ausland dürften unsere Gefallenen und Begrabenen die gleiche Ehrung erfahren.

Ob der in diesem Monat zu wählende vierte Bundespräsident bei einem späteren Staatsbesuch sich eher besinnen wird, was man unseren Toten schuldig ist?

Willy Glauff, Pinneberg

Junge und alte Ostpreußen zu Problemen der Zeit

Sitz in Marl gibt, der als unabhängige Gewerkschaft einen Ausweg aus dem DGB-Kollektivismus bietet und an den derzeitigen Sozialwahlen teilnimmt. Arbeitnehmer, die das DGB-Imperium nicht weiter in den Himmel wachsen lassen wollen, sollten daher den DAV oder DHV unterstützen! R. Kerkovius, Frankfurt

Niedersachsen-Wahl



Leserin B. Müller aus Hamburg stellte mit dem Zeichenstift ihre Prognose für die Landtagswahl in Niedersachsen am 9. Juni.

Kerkermeister — Henker — Sadisten

Zu dem Artikel von Herrn Rudolf Jahn, Freiburg, im OSTPREUSSENBLATT vom 2. 3. 1974 eine Richtigstellung: Es war nicht am 27. 11., sondern in der Nacht vom 3. zum 4. 11. 1950 im Zuchthaus Waldheim. Von 34 zum Tode Verurteilten wurden 24 im Keller bestialisch umgebracht. Der Rest, darunter eine Frau, zu lebenslang „begnadigt“! 500 deutsche Frauen konnte man dort mit abgeschnittenen Haaren sehen!

Bücher von Solschenizyn brauchen wir politische Häftlinge und Opfer des Stalinismus nicht erst zu lesen. Wir haben unser eigenes Buch: Sibirien liegt in Deutschland von H. Volker. Leider liegt Jahren vergriffen. — Die Überlebenden mit zum größten Teil von über zehn Jahren Lebensverlust, warten immer noch auf eine gerechte Entschädigung von Bonn.

Ewald Meissner, Lüneburg

Erinnerung an aufrechte Männer

Gustav Noske hat in den Jahren von 1920 bis 1933 als Oberpräsident der Provinz Hannover gewirkt. 1933 und 1944 wurde er von den NS Machthabern in Schutzhaft genommen und kam erst 1945 frei. Am Wiederaufbau Deutschlands hat er sich infolge Krankheit nicht mehr aktiv beteiligen können. Am 30. November 1946 ist er an den Folgen eines Schlaganfalls verstorben. „Von der Parteien Haß und Gunst“ schien sein Bild vor der Geschichte zu schwanken. Auch wenn man nicht immer mit allen seinen Handlungen einverstanden war, so muß man doch zugestehen, daß er ein charakterfester Mann war, der in unsicheren Zeiten auf festem Boden stand und für Ordnung im Staate gesorgt hat. Gerade in der Zeit der größten Unruhen nach 1918, als er Wehrminister war, kam seine Stärke zum Ausdruck. Als Angehöriger der sogenannten „Noskegarde“ kann ich das wohl bestätigen.

Persönlich habe ich Gustav Noske bei einer Besichtigung der Heeresportschule Wunsdorf kennengelernt. Ihm war es zu verdanken, daß diese während der Reichswehrzeit und später erhalten blieb. Und ich glaube nicht zu Unrecht: Wer diese Schule durchlaufen hat, sei es als Schüler, Lehrer oder Olympiakanwärter, hat dort etwas fürs ganze Leben mitbekommen. Für mich sind diese Monate unvergesslich.

In ähnlicher Weise hat auch der damalige Reichspräsident Ebert für Ostpreußen gezeugt, als er im November 1920 Königsberg besuchte. Seine Worte damals:

„Der Besuch Ostpreußens war uns eine besondere Pflicht, nach dem herrlichen Bekenntnis, das Ostpreußen bei der Abstimmung 1920 für das Deutschland abgelegt hat. Es ist mir eine große Freude, dafür den Dank des Reiches zum Ausdruck zu bringen.“

Fragen zum Fall Guillaume

Ist das „Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen“ auch heute noch davon überzeugt, der „Grundvertrag ermögliche“ das „friedliche Nebeneinander der beiden deutschen Staaten“ und „entspanne das Verhältnis zwischen beiden deutschen Staaten“? — Kann das Bundesministerium eine Politik verantworten, die die Ostblockstaaten — leider Gottes gehört ebenfalls das mitteldeutsche SED-Regime zu den Ostblockstaaten — in die Lage versetzt, die Freiheit und Sicherheit Westdeutschlands — sowie „Freiheit und Sicherheit“ aller westeuropäischen Staaten — zu gefährden und das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland zu unterlaufen?

Ist der Verdacht jetzt nicht am Platze, daß noch weitere „MfS-Hauptleute“ an Kabinettsitzungen der amtierenden Bundesregierung teilnehmen können und als „Verbindungsmänner zwischen der Regierung und Parteien, Verbänden, Gruppen, Gewerkschaften“ tätig sind?

Rudolf Jahn, Freiburg

Auflösung Preußens war Unrechtsakt

In einer Betrachtung erinnerte Sie daran, daß am 25. 2. 1947 der Alliierte Kontrollrat die Auflösung des Landes Preußen verfügte. Das OSTPREUSSENBLATT hätte dabei eine günstige Gelegenheit gehabt, darauf hinzuweisen, daß nach der von den alliierten Besatzungsstaaten anerkannten Haager Landkriegsordnung der Artikel 43 bestimmt, die öffentliche Ordnung nach den Landesgesetzen des besetzten Landes aufrecht zu erhalten. Artikel 46 verbietet zum Beispiel die Einziehung des Eigentums. Die Auflösung eines Landes wäre nur möglich mit Zustimmung der betreffenden Bevölkerung. Die Auflösung des Landes Preußen war ein Unrechtsakt. Leider hat der freie Teil Deutschlands dieses Unrecht hingenommen.

Hans Goldau, Ebster

Deutsche in „Polen“

Leider muß ich heute schon wieder einen Bericht beanstanden. Vierteil werden in diesem Aufsatz die Deutschen in Polen genannt. Gemeint sind aber offenbar die Deutschen in Ostpreußen, Westpreußen, Pommern und Schlesien. Diese Gebiete sind Deutschland und nicht Polen. Sie gehören staatsrechtlich nach wie vor zu Deutschland, nicht zu Polen. Die abgeschlossenen Ostverträge haben keine Rechtskraft, weil nur der Eigentümer über sein Eigentum Verträge abschließen kann, sonst niemand.

Hans Beckhörn, Haltern

Der Reichspräsident schloß mit den Worten: „Wie wir auch politisch stehen, das eine sollten wir Deutsche in dieser furchtbaren Not erkennen, daß es daraus keinen anderen Ausweg gibt, als das einmütige Zusammenhalten aller Kräfte, die es mit unserem Vaterlande und unserer Zukunft ernst meinen.“

Worte, die uns doch heute sehr zu Denken geben. Franz Barkenings, Mönchengladbach

Anregung: Mehr Anschauungsmaterial

Die kulturelle Arbeit ist ein Hauptanliegen der Kreis- und Ortsgruppen unserer Landsmannschaft. Durch sie soll die Erinnerung, vor allem bei denen, welche die Heimat nicht mehr aus eigenem Erleben kennen, wachgehalten und gepflegt werden. Bei allem Bemühen bleibt hierbei das gesprochene Wort nur Stückwerk, wenn dieses nicht durch Anschauungsmaterial untermauert werden kann. Da die bisher angebotenen Dia-Reihen den in der Heimat geborenen Landsleuten Erinnerungen, nicht aber Kenntnisse vermitteln können, wende ich mich an die ostpreußischen Kreisgemeinschaften mit dem Aufruf: Stellt aus dem Bildmaterial, welches in den Kreisen vorhanden ist, eine geschichts- und heimatkundliche Dia-Reihe zusammen und bietet diese den Gruppen zu denselben Bedingungen an, zu welchen die Bundesleitung ihre Serien verleiht und gibt den Kreis- und Ortsgruppen damit Gelegenheit, die heimatpolitische Arbeit auszubauen. Damit helfe ihr uns und wir schaffen auch als Kreisgemeinschaft die Möglichkeit, abseitsstehende Landsleute zu gewinnen, wenn diese daran erinnert werden, wo und wie ihre Heimat ist. Vielleicht äußert sich einmal ein Kreisvertreter an dieser Stelle über die Durchführbarkeit dieser Anregung.

Otto Mertens, Mainz

Erhaltung der Schriftsprache

Deutsche wehrt euch gegen die Kleinschreibung! Wendet euch höflich aber bestimmt an die Kultusminister oder auch an Behörden gegen die beabsichtigte Einführung der Kleinschreibung, die nur getarnt als „gemäßigte“ bezeichnet wird.

Großschreibung der Hauptwörter sind für Deutsche und Ausländer eine Hilfe beim Lesen und Verstehen deutschsprachiger Texte. Die Einführung der Kleinschreibung und die Fremdwortsucht sind ein Verrat an der deutschen Kultur und am deutschen Volke, ja ein Verrat an Europa. Die Kleinschreibung ist kein Fortschritt, sondern ein Rückschritt bis ins Mittelalter, und sie ist außerdem eine Zumutung für jeden Leser.

Helfried G. Scheumann, Soest

Leserbriefe geben die Meinung der Verleger wider, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht.

Der Text unserer Nationalhymne

In einem Artikel des OSTPREUSSENBLATTES (Geschichte als „Märchenbuch“) wird erklärt:

„Am 2. 5. 1952 wurde die dritte Strophe des Deutschlandliedes als Nationalhymne erklärt: Einigkeit und Recht und Freiheit“. Das ist natürlich auch ein Märchen, denn die Nationalhymne hat drei Strophen, was heute wenige wissen bzw. wissen wollen. — Vor einigen Jahren fand ich in der „Stuttgarter Zeitung“ einen Artikel etwa folgenden Inhalts: „Seltsame Feststellung des Allensbacher Instituts. Wie fängt unsere Nationalhymne an: Deutschland, Deutschland über alles oder Einigkeit und Recht und Freiheit?“ war die Frage. Man stelle sich vor: 65 Prozent wußten es nicht und meinten, die Nationalhymne beginne mit „Deutschland, Deutschland über alles“; nur 35 Prozent gaben die richtige Antwort.“

Darauf schrieb ich an die Zeitung und bat um Richtigstellung:

Unsere Nationalhymne hat drei Strophen, und die erste beginnt mit „Deutschland, Deutsch-

land über alles“. Dazu folgende Hinweise: 1. Ebert hat 1922 das Deutschlandlied zur Nationalhymne erklärt. 2. Daran hat sich nichts geändert, vielmehr wurde das durch den Briefwechsel zwischen Adenauer und Heuß bestätigt. Man hat lediglich vereinbart, daß man es bei der dritten Strophe bewenden lassen wollte (Kann-Vorschrift). 3. Im Bundestag ist auch schon die erste Strophe gesungen worden. 4. Eine Anfrage an das Bundeshaus hat das bestätigt. 5. Sämtliche Liederbücher für Schulen, soweit ich sie kenne, enthalten alle drei Strophen des Liedes.

Die „Stuttgarter Zeitung“ hat es dann im vorstehenden Sinne richtiggestellt. Nach einigen Wochen war allerdings alles schon wieder vergessen. Man geniert sich offenbar bei Liebeserklärung an das Vaterland bedeutet. Gerade wegen der großen Unwissenheit in dieser Frage wäre es gut, wenn das OSTPREUSSENBLATT etwas darüber veröffentlichen würde.

Paul Grumblat, Stuttgart

Unter einem besonderen Akzent fand in diesem Jahr, am Sonntag, dem 5. Mai, das Heimattreffen der Memelländer in Hamburg statt.

Von den Millionen aller Heimatvertriebenen sind die Memelländer die ersten gewesen, die nach dem Zusammenbruch den Gedanken des Zusammentreffens aufgenommen und dadurch den Anstoß zu einer Bewegung gegeben haben, die zum Aufbau einer Organisation von großen Ausmaßen geführt hat. Das Verdienst, zum ersten Mal zu einem Heimattreffen nach dem Kriege aufgerufen zu haben, gebührt einer Memelländerin. Frau Erika Janzen-Rock hat nach Überwindung vieler Schwierigkeiten die erste landsmannschaftliche Zusammenkunft am 1. November 1945 in Hamburg möglich gemacht. Daß diese Treffen einem inneren Bedürfnis entsprachen, zeigte das stetige Anwachsen der Teilnehmerzahlen.

Bei diesen ersten Zusammenkünften kristallisierte sich eine Fülle von Aufgaben heraus, die nur von einer besonderen Organisation gelöst werden konnten. Dr. Ottmar Schreiber, einst aufrechter Kämpfer im Volkstumskampf der Memelländer gegen die Fremdherrschaft, gründete am 14. August 1948 die Arbeitsgemeinschaft der Memelländer (AdM), die im Mai 1949 zur Geschäftsführung einen Vorstand bekam.

Die Feier der 25. Wiederkehr jenes Tages, an dem die Arbeitsgemeinschaft sich konstituierte, sollte nach dem Willen des ersten Vorsitzenden, Herbert Preuß, durch das Treffen in Hamburg ihren feierlichen Rahmen erhalten. Dieser Wunsch fand in der unerwartet hohen Besucherzahl seine Legitimation.

Dem Tag des Treffens in „Planten un Blomen“ ging am Sonnabendnachmittag eine Feier mit etwa 400 Gästen im „Haus des Sports“ voraus, über deren Verlauf an anderer Stelle dieser Folge berichtet wird.

Den Auftakt bildete um 10 Uhr ein Festgottesdienst in der Gnadenkirche, wo Pastor Ulrich Scharffetter zu seinen Landsleuten sprach. Dabei ließ die Zuhörerzahl der Memelländer zu wünschen übrig, weil viele befürchteten, im Festsaal von „Planten un Blomen“ keinen Platz zu bekommen, so groß war der Andrang der teilnehmenden Gäste.

Zur Einleitung des reichhaltigen Programms brachte der Hamburger Ostpreußenchor unter Stabführung von Karl Kulecki den Eingangsschor



Silber-Jubiläum der AdM in Hamburg

Nach solchem Zeugnis des Mitdenkens und Mitfühlens, das Heimatliebe und Heimatsehnsucht betrifft, aber auch die Problematik solcher Gefühle einbezieht, ging der Redner auf die politische Situation über, die alles in Frage zu stellen scheint:

„Es soll nicht verschwiegen werden, daß ein Treffen wie dieses nicht nur der bloßen Erinnerung dienen darf; es hat seinen Sinn nur dann, wenn man es zum Anlaß nimmt, die Position zu orten, auf der wir uns befinden, um sich darüber klarzuwerden, welche Aufgaben wir für die Zukunft zu übernehmen haben.“

Heinrich Heine hat vor mehr als hundert Jahren ein Wort niedergeschrieben, das auch für unsere Zeit steht: „Denk ich an Deutschland in der Nacht, dann bin ich um den Schlaf gebracht...“ Was würde Heine erst sagen, wenn er heute erleben müßte, daß die Spione östlicher Mächte in unmittelbarer Nähe des Kanzlers sitzen!

Vom Schicksal weniger angepackte Menschen mögen ob mancher Beschwernis unserer Zeit resignieren. Selbst unter Menschen, die im deutschen Osten ihre Heimat besitzen, wird die Frage gestellt, ob das alles, Bekenntnis zur Vaterland, überhaupt noch einen Sinn hat. Wir Vaterland, überhaupt noch ein Sinn hat. Wir kommen einfach nicht an der Tatsache vorbei, daß das alles, was mit unserer Existenz in Zusammenhang steht, die Fülle der Gedanken und Gefühle, die uns bewegen, von der gesamt-politischen Situation unseres Vaterlandes nicht zu trennen sind.

Die Ostpolitik der Bundesregierung, das Versagen der Parteien, das alles sind inzwischen Fakten geworden. Der Boden, auf dem wir dessen ungeachtet heute stehen, ist vielmehr die gemeinsame Erklärung des Deutschen Bundestages und die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts, die letztlich die Grundlage für die künftige Politik einer jeden deutschen Regierung sein müssen.

Mit der Ratifizierung der Ostverträge und des Grundvertrages zwischen Bonn und Ost-Berlin glaubt der Kreml heute einen entscheidenden Schritt in seiner Westpolitik vorangekommen zu sein. Aber die Initiatoren dieser Politik werden sich zu fragen haben, ob ihr Werk vor dem Urteil der Geschichte Bestand haben kann, wenn es sich — wie es den Anschein hat — nicht einmal für die Gegenwart gebaut erweist. Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß ein Großteil unserer Bevölkerung die Politik in Richtung Osten mit großem Interesse begleitet hat und die warnenden Stimmen der Vertriebenen als lästig empfand. Doch es war nur unser demokratisches Recht und unsere Pflicht, unsere Bedenken anzumelden. Vielleicht sind manche, die uns damals als kalte Krieger oder als Ewig-Gestrige diffamiert haben, etwas nachdenklicher geworden, nachdem diese Verträge völkerrechtliche Gültigkeit besitzen und die Monatliche Zahl der Aussiedler aus Polen — als Beispiel — nach der Ratifizierung rapide gesunken ist.

So werden wir, was wir für richtig halten, auch weiterhin mit Nachdruck vertreten. Soweit

... uns hierbei im Rahmen der grundsätzlichen Ordnung bewegen, dürfen wir als Vereinigung der Vertriebenen und als Vertreter der Vertriebenenpresse die berechtigte Kritik an diesen Verträgen üben, was wir als eine legitime und geschichtliche Friedenspflicht ansehen.“

Knisternde Spannung herrschte im Saal, immer wieder brandete Beifall auf.

Aber auch das wurde gesagt: „Es wäre Scharlatanerie, wollte man in der heutigen Situation eine optimistische Deutung der Lage vornehmen, wollten wir uns gegenseitig Hoffnungen machen, die bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge und bei den Machtverhältnissen in der Welt unerfüllbar sind; vielmehr ist es unsere Pflicht, die Dinge hart zu sehen, so wie sie sind!“

Dennoch erinnerte der Redner seine Zuhörer zum Schluß daran, was gerade die Memelländer schon einmal erfahren haben, durch lange Jahre vom Reich getrennt: daß sie durch gläubiges Ausharren auf dem Boden des Rechts und unbeirrbar, durch alle Leiden hindurch, die Rückkehr ins Reich erkämpft und erzwungen haben.

Ansonsten verlief der festliche Tag, wie immer, so auch diesmal, in dem vorzüglich und schon vertraut gewordenen, gut vorbereiteten Rahmen. Karl Kulecki und sein Chor erfreuten die Zuhörer mit heimatlichen Gesängen. Eva Brundschede und Margarete Bocknick sprachen einfühlsam Verse von Grönick und Zietmann. Liselotte Hartwig brachte Kompositionen von Walter Schories. Auch ihm selbst, dem Komponisten, konnte man im Menschengewühl des Aufbruchs begegnen. Wolfgang Stephani, zweiter Vorsitzender, hielt die Schlußansprache und inszenierte anschließend an die Feier ein Treffen der Jugend. Die Heimattanzgruppe von Fräulein Schröder erfreute die Landsleute, die sich im großen Saal zum Tanz eingefunden hatten.

P. B.



...und der Festansprache von Chefredakteur Wellem
Fotos (4) Zander



Mehr als tausend Memelländer lauschten...

aus der Kantate „Heimaterde“ von Dr. Neumann. Es folgte die Begrüßung der Gäste durch Herbert Preuß.

Im Mittelpunkt der Feier stand die Festansprache, gehalten von Hugo Wellem, dem Chefredakteur des Ostpreußenblattes, — ebenso faszinierend im Stil wie zündend durch die prägnanten Formulierungen harter Wahrheiten über die heutige Situation, die gesagt werden mußten, von zahlreichen Beifallskundgebungen unterbrochen. Zwar ist Wellem seiner Volkszugehörigkeit nach Rheinländer, aber er hat im Krieg die Grenzlandsituation Ostpreußens kennengelernt und seit langem die Sache der vertriebenen Ostpreußen zu seiner eigenen gemacht.

„Es wäre“, so führte er aus, „besser um die Belange der Ostvertriebenen bestellt, zumal was die Ostverträge betrifft, wenn Westdeutsche in größerer Zahl sich die Probleme der Vertriebenen zu eigen gemacht hätten.“

„Wenn, wie in den vergangenen Jahren“, fuhr er in seinen Ausführungen fort, „so auch an diesem Sonntag, die Deutschen aus dem Memelland zu ihren Treffen zusammenkommen, ist die Frage erlaubt, was wohl der tiefere Beweggrund dafür sein kann, daß sie die Beschwerden einer Reise auf sich nehmen, um hier und an diesem Tag das Bekenntnis zu ihrer Heimat abzulegen — und das zu einer Zeit, da die Bindung an die Heimat nicht selten in Frage gestellt wird. Die Antwort dürfte lauten: Weil bei diesen Menschen auch heute, mehr als 25 Jahre nach der Vertreibung, das Heimweh ununterbrochen fortbesteht! Wer diese Heimatvertriebenen ihrer Liebe zur Heimat wegen hämisch abwerten will, beweist nur, daß er kein Empfinden dafür hat, was für Millionen das Wort Heimat bedeutet. Der Gedanke an sie ist keine billige Schwärmerei. Und auch bedeutende Geister unserer Zeit haben erkannt, daß es wieder an der Zeit ist, nach der Heimat zu rufen, um in ihr zu wurzeln und aus ihr die Kraft zu ziehen für die Gestaltung des Alltags. Denn diese Heimat ist die gestaltete und miterlittene Geschichte unseres Volkes.“

Mannheim wurde kulturelles Zentrum der Memelländer

Eindrucksvolle Feierstunde mit musikalischen und lyrischen Darbietungen

Es war ein guter Einfall des ersten Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer, Herbert Preuß, dem Heimattreffen der Memelländer in Hamburg angesichts der besonderen Bedeutung des Tages, dem 25jährigen Bestehen der AdM, am Sonnabend eine kulturelle Veranstaltung im „Haus des Sports“ vorangehen zu lassen. Die einstündige Feier war nicht nur von Herbert Preuß organisatorisch gut vorbereitet, er hatte auch bei der Ausgestaltung des reichhaltigen Programms eine glückliche Hand gezeigt; eine unerwartet hohe Zahl memelländischer Landsleute wußte ihm Dank und Anerkennung für sein Bemühen.

Lied und Rezitation in ausgewogener Folge kamen ausgezeichnet bei den Zuhörern an, wozu der festliche Rahmen keinen geringen Beitrag leistete. Der musikalische Teil wurde von einem Mitglied der Städtischen Bühnen Lübeck, Rainer Klohs (Baß-Bariton), bestritten. Sein Vater, Leberecht Klohs, begleitete ihn am Klavier. Für die Rezitation hatte man einen besonders guten Griff getan: eine Novizin der Schauspielschule Hamburg, Andrea Bergmann, Tochter einer Memeler Familie, die ihrerseits einen jungen Kommilitonen engagiert hatte. Sie sprach, recht einfühlsam, Verse von Fritz Kudnig, Agnes Miegel, Rudolf Naujok, Hansgeorg Buchholtz und anderen. Das Programm hatte Klaus Reuter zusammengestellt.

Im Mittelpunkt der Feierstunde stand eine Rede von Herbert Preuß, die eine Gesamtdarstellung der Arbeit der AdM, ihrem Entstehen, ihrem Werden und ihren Zielen vermitteln sollte.

„Fünfundzwanzig Jahre“, sagte Preuß, „sind ein Zeitabschnitt, der ausreichend ist, zu beurteilen, ob eine Organisation Zweck und Ziel erfüllt und erreicht hat.“ Er schilderte ausführlich, wie es kurz nach dem Kriege zu dem Zusammenschluß kam. Da tauchten vertraute Namen auf, deren Träger wir vieles zu danken

haben, vor allem Frau Janzen Rock, die als erste die Initiative ergriffen hatte. Da waren Dr. Ottmar Schreiber, einer der Landespräsidenten des Memelgebiets, Strauß/Paugen, Arno Jahn, Martin Kakies, Rudolf Naujok, von Dreßler und Hermann Sachs.

Dr. Schreiber übernahm nicht nur den Vorsitz, er wurde auch bei der Gründung der Landsmannschaft Ostpreußen am 3. Oktober 1948 ihr erster Sprecher, gab aber beide Ämter bald auf, da er im Frühjahr 1949 die Zentralstelle für das Flüchtlingswesen beim Verwaltungsrat in Frankfurt übernahm, woraus sich das Bundes-

ministerium für Vertriebene entwickelte. Seine Nachfolge im Vorsitz der AdM trat Oberregierungs- und Schulrat Richard Mayer an.

Die Geschäftsstelle wurde bald von Hamburg nach Oldenburg verlegt, wo Herr Görke als Geschäftsführer die Leitung übernahm. Richard Mayer trat 1965 aus Altersgründen zurück. Sein Nachfolger wurde Mittelschullehrer Georg Greutz, der bis zum Mai 1969 amtierte. Nach ihm ging der Vorsitz auf den Redner des Tages Herbert Preuß, über.

Über die Fülle der Aufgaben der AdM, die zu bewältigen waren, gab es viel zu sagen. Preuß gab zu diesem Punkt sehr ausführliche Informationen, deren Wiedergabe in dem hier gegebenen Rahmen kaum möglich ist.

Ein gravierendes Ereignis war 1953 die Patenschaftsübernahme durch die Stadt Mannheim. Durch sie wurde festgelegt, daß Mannheim das kulturelle Zentrum der Memelländer werden sollte. Ein Memellandbüro beim Mannheimer Hauptamt wurde eingerichtet und es gelang, die AdM auch finanziell abzusichern. Es wurde ferner beschlossen, alle zwei Jahre in Mannheim ein Bundestreffen der Memelländer durchzuführen.

Einen Höhepunkt der Treffen bildete die Siebenhundertjahrfeier der Stadt Memel, die 1952 begangen wurde. 15 000 Landsleute legten in Hamburg an zwei Tagen des Treffens ein eindrucksvolles Bekenntnis zu ihrer Heimat ab.

Das Ziel, eines Tages in die Heimat zurückzukehren, sagte Preuß, wurde trotz des hohen Einsatzes nicht erreicht; es ist heute beim Stand der Dinge weiter entfernt als je. „Das soll uns aber nicht entmutigen, weiter für unsere Landsleute zu wirken! Halten Sie uns weiter die Treue, dann wird uns die Arbeit, die noch zu leisten ist, nicht zu viel werden.“

Bei Unterhaltung und Tanz blieben die Memelländer noch fast bis zur Mitternacht des bedeutungsvollen Tages zusammen.

Bro.



...der Rede des AdM-Vorsitzenden Preuß...

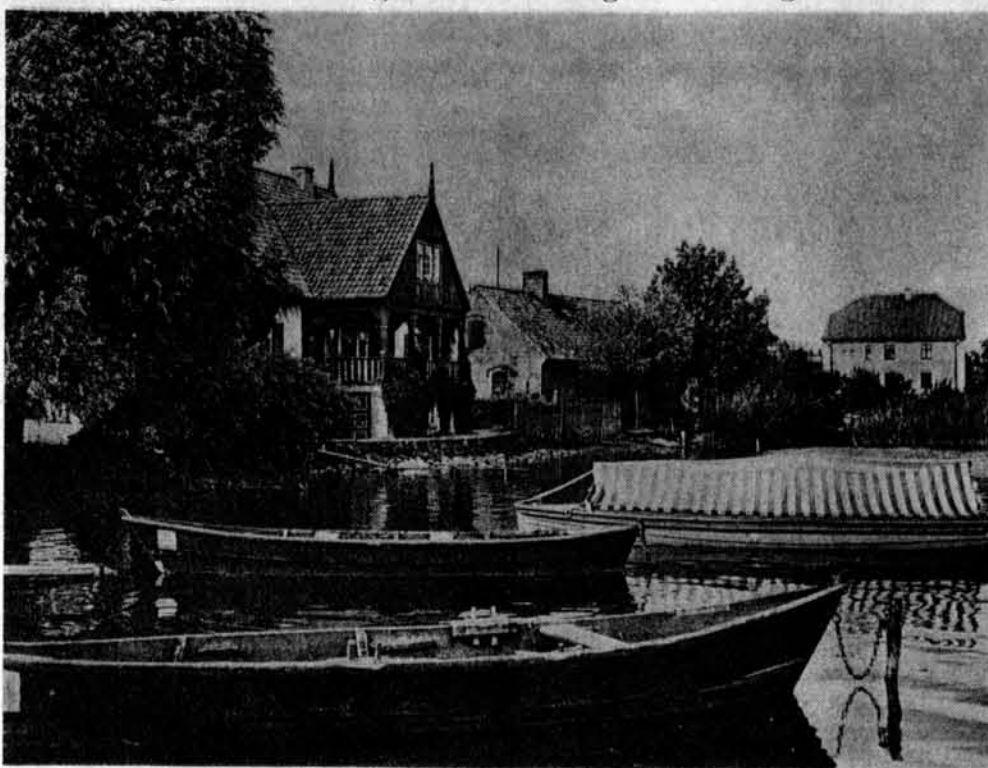
Beginn mit einem leeren Klassenraum

Vor 100 Jahren wurde Richard Schirrmann geboren — Begründer des Jugendherbergswerks

Allzuerst ist man geneigt, eine hilfreiche Einrichtung als selbstverständlich hinzunehmen, nachdem sie sich in jeder Hinsicht bewährt hat. Es ist darum gut, sich von Zeit zu Zeit zu vergegenwärtigen, wie sie entstanden ist und wer ihr Schöpfer war.

Das gilt auch, um nicht zu sagen vor allem, für das Deutsche Jugendherbergswerk. Insbesondere für die Jugend unserer Tage, die davon profitiert, dürfte es wichtig sein, des Ursprungs dieser heute weltumspannenden Idee zu gedenken und ihren Anfängen nachzuspüren.

Der gegebene Anlaß ist die hundertste Wiederkehr des Geburtstages am 15. Mai: Richard Schirrmann. Vor achtzig Jahren war er als Junglehrer in Königshöhe im Kreis Lötzen tätig, zehn Kilometer von Sensburg entfernt. Er brachte einen frischen Luftzug ins Dorf, heißt es von ihm, zog mit den größeren Jungen durch das herrliche Masuren, das Land der waldigen Hügel und blinkenden Seen, turnte, schwamm und tollte mit ihnen um die Wette. Er entstammte einer Familie aus Grunenfeld im Kreis Heiligenbeil, deren Vorfahren entweder Förster oder wanderfrohe Dorfschul-



Die Jugendherberge in Nikolaiken

Foto Maslo

lehrer gewesen waren. Eine Fahrt ins Riesengebirge unter Leitung des weitgereisten Seminarlehrers Fischer hat ihn für sein Leben richtunggebend beeindruckt.

Mit 27 Jahren verließ Schirrmann seine ostpreußische Heimat und zog ins westfälische Industriegebiet, nach Gelsenkirchen. Nahe den riesigen Hochofenanlagen staunte er wohl über die gewaltige Welt der Technik, lernte aber auch die ihn schockierende Großstadtnot mit Wohnungselend, gleißendem Vergnügen, gehetzten Menschen, und vor allem tiefstem Elend blasser Kinder im Schatten qualmender Schlote kennen. Seinem Wesen nach konnte er nicht anders, als seine Schulkinder an die Hand zu nehmen und in das grüne Münsterland oder die Wälder der Ruhrberge hinauszuführen. Unvergessen blieb ihm der Augenblick, da seine Schüler zum erstenmal einen silberklaren Bach schauten, in dem Fische munter schwammen.

Nur drei Jahre blieb Schirrmann in Gelsenkirchen; sie genügten, ihn seinem Ziel näherzubringen, der Erkenntnis, wie notwendig für die gesundheitliche und seelische Entwicklung der Industriejugend, aber auch aller anderen, die Hinwendung zu den Quellen der Natur war.

Im Juni 1903 siedelte er nach der Kreisstadt Altena im Sauerland über; 1905 wurde er Lehrer an der Nette-Schule.

Diese Schule im Tal der Nette sollte zu der Wiege des Jugendherbergswerkes werden. Wohl entstanden bereits 1907 in einigen Orten des Sauerlandes Schüler- und Studentenherbergen, selbstverständlich nahm sich Schirrmann dieser Art von Herbergen in Altena an, doch befriedigten sie ihn nicht. Als die kleine Altenaer Studentenherberge eines Tages dem Andrang der Wanderer in den Sommerferien nicht mehr gewachsen war, räumte Schirrmann seine Schulklasse aus, türmte die Bänke aufeinander, belegte den Fußboden mit Stroh Säcken, und die erste Ferien-Jugendherberge in behelfsmäßiger Form war da.

Zwei Jahre später, auf einer achttägigen Schulwanderung Altena—Aachen geriet Schirrmann bei einem starken Gewitter im Bröhlthal in Herbergsnot, fand schließlich Unterkunft in der Schule und kam in der schlaflosen Nacht, bei Donner und Blitz, auf den Gedanken, daß man die Obdachlosen bei Wanderungen dadurch überwinden könne, daß man in den Ferien leerstehende Klassenräume zu Unterkunftstätten ein-

richten könnte. Dieser Gedanke wurde zum Ausgangspunkt für ein Werk, das die Welt eroberte.

Heimgekehrt, stattete er sein Klassenzimmer mit eisernen Bettstellen aus, und nun war auch die erste „Volksschulherberge“ vorhanden.

Zwei Paten standen an der Wiege dieses heute weltumfassenden Werkes: das Kinderelend im Industriegebiet und die Wanderfreude des ostpreußischen Lehrers.

Sieg einer humanen Idee

Angefeuert durch den wachsenden Besuch seiner ersten Jugendherberge, begann nun Schirrmann in Wort und Schrift für die Verbreitung seiner Idee zu werben, schrieb 1909 die grundlegende Abhandlung „Vom Jugendwandern und welchen Gewinn ich mir davon verspreche“, rief 1910 zur Gründung von Herbergen auf und fand in allen Teilen Deutschlands Zustimmung und spendenfreudige Herzen; Burg Altena wurde durch die hochherzige Spende des Landrats Thomée das Mutterhaus der Jugendherbergen.

In den zwanziger Jahren und in den ersten Jahren des dritten Jahrzehnts riß die Kette der Vorträge, der Grundsteinlegungen und Herbergsweihe unter Schirrmanns Mitwirkung nicht ab. Da gab es ganze JH-Werbewochen. Besonders eindrucksvoll war eine große Kundgebung in Essen, wo erstmals alle Jugendbünde mit ihren Fahnen der blau-grün-goldenen Fahne folgten. Ähnliches geschah auch in kleineren Städten. In Oldenburg ging der Ministerpräsident mit im Festzug.

Zu den inzwischen bestehenden Jugendherbergen zu Lande waren im Landesverband Brandenburg zwei schwimmende Jugendherbergen gekommen. Mit einer davon machte Schirrmann einen „Angriff“ auf Dresden. Mit Schirrmann als Kapitän und einer Sings- und Tanzschar aus dem Industriegebiet wurde das Schiff durch Kanäle danach elbeaufwärts geschleppt.

In Dresden schien die halbe Stadt auf den Beinen zu sein zum Empfang.

Helle Freude machten die Niederländer den emsigen Werbern. Es bedurfte nicht vieler Worte, um Verständnis zu finden. Die dortige Jugend machte ebenso mit wie die Lehrerschaft. So fand die erste internationale Jugendherbergstagung in Amsterdam statt.

So ähnlich war es auch bei den belgischen Freunden. Es bildete sich je ein Verband für den flämischen und den wallonischen Landesteil.

Dasjenige Land in Europa, wo Schirrmanns Gedanke am stärksten zündete, war England. Der damalige Ministerpräsident MacDonald bereitete Schirrmann einen herzlichen Empfang. Auch in Irland wurde er mit offenen Armen aufgenommen.

In den USA wurde Schirrmann von der Gattin des damaligen Präsidenten empfangen. Da wurden aus zwanzig vorgesehenen Minuten zwei volle Stunden.

1946 veranstalteten die JH-Freunde in Schottland die erste Internationale Tagung nach dem Zweiten Weltkrieg. Dazu wurde Schirrmann per Flugzeug als Gast herübergeholt.

Seit 1954 gibt es in Delhi eine Jugendherberge, die den Namen Richard Schirrmann erhielt. Es war das Jahr, da er seinen achtzigsten Geburtstag feierte. Auch sonst wurden ihm aus diesem Anlaß vielerlei Ehrungen zuteil.

Er starb am 14. Dezember 1961 in Grävenwiesbach. Sein Werk aber lebt fort. p. b.



Richard Schirrmann

Foto Archiv

Kulturgut im Ostdeutschen Schularchiv

Seit 25 Jahren sammelt die Deutsche Pestalozzigesellschaft Unterlagen über Bildungsanstalten

Im Jahre 1949 rief der damalige Geschäftsführer der Deutschen Pestalozzi-Gesellschaft, Bernd A. Jahns, Koblenz, in einem Aufruf „Das Ostdeutsche Schularchiv ruft alle Erzieher!“ in der Pädagogischen Presse, im Rundfunk, in den Amtlichen Schulblättern und Rundschreiben die Erzieher aller Schularten, Direktoren und Leiter der Schulbehörden zur Mitarbeit am Aufbau eines Schularchivs auf.

Im Laufe der 25 Jahre emsiger Sammel-tätigkeit sind eine Unzahl von Schulprogrammen, Schulgeschichten, Festschriften, Schulkalendern, Schulbildern und Veröffentlichungen über ostdeutsche Schulen in Zeitschriften und ostdeutschen Zeitungen bei der DPG eingegangen und gesammelt worden.

Mit Hilfe der Schulämter in den einzelnen Bundesländern der Bundesrepublik Deutschland wurde eine Kartei aller Erzieher aus den Vertreibungsgebieten erstellt und die vertriebenen Lehrer um Material aller Art und Berichte über ihre Schulen in den Heimatländern gebeten.

Diese ersten Aktionen vor 25 Jahren waren der erfolgreiche Anfang für eine wissenschaftlich und kulturgeschichtlich bedeutungsvolle Dokumentation schulgeschichtlicher Kulturgüter, die in Vergessenheit zu sinken und dem Untergang geweiht zu werden drohten.

Bernd Jahns konnte als Leiter des Schularchivs während der ersten Nachkriegsjahre feststellen, daß weder in der Öffentlichkeit, noch bei den Behörden, Schulverwaltungen und den Heimatvertriebenen Klarheit darüber herrschte, daß der Verlust und die Vernichtung der schulischen Güter aus dem deutschen Osten eine kulturelle Verarmung für alle Deutschen bedeutet. Es galt zu retten und zu bewahren, was noch zu retten und zu bewahren ist. Es galt auch rasch zu handeln, da die ältere Generation der Leh-

rer aus den Vertreibungsgebieten dahinschwand und das Wissen um die schulischen Kulturgüter zu versinken droht.

Mit den ostdeutschen Schulen, Gymnasien und Erziehungsanstalten ist ein kostbares Stück Kulturgeschichte des deutschen Volkes verbunden; sie waren jahrhundertlang die „Hohen Schulen“ wahrer humanistischer Bildung christlichen Geistes, Kulturstätten des Deutschtums im Osten Europas. Sie leisteten unschätzbare Dienste in der Erziehung der Jugend und waren Stätten der Bildung und Erziehung, aus denen unzählige berühmte Gelehrte und Forscher Europas hervorgingen.

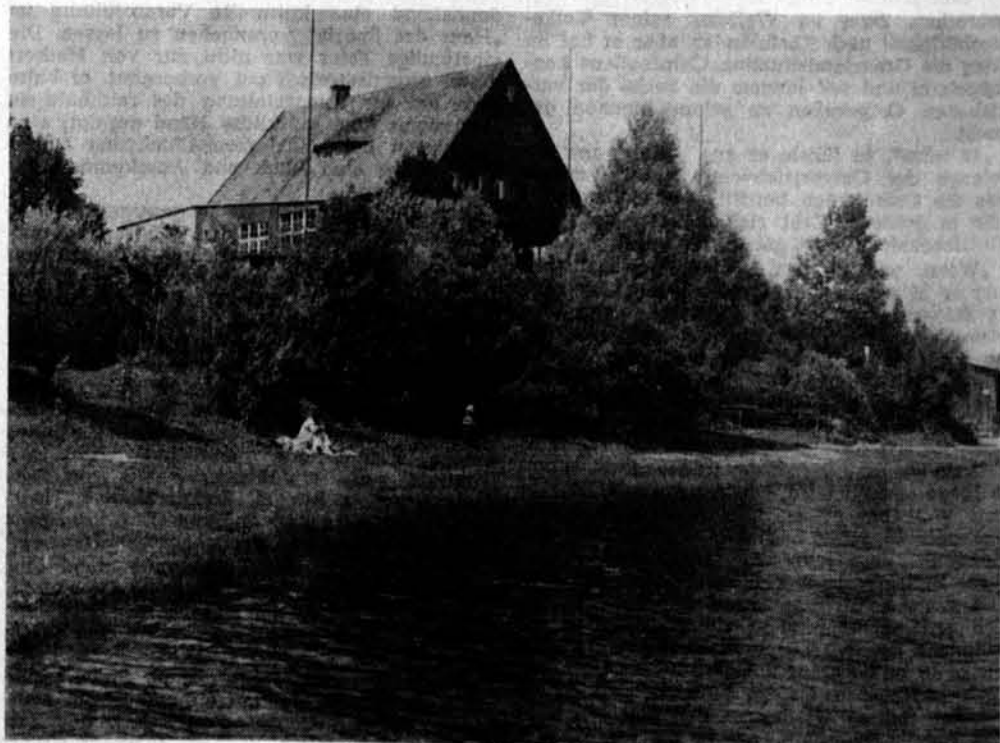
Die Bedeutung der deutschen Schulen im Kulturleben der ostdeutschen Landschaften und die schöpferische Kraft der Schulen im deutschen Osten verdienen es, der nachfolgenden Generation der Erzieher und Lehrer als schulisches Kulturerbe weitergegeben zu werden.

Leider wird die eigentliche Pflege der Schulgeschichte als Kulturgeschichte nur ganz flüchtig betrieben und ist fast völlig erloschen. Umso dankenswerter ist das Bemühen des Schularchivs der Deutschen Pestalozzi-Gesellschaft unter der Leitung des Univ.-Prof. Dr. Eugen Schoelen an der Pädagogischen Hochschule in Aachen, diese Lücken in der bisherigen Erforschung des Erziehungs- und Bildungswesens der Ostgebiete in seiner kulturgeschichtlichen Bedeutung zu schließen und zur Darstellung zu bringen.

Es ist ein unerschöpfliches Forschungsgebiet, das sich im Schularchiv der DPG in Aachen anbietet und jedem schulhistorischen Forscher unendlich wertvolles Studienmaterial aller Art liefert. Im Aachener Schularchiv findet jeder Schulforscher „unwiederbringliche“ Schätze ostdeutscher Kul-

tur, die als eine „Quelle ersten Ranges“ bezeichnet werden können.

Prof. Dr. Eugen Schoelen und sein Mitarbeiter Bernd A. Jahns, Koblenz, bemühen sich, das Traditionsgut der Lehrer so umfassend wie möglich zu sammeln und haben einen einmaligen Grundstock für ein Schularchiv der deutschen Schulgeschichte in Aachen gelegt!



Jugendherberge Goldap am Schillinner See

Foto Ludat

Energie und Widerstandskraft sind die Grundeigenschaften

Das ostpreußische Landgestüt Trakehnen und seine Pferdezucht

Im Nordosten der Provinz Ostpreußen entstand unter besonders glücklichen Umständen ein Pferdezuchtgebiet, wie es in gleicher Güte nur wenige Stellen unserer Welt besitzen. Die Natur ist es selbst, die alles Entstehende harten Bedingungen unterwirft, und so hat auch der Boden, die Scholle, dem ostpreußischen Pferd besondere Lebensbedingungen vorgeschrieben, von der Entwicklung im Mutterleib bis zu seiner Gebrauchsfähigkeit, dem Ziel seiner Zucht. Hierin ist das Geheimnis des Erfolges zu suchen: der biologische Einfluß der Scholle.

Die Beschaffenheit des ostpreußischen Bodens bringt eine Weide hervor, auf der bestes Gedeihen der jungen Pferde gewährleistet war. Sie erhielten kernige Figuren mit starken, trockenen Gliedmaßen ohne überflüssigen Fettsatz. Ein oft sehr heißer Sommer und dem gegenüber ein eisig-kalter Winter härteten alle Lebewesen gegen die Unbilden jeglicher Witterung ab und verliehen ihnen eine immer aufs neue zutage tretende Akklimatisationsfähigkeit bei der Überführung ostpreußischer Pferde in andere klimatische Verhältnisse.

So entstand das Trakehner Pferd, und zwar aus dem bodenständigen kleinen ostpreußischen Landpferd durch Veredlung mit englischem Vollblut.

Ein verbesserter Schlag war in Trakehnen bereits vor 200 Jahren vorhanden und wurde zum Ausgangsobjekt für das heutige ostpreußische Pferd Trakehner Abstammung. Trakehner lieferte die Beschäler für die ganze Provinz, bis allmählich die Privatzüchter zu einer solchen Höhe gehoben waren, daß sie an der Lieferung von Nachwuchs für die Landgestüte sich selbst erfolgreich beteiligen konnten.

Energie und Widerstandskraft sind bis in die heutige Zeit die Grundeigenschaften des edlen ostpreußischen Pferdes als wichtigste Erbgüter geblieben. Daraus resultiert nicht nur seine außerordentliche Leistungsfähigkeit, sondern auch das, was wir als seine Schönheit empfinden.

Bevor die jungen Vätertiere in den Landgestüten zur Zuchtbenutzung Verwendung fanden, wurden sie auf ihre Anlagen hin ein Jahr lang geprüft. Die Prüfung erstreckte sich auf Leistungen in den drei Gangarten: Schritt, Trab, Galopp, auf das Verhalten der Pferde vor dem Wagen, im schweren Zug und unter dem Reiter, auf Temperamentsanlagen, Futterverwertung und anderes mehr; zeitweilig arbeiteten die jungen Hengste im landwirtschaftlichen Betrieb. Nur Hengste, die in allen Punkten bei der Schlußprüfung eine genügende Note erhiel-

ten, wurden als Vätertiere für die ostpreußische Zucht in Aussicht behalten. Nach der Verteilung auf die Hengstdepots wurde eine nochmalige kurze Prüfung in einem Dauertritt über zweihundert Kilometer in drei Tagen mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von elf Kilometer in der Stunde verlangt. Erst wenn auch dieses Examen gut überstanden war, wurden die Beschäler den Hengstbeständen fest zugewiesen. Vor allem wurden überhaupt, von Jugend an, nur solche Fohlen für die Beschälerlaufbahn in Aussicht genommen, die bekannten und bestens bewährten Blutlinien entstammten.

So wie die Hengste, wurden auch die jungen Stuten Leistungsprüfungen unterworfen und die Ergebnisse züchterisch ausgewertet. So erklären sich die immer noch im Steigen begriffenen Leistungen des ostpreußischen Pferdes.

Die Verwendungsarten des Trakehner Pferdes sind fast unbegrenzt. Dank seiner guten Temperamentsanlage ist das Pferd zu jedem Gebrauch willig. Es ist ebenso bereit und leicht dazu anzulernen, den Pflug oder den schwerbeladenen Wagen zu ziehen, wie den Reiter in versammelten Gängen in der Dressur, oder im fliegenden Galopp sicher über die Hindernisse einer Jagd oder eines Rennens zu tragen. So wurde denn ein Teil der Nachzucht in der Landwirtschaft verwendet. Nicht nur in Deutschland, auch in vielen ausländischen Staaten war und ist es als Reitpferd sehr begehrt.

Wegen der Schönheit seiner Erscheinung und der Harmonie des Körperbaues werden Ostpreußens Trakehner Pferde von den Damen besonders geschätzt. Zu dem Gesamtbild der Erscheinung kommt noch eine leichte und vornehme Art der Bewegung, die zwar sehr raumgreifend, aber stets geschmeidig und federnd ist.

Alle diese Eigenschaften haben dem Trakehner Pferd den Ruf als schönstes Paradeferd der Welt eingebracht. **Paul Brock**



Bis 1945: Tempelthür-Denkmal vor dem Trakehner Schloß

Foto Menzendorf

Tempelthür-Denkmal in der Reiterstadt Verden

Feierliche Aufstellung einer Kopie an diesem Wochenende vor dem Deutschen Pferdemuseum

Verden — Es war ein weiter und beschwerlicher Weg, den die überlebenden Hengste und Stuten des großen Trakehner Landgestütes gegen Ende des Zweiten Weltkrieges von Ostpreußen nach Westdeutschland zurücklegen mußten. Von den verheerenden Kriegseignissen betroffen

wurde auch das Denkmal des Trakehner Hauptbeschälers Tempelthür, das Jahrzehnte den Platz vor dem Trakehner Schloß schmückte. Da auch die Sowjets Gefallen an der herrlichen Statue fanden, wurde sie nach Moskau entführt. Seitdem steht der

Tempelthür vor dem dortigen Pferdemuseum.

Alle Versuche von deutscher Seite, das Denkmal wieder frei und in die Bundesrepublik zu bekommen, scheiterten. Auch Kaufangebote wurden von Moskau abgelehnt. Nach langwierigen Bemühungen gelang es endlich einem Nürnberger Geschäftsmann, wenigstens einen Originalabguß auszuhandeln. Aber auch dieser durfte nicht in der Bundesrepublik angefertigt werden, sondern die Sowjets bestanden darauf, daß die Kopie in Moskau hergestellt wurde.

Um die enorme Kaufsumme aufbringen zu können, entschloß sich das Deutsche Pferdemuseum in Verden an der Aller, das von dem früheren pommerschen Gestütsleiter Hans Joachim Köhler geleitet wird, zu einem Spendenaufruf. Er wurde seinerzeit auch im Ostpreußenblatt veröffentlicht. Wüßte Köhler sich besonders freute, war die breite Spendenbasis, von den 10-Mark-Beträgen unserer Rentner bis hin zur höchsten Einzelsumme von 3000 DM. Neben den heimatvertriebenen Ostpreußen haben sich auch viele Westdeutsche gut beteiligt, die sich von der Idee und dem Namen angesprochen fühlten.

Inzwischen ist die Tempelthür-Kopie in der Stadt an der Aller eingetroffen. Sie wurde von Moskau mit einem riesigen Straßenfahrzeug direkt nach Verden gebracht, wo sie an diesem Wochenende feierlich aufgestellt wird. Im Rahmen des Weltmeisterschafts-Sichtungsturniers erfolgt am Sonnabend, dem 18. Mai, um 20 Uhr im Reiterstadion bei Fackelschein die Würdigung des Tempelthürs. Dabei werden der Tempelthür-Nachkomme Absatz, der heute als Landbeschäler in Celle steht, und drei Trakehner Stuten aus der Linie des Tempelthürs vorgeführt. Dazu spielt das Heeresmusikkorps 3 aus Lüneburg. Sprecher ist Hans Heinrich Isenbart, München.

Über Nacht wird die Statue dann an ihren endgültigen Platz vor das Hauptgebäude des Deutschen Pferdemuseums transportiert. Dort wird das Tempelthür-Denkmal am Sonntagvormittag enthüllt. Im Rahmen dieser Feierstunde, die das Jagdhornbläserkorps Verden umrahmt, werden der Tempelthür-Enkel Keith, 1942 noch in Trakehnen geboren, und drei Mutterstuten des Trakehner Gestüts Rantzau gezeigt. **Za.**

Warmblutpferdezucht wird durch Trakehner veredelt

Programm und Rezept der Nachkriegsentwicklung — Bedeutende Beschäler und Mutterstuten

Die Entwicklung nach 1945 ließ in der Bundesrepublik Deutschland keinen Zweifel an der Tatsache, daß unter allen Zuchtzielen nur eines unverändert Gültigkeit behielt — das Zuchtziel und das Programm des Warmblutpferdes Trakehner Abstammung. Seiner Programmierung zum Nutzen einer schnellen, wirksamen Umzüchtung der Warmblutzüchter Westdeutschlands stand nichts im Wege, da nahezu der volle Hengstjahrgang 1943 des Hauptgestüts Trakehnen gerettet war und überdies eine größere Zahl von überdurchschnittlichen Beschälern der Landgestüte Georgenburg und Braunsberg zur Verfügung stand. Zweifel an der Blutverträglichkeit begegneten positive Erfahrungen aus den Landespferdezuchten Brandenburg und Hannover sowie aus Schweden.

Angesichts der Nachkriegs-Warmbluttypen aus den westdeutschen Zuchten, die weit überwiegend dem reiterlichen Auge und Gefühl Unbehagen brachten, waren damals zwei Eindrücke besonders geeignet, Trakehner Einflüsse zu erkennen. Die herausragenden Turnierpferde des Gestüts Vornholz und eine Fohlenschau in Hohnstorf, auf der auch eine Reihe von Fohlen eines Trakehner Hengstes ihren hannoverschen Müttern bei Fuß gingen. Hier begegneten sich zwei Welten, hier offenbarte sich ein anzustrebendes erreichbares Ziel. Die Vornholzer Pferde stammten überwiegend von dem in Ostpreußen stationiert gewesen Oxyd, einem Sohn des Trakehners Irrlehrer, — wie Tempelthür von Perfectionist xx gezogen —, und die Fohlen in Hohnstorf hatten den Trakehner Abglanz zum Vater.

Wenn man heute zurückblickt, blieben dies keine Einzelercheinungen, wurde letzt-

lich doch sehr schnell eine Art Trakehner-Programm wirksam, das eine erste deutlich „modernisierende“ Einflußnahme erkennen ließ, bevor irgendeine Vollblutveredelung zum Tragen kam. Man braucht hier im Zuge einer Beweisführung nur wenige Namen zu nennen: Abglanz in Hannover, Oxyd in Westfalen, Pokal im Rheinland, Albatros in Mecklenburg, Hexenschuß in Brandenburg, Totilas in Schleswig-Holstein und — etwas später — Julmond in Württemberg.

So ist es sicher kein Zufall, daß in der Bundesrepublik als einziger aller ostpreußischen Tierzuchtverbände der Trakehner Verband in Aufrechterhaltung seines Arbeitsgebiets anerkannt wurde, während die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft (DLG) das Warmblut Trakehner Abstammung seines homogenen Erbguts wegen als Spezialrasse herausstellte.

Der Wert der Trakehner Rasse und ihre Daseinsberechtigung unter diesem Namen stehen und fallen mit der Erhaltung ihrer typischen Merkmale in Reinzücht, der Echtheitsbewahrung einer Spezialität also, die nunmehr 242 Jahre alt ist, wenn man das Gründungsjahr Trakehnens, 1732 — zugrunde legt.

Typveränderungen oder Form- und Wessensverschiebungen zu Ungunsten des Rassebegriffs haben Scholle und Klima im Westen nicht bewirken können. Diese Feststellung kann heute nahezu uneingeschränkt getroffen werden. Wer ihre Richtigkeit bezweifelt, besitzt keine ausreichenden Vorstellungen von dem vielfältigen Erscheinungsbild dieser Zucht in Trakehnen und in Ostpreußen hinsichtlich der im Rahmen des züchterischen Programms und seiner Rezeptierungen verschiedenen Adels-, Kaliber- und Volumensgrade.

Einen Einheits-Ostpreußen Trakehner Abstammung hat es nie gegeben. Die Weederer Füchse, die robusten Eliten der Kallwischer Zucht, die mächtigen Braunen Judittens, die kaliberstarken Rappen Trakehnens oder die Edlappen Schlobittens entsprachen zwar alle dem Rassetyp, wurden aber nach verschiedenen Programmen gezüchtet; einmal, um einer vielschichtigen Nachfrage gerecht zu werden und zum anderen, um einer Gesamtkonzeption treu zu bleiben, die eine harmonische und zweckmäßige Verbindung von Adel und Schönheit mit Rahmen, Körpergröße, Kaliber, Volumen einschließlich zweckmäßiger Reitformen und Reitwerte gewährleistete.

Die herausragende Qualität wirklich bedeutender Beschäler und Mutterstuten lassen den Beginn einer in ihrer Bedeutung wachsenden Epoche für das Warmblutpferd Trakehner Abstammung erkennen. Diese Entwicklung könnte eigentlich nur dadurch gefährdet werden, daß einmal in Vergessenheit geraten sollte, wie wirkungsstark die Trakehner Zuchtleitung dies alles züchterisch und auch „politisch“ so weit gebracht hat. Möge diese daher bewahrt bleiben vor kurzichtigen separatistischen Bestrebungen von Novizen in einer alten Zucht, von deren Programm und Rezept sie zwar manches gehört und gesehen haben und wofür sie auch bereit sind, selbst etwas zu tun, zu deren Handhabung ihnen aber natürlicherweise doch Entscheidendes fehlt: Die Erfahrung und das tiefe Wissen, das hieraus resultierende züchterische Fingerspitzengefühl, anwendbar im kleinen und im großen. Denn diese Zucht in der Bundesrepublik ist mit Bestimmtheit nicht von einzelnen Kirchtürmen aus lebensfähig zu erhalten, geschweige weiterhin zu verbessern.

H. J. Köhler

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

Schulz, Elisabeth, geb. Rimkus, aus Schwarpen, Kreis Schloßberg, jetzt 784 Mühlheim 15, Sehlinger Straße Nr. 16, am 17. Mai

zum 95. Geburtstag

Dohnke, Emil, Verwaltungsbeamter beim Hauptgestüt Trakehnen, Mitglied des Stallpöner Kreistages, jetzt 2 Hamburg 50, Behringstraße 106

zum 94. Geburtstag

Engel, Paula, geb. v. d. Werth, aus Alt-Linkunnen, Kreis Elchniederung, jetzt 1 Berlin 36, Köpenicker Straße 162, am 23. Mai

Kraffzik, Emilie, verw. Stiebel, geb. Kollek, aus Griesen, Kreis Treuburg, jetzt 46 Dortmund-Assehn, Polliusstraße 8

zum 93. Geburtstag

Gayk, Friedrich sen., aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 43 Essen 1, Blumenthalstraße 26, am 22. Mai
Jakubzik, Emilie, geb. Matheyka, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard Wiemer, 46 Dortmund-Syburg, am 19. Mai

zum 92. Geburtstag

Berkau, Adam, aus Ortelsburg, jetzt 7 Stuttgart 1, Mittlerer Bauernwaldweg 5, am 24. Mai
Montua, Auguste, aus Liebenmühl, Kreis Osterode, jetzt 46 Dortmund-Schüren, Krümpelweg 9, am 25. Mai

zum 91. Geburtstag

Butschies, Anna, aus Hintertannen (Siemoken), Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrem Schwiegersohn Kurt Friedrich, 2058 Leuenburg E., Triftweg 41, am 10. Mai

Eder, Mathes, aus Grenzen, Kreis Ebenrode, jetzt zu erreichen über Anna Rutkowski, 6201 Aurigen, Feldbergstraße 1 e, am 18. Mai

Endreiat, Max, Schneidermeister, aus Tilsit, Garnisonstraße 32, am 15. Mai

Evers, Frieda, geb. Haase, aus Allenstein, jetzt 3501 Niestetal-Sandershausen, Hugo-Preuss-Straße 32, am 24. Mai

zum 90. Geburtstag

Brust, Erna, geb. Prang, Mühlenbesitzerwitwe, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt 67 Ludwigshafen-Friesenheim/Rh., Schuckertstraße 37, Altersheim, am 17. Mai

Günia, Henriette, aus Rehfeld (Masuren), jetzt 85 Nürnberg, Schäufeleinstraße 11 a, am 23. Mai

Horn, Martha, aus Königsberg, Hoffmannstraße 4, jetzt 287 Delmenhorst, Deichhorster Straße 12, am 19. Mai

Simanowski, Meta, Diakonisse, Gemeindegewerterin in Neidenburg, jetzt 633 Altenberg, Haus der Barmherzigkeit, am 23. Mai

Tritscher, Friedrich, aus Wabbeln, Kreis Ebenrode, jetzt 6520 Worms-Weinsheim, Ostpreußenstraße 10, am 15. Mai

zum 89. Geburtstag

Lendzian, Ludwig, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 4 Wittlaer-Kalkum, Unterdorfstraße 13, am 21. Mai
Lensch, Marie, geb. Sender, aus Michelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg 73, Lasbeker Straße 3, am 24. Mai

Schwarz, Adolf, Spediteur, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt zu erreichen über seinen Sohn Gerhard, 43 Essen 1, Mommsenstraße 1, am 7. Mai

Steppke, Fritz, aus Lötzen, Wiesenstraße 8, jetzt 2 Hamburg 73, Bachstückenring 2, am 21. Mai

zum 88. Geburtstag

Brozio, Wilhelmine, aus Rauschen, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard Kersting, 4950 Minden, Mittelweg 10, am 22. Mai

Martischewski, Helene, geb. Saul, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 413 Utorf, Orsoyer Allee 10, am 24. Mai

zum 87. Geburtstag

Stengel, Emilie, geb. Becker, aus Aggern, Post Königsberg, Dammfelde, Post Großenkenau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 282 Bremen-Lesum, Auf dem Halm 27, am 23. Mai

Wenzek, Marie, verw. Gers, geb. Jebranzik, aus Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer, Spindelstraße 15, am 23. Mai

zum 86. Geburtstag

Ballnus, Berta, aus Pillau I, Strandstraße 1, jetzt 6 Frankfurt (Main) Vogtstraße 84, am 22. Mai

Gusek, Auguste, geb. Kempka, aus Groß-Schön-damerau, Kreis Ortelsburg, jetzt 5249 Wickhausen, Altenkirchener Straße 4, am 22. Mai

Schmidtke, Eduard, aus Diebuden, Kreis Treuburg, jetzt 567 Opladen, Haus-Vorster-Straße 43, am 24. Mai

Wischniewski, Johanna, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 3093 Eystrup, Alexanderweg 36, am 17. Mai

zum 85. Geburtstag

Fidorra, Elisabeth, geb. Niederlehner, aus Ortelsburg, jetzt 3110 Uelzen 5, Am Alten Kreishaus 1, am 22. Mai

Kruklat, Minna, geb. Naujokat, aus Mingstinnen, Kreis Gumbinnen, jetzt 5980 Werdohl, Altenpfleheim, Raderweg 5, am 10. Mai

Lenkelt, Lisbeth, aus Pillau I, Haffstraße 3, jetzt 463 Bochum, Hattinger Straße 128 II, am 26. Mai

Murschall, Johann, aus Sadunen, Kreis Johannisburg, jetzt 4018 Langenfeld, Am Ohrenbusch 37, am 22. Mai

Nurna, Emil, Bürgermeister, aus Klipschen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 46 Dortmund-Brackel, Am Heidenpost 32, am 24. Mai

Rossbacher, Franz, aus Königsberg, jetzt 85 Nürnberg, Marienstraße 23, am 10. April

Salloch, Wilhelmine, geb. Warda, aus Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt 462 Castrop-Rauxel, Jägersweg 19, am 20. Mai

Schlicht, Elisabeth, geb. Bangel, aus Königsberg, Oberhaberberg 28, jetzt 722 Dauchingen, Friedhofstraße 4, am 14. Mai

zum 84. Geburtstag

Engel, Otto, aus Alt-Linkunnen, Kreis Elchniederung, jetzt 1 Berlin 36, Köpenicker Straße 162, am 7. Mai

Frank, Alwine, aus Plautwinnen, Samland, jetzt 7423 Godmadingen 1, Münsinger Straße 1, am 24. Mai

Pfeffer, Carl, aus Michelsfelde, Kreis Schloßberg, jetzt 242 Eutin, Schloßstraße 9, am 14. Mai

Sadowski, Hermann, aus Bledau, Kreis Königsberg, jetzt 14 Lübeck-Eichholz, Im Musenest 8, am 20. Mai

Schirmann, Margarete, geb. Reinhardt, aus Ortelsburg, jetzt 3257 Springe, DRK-Altenheim, Eldagser Straße, am 24. Mai

zum 83. Geburtstag

Burat, Gustav, aus Mallwen, Kreis Schloßberg, jetzt 21 Hamburg 90, Am Reiterhorst 31, am 28. Mai

Dröws, Auguste, geb. Sperling, aus Königsberg, Vorstadtische Langgasse 108, jetzt 233 Eckernförde, Vogelsang 28, am 20. Mai

Kwiatkowski, Elsa, aus Pillau I, Russendamm, jetzt 61 Darmstadt, Nansenstraße 1, am 24. Mai

Meyer, Rosa, geb. Großkopf, aus Masehnen, Kreis Angerburg, jetzt 2901 Kayhauserfeld über Oldenburg, am 21. Mai

Schafiroth, Martha, geb. Saager, aus Königsberg, Steinstraße 15, jetzt 84 Regensburg, Wöhrdstraße Nr. 10, am 11. Mai

Uthke, Elisabeth, aus Marienburg, jetzt 205 Hamburg 80, Riehlstraße 63, am 22. Mai

Will, Robert, aus Groß-Pöppeln, Kreis Labiau, jetzt 24 Oldenburg (Holstein), Kurzer Kamp 3, am 19. Mai

zum 82. Geburtstag

Groß, Elise, aus Königsberg, Grazer Weg 13/15, Schnakeinen, Kreis Pr.-Eylau, und Groß-Legitten, Kreis Labiau, jetzt 21 Hamburg 90, Radicestr. 32, am 12. Mai

Skibba, Emma, aus Seehausen, Kreis Angerburg, jetzt 7129 Taltheim, Kreis Heilbronn, am 24. Mai

Sumkowski, Theodor, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt 29 Oldenburg, Nadorster Str. 78, am 22. Mai

Werning, Fritz, aus Tilsit, Langgasse 2, jetzt 221 Itzehoe, Elmshorner Straße 2, am 15. Mai

zum 81. Geburtstag

Dyck, Anna, geb. Fischer, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt 23 Kiel, Feldstraße 54, am 22. Mai

Fedke, Klara, aus Allenstein, jetzt 405 Mönchengladbach, Allestraße 67, am 22. Mai

Gehrmann, Gertrud, aus Königsberg, Schindekoppstraße 16, jetzt 24 Lübeck-Siems, Am Rande 24, am 24. Mai

Hardtke, Alfred, Montagetechniker, aus Königsberg, Johannerstraße 4, jetzt 3 Hannover, Herforder Straße 8, am 24. Mai

Kargoll, Klara, geb. Steinke, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt 7742 St. Georgen, Zürkestraße 19, am 24. Mai

Legarth, Oskar, aus Allenstein, Elsa-Brandström-Straße 2, jetzt 3 Hannover, Stephansplatz 5, am 17. Mai

Medem, Wanda, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 347 Höxter 1 (Stable), Lenteweg 27, am 22. Mai

Petruat, Amalie, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin-Neukölln, Rollbergstraße 77, am 25. Mai

Thierbach, Olga, geb. Behr, aus Ziegelberg, Kreis Elchniederung, jetzt 454 Lengerich, Glockengießers-kamp 14, am 11. Mai

zum 80. Geburtstag

Kalinowski, Marta, geb. Salewski, aus Fasten, Kreis Sensburg, jetzt 46 Dortmund-Derne, Derner Straße Nr. 492, am 18. Mai

Koss, Margarete, aus Königsberg, Neuendorfer Str., jetzt 205 Hamburg 80, Bergedorfer Straße 142, am 24. Mai

Krolzig, Gustav, aus Neidenburg, jetzt 1 Berlin 65, Drontheimer Straße 1, am 23. Mai

Krönke, Klara, geb. Freudenreich, aus Königsberg, Unterhaberberg 10 a, jetzt 483 Gütersloh, Jenaer Straße 1, am 19. Mai

Lausen, Elfriede, geb. Platz, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt 2051 Fuhlenhagen über Hamburg-Bergedorf, am 20. Mai

Ritter, Auguste, aus Großwalde, Kreis Neidenburg, jetzt 588 Lüdenscheld-Wettinghof, Timbergstr. 43, am 19. Mai

Skoppek, August, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 3533 Willebadessen, Marienweg 7, am 22. Mai

Tybusch, Karl, Bauer, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 2303 Schinkel, Am Schulredder, am 18. Mai

zum 75. Geburtstag

Bigay, Amalie, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 437 Marl, Hervester Straße 180, am 25. Mai

Braun, Hedwig, geb. Drawer, aus Paßdorf, Kreis Angerburg, jetzt 8581 Dextuben 30 (bei Hacker), am 21. Mai

Derday, Dorothee, geb. Monnington, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg 1, Koppel 17, am 22. Mai

Frey, Ernst, aus Barsden, Kreis Schloßberg, jetzt 672 Speyer, Breslauer Straße 20, am 17. Mai

Groell, Helene, geb. Groß, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 43, jetzt 437 Marl, Dr.-Brüll-Straße 4, am 20. Mai

Jatz, Johanna, geb. Dally, aus Marienwerder, jetzt 35 Kassel, Kellermannstraße 8, am 22. Mai

Killat, Ida, geb. Powilleit, aus Altschanzenkrug, Kreis Elchniederung, jetzt 4425 Billerbeck-Bockelsdorf 32, am 10. Mai

Klein, Helene, geb. Müller, aus Allenstein, Bahnhofstraße 68, jetzt 2 Hamburg-Altona 50, Daimlerstraße 7

Köbber, Max, aus Neuendorf, Kreis Gerdauen, jetzt 43 Essen 14, Selbstraße 11, am 22. Mai

Köhler, Emil, aus Wermten, Kreis Helligensfelde, jetzt 413 Mülheim (Ruhr), Lindenstraße 65, am 23. Mai

Krause, Ernst, Polizeimeister und Stabsintendant i. R., aus Croplens, Kreis Königsberg, und Allenstein, Lutherstraße 7, jetzt 282 Plattenwerbe, Am Bökenhoff 2, am 24. Mai

Pelzner, Karl, aus Kiesdorf, Kreis Schloßberg, jetzt 242 Zarnekau, am 9. Mai

Pichotka, Frieda, geb. Lumma, aus Michelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 286 Osterholz-Scharmbeck, Rainstraße 10, am 15. Mai

Piotrowski, Auguste, geb. Gleba, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 452 Altenmelle, Neuenkirchener Straße 57, am 20. Mai

Radau, Heinrich, Landwirt, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt zu erreichen über Arthur Turner, 285 Bremerhaven-Mitte, Friesenstraße 32, am 15. Mai

Reikowski, Margarete, geb. Wichmann, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt 3421 Barbies, Zollstraße 8, am 22. Mai

Rohde, Else, Lehrerin i. R., aus Osterode, jetzt 7824 Hinterzarten, Freiburger Straße 6, Haus Weber

Scharfetter, Hermann, Oberlehrer i. R., aus Martinsrode, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 674 Landau, Gabelberger Straße 3 a, am 5. Mai

Stein, Artur, aus Osterode, jetzt 24 Lübeck, Herrenwyk, Werkstraße 69, am 22. Mai

Theophil, Walter, Textilkaufmann, aus Pillkallen, Ostpreußischer Markt 20, jetzt 29 Oldenburg, Ahlkenweg 7, am 21. Mai

Wenk, Otto, Oberförster i. R., aus Wartenburg, Forsthaus Rothwalde, jetzt 2432 Lensahn, Bredenfeldstraße 12, am 14. April

Werner, Franz, aus Bochof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Schanzenweg 38, am 21. Mai

zum 70. Geburtstag

Froese, Erich, aus Gumbinnen, Alte Dorfsstraße 25, jetzt 7032 Sindelfingen, Götterstraße 7, am 10. Mai

Hillnuber, Anna, aus Marienhof, Kreis Labiau, jetzt 405 Mönchengladbach, Folradplatz 1 a, am 13. Mai

Lieske, Erna, aus Gronden, Kreis Angerburg, jetzt

Konrad Opitz besonders geehrt

Bundesverdienstkreuz am Bande für den Vorsitzenden der LMO Hessen



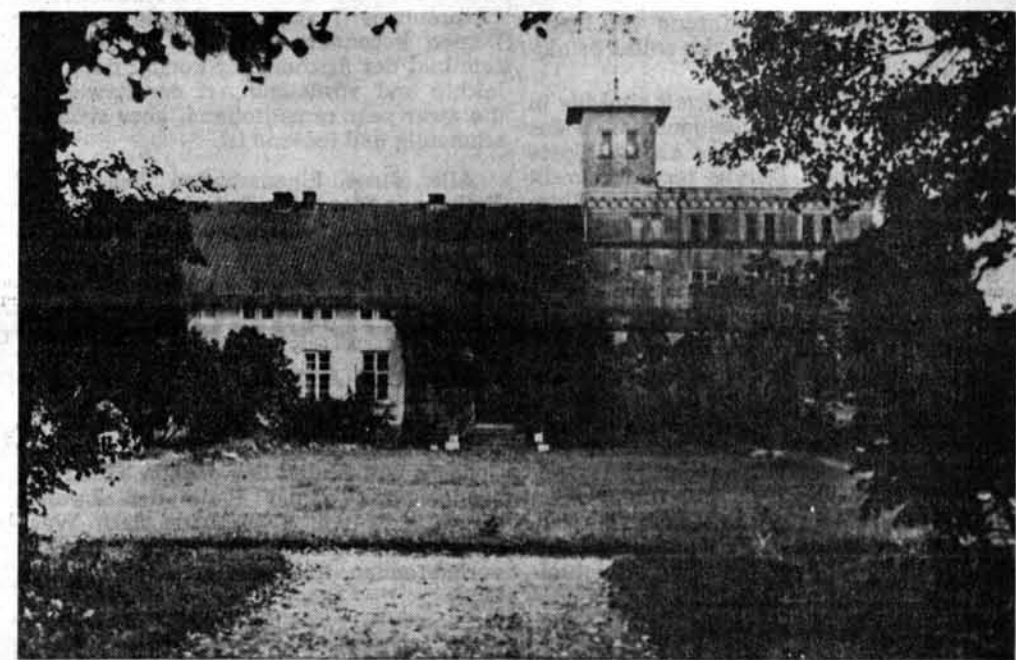
Gießen — Eine hohe Würdigung seiner Arbeit im Dienste der Heimat erfährt der Vorsitzende der LMO-Landesgruppe Hessen und stellvertretende Vorsitzende des BdV-Landesverbandes, Oberstudienrat i. R. Konrad Opitz. Ihm wurde vom Bundespräsidenten das Bundesverdienstkreuz

am Bande verliehen, das Ministerialrat Otto Kirst vom hessischen Sozialministerium überreichte.

Kirst würdigte die Verdienste von Opitz, der aus Schmiegeln in Ostpreußen stammt und seit 1945 in Gießen wohnt, und betonte, daß er sich durch seine Arbeit für die Eingliederung der Heimatvertriebenen und Geschädigten besonders ausgezeichnet habe. Darüber hinaus galt sein Interesse vor allem der Erhaltung und Verbreitung des ostdeutschen Kulturgutes. Neben seiner Tätigkeit als Lehrer an der Pestalozzischule und von 1953 bis zu seiner Pensionierung an der Herderschule, war und ist Opitz noch im politischen, kulturellen und kirchlichen Leben der Stadt tätig.

HFJ

Kennen Sie die Heimat wirklich? (W 117)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?“ Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. Was stellt dieses Bild dar?
2. Wann ungefähr ist das Bild entstanden?
3. Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?
4. Was wissen Sie darüber?
5. Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer W 117 in zehn Tagen, also Dienstag, 28. Mai 1974, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Bestellung

Das Ostpreußenblatt

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Neuer Bezieher:

Genauere Anschrift:

Letzte Heimatanschrift (für die Kreiskarte)

Werber (oder Spender bei Patenschaftsabon.) Name und Anschrift:

Gewünschte Werbefläche:

Die Bestellung gilt ab sofort / ab

bis auf Widerruf.

Bezugsgebühr monatlich DM 4,—. Zahlung soll im Voraus erfolgen für

☐ ¼ Jahr DM 12,— ☐ ½ Jahr DM 24,— ☐ 1 Jahr DM 48,— durch

☐ Dauerauftrag oder Einzelüberweisungen auf das Postscheckkonto 84 26-204 in Hamburg oder auf das Konto 192 344 (BLZ 200 500 00) bei der Hamburgischen Landesbank.

☐ gebührenfreien Einzug vom Konto des ☐ Beziehers ☐ Spenders

Nr. _____ bel: _____ 20

☐ monatlichen Bareinzug beim Bezieher durch die Post.

Das Ostpreußenblatt

2 Hamburg 13 · Postfach 8047
Parkallee 84 · Tel. (040) 452541 / 42

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus
Hamburg, Geschäftsstelle: Helmut Borowski, 2 Ham-
burg 41, Brandtstr. 43, Telefon 0 40 / 58 41 00

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Sonnabend, 18. Mai, 16 Uhr, im Ge-
sellschaftshaus, Kleiner Schäferkamp 36 (zwischen
S-Bahnstation Sternschanze und U-Bahnstation
Schlump). Zusammenkunft. Programm: Kaffeetafel,
Dia-Vorführung „Blumen bringen Freude“. Tanz und
Unterhaltung für alt und jung.

Heiligenbeil — Sonntag, 30. Juni, Busfahrt zum
Kreishaupttreffen der Kreisgemeinschaft in der Paten-
stadt Burgdorf (Hannover). Abfahrt 7.30 Uhr von
Hamburg-ZOB mit Zustiegmöglichkeit in Harburg
gegen 8 Uhr am Bahnhof. Fahrpreis für Mitglieder
10 DM, für alle anderen Mitfahrer 15.— DM. Letzter
Anmeldetermin ist der 24. Juni. Sofortige Anmel-
dungen erbeten an Emil Kuhn, 2 HH 61, Paul-Sorge-
Straße 141c, Telefon 5 52 15 71. Die Fahrt gilt erst
fest gebucht, wenn der Fahrpreis auf das Postscheck-
konto Hamburg 2756 82-203 bis zum Anmeldetermin
entrichtet ist.

Frauengruppen

Farmen-Walddörfer — Dienstag, 21. Mai, 15 Uhr,
im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg 187 b, Zu-
sammenkunft.

Fuhlsbüttel — Montag, 27. Mai, 15.30 Uhr, im Bür-
gerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41
(U-Bahn Langenhorn-Markt), Zusammenkunft.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf
Kiel, Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49,
Telefon 04 31/4 02 11.

Ahrensburg — Sonntag, 19. Mai, 11.30 Uhr,
Matinee-Veranstaltung in der Festhalle der Real-
schule, Wulfsdorfer Weg, anlässlich der 25. Wieder-
kehr des Gründungstages der Gruppe. Die Festrede
hält Ministerialrat Dr. Walsdorf, Kiel. Allen Bür-
gern der Stadt ist Gelegenheit gegeben, die Feier-
stunde mitzuerleben. Um 19.30 Uhr gibt die Gruppe
unter Mitwirkung ihres Chores, Leitung Studienrat
Richard Horten, Eutin, ein Festkonzert mit einem
reichhaltigen Programm. Von 10 bis 19.30 Uhr ist Ge-
legenheit gegeben, eine Ausstellung zu besuchen. —
Im April wurde den Ost- und Westpreußen ein her-
vorragender Dia-Vortrag von Jürgen Preuss, Wetzlar,
anlässlich des 10jährigen Bestehens der Frauen-
gruppe gezeigt. Weit über 100 Mitglieder sahen sich
diesen aus fast 300 Bildern bestehenden Vortrag an,
der Reiseerlebnisse im Juni/August 1973 nach Süd-
ostpreußen schilderte und wertvolles Bildmaterial
enthält.

Heide — Im „Tivoli“ wurde das 25jährige Bestehen
der ost- und westpreußischen Gruppe festlich be-
gangen. Schon in den Tagen vorher hatte die Presse
darauf hingewiesen, daß die Landsmannschaften auch
heute noch durchaus ihre Daseinsberechtigung hätten.
Die von der Abteilung Kultur in Hamburg über-
nommene Ausstellung „Erhalten und Gestalten“, die
in den Räumen der Volkshochschule gezeigt wurde
und wo auch ein paar schöne, von „Heide“ Ost-
preußen gestiftete Decken zu sehen waren, fand
große Beachtung, auch unter den Hiesigen. Vorsitzen-
der Mühe konnte nach einer ergreifenden Toten-
erhebung neben einer Vielzahl von Mitgliedern auch
eine Reihe von Ehrengästen begrüßen, darunter Bür-
germeister Petersen-Schmidt, der die Grüße des
Bürgermeisters überbrachte, und Kreispräsident
Glümme, der die ganzen Jahre hindurch stets für die
Interessen der Vertriebenen eingetreten ist und der
selbst der eigenen Heimat innig verbunden, immer
großes Verständnis gezeigt hat für die Heimatver-
trete der Ostdeutschen. Die Festrede hielt der stellvertre-
tende der Landesgruppe, Oberst a. D. Schöpfer, Neu-
münster, der in bewegten, aber weder klagenden
noch anklagenden Worten auf die Not der vergan-
genen Zeit hinwies und auf die Bedeutung, die die
landsmannschaftliche Arbeit auch heute noch habe.
Als letzte der Gratulanten sprach Frau Köhne in
launigen Versen die Glückwünsche der Frauengruppe
aus, die sie als jüngste, erst siebenjährige, aber
sehr reges und hoffnungsvolle Kind der Gruppe
bezeichnete. Arnold Mühe, der langjährige, stets
einsatzbereite Vorsitzende, wurde durch die Ver-
leihung der goldenen Ehrennadel des Bundes der
Vertriebenen besonders geehrt. Außerdem wurde
eine Reihe weiterer verdienter Mitglieder besonders
ausgezeichnet. Anschließend erfreute der verdienst-
volle, durch viele Konzertreisen im In- und Ausland
bekannte Chor der Lübecker Singeleiter unter der
temperamentvollen Leitung von Lebrecht Klopsch durch
ein buntes Programm heimatischer, meist heiterer
Lieder, oftmals durch beachtenswerte solistische Lei-
stungen dramatisch aufgelockert und vertieft. Ein
paar Stunden fröhlichen Tanzes und angeregter Ge-
spräche beschlossen die eindrucksvolle und sehr gut
besuchte Veranstaltung.

Uetersen — Sonnabend, 8. Juni, Monatsversam-
lung im Vereinslokal. Bitte Aufnahmen aus der
Heimat mitbringen. — Sonnabend, 6. Juli, Ganztags-
ausflug. — Mitglieder der Gruppe nahmen an der
Kant-Feier in Elmshorn teil. Professor Dr. Kurt Hü-
ber, Kiel, sprach über „Kants Philosophie der Frei-
heit“. Umrahmt wurde die Veranstaltung durch fest-
liche Musik. — Bei dem Halbtagsausflug nach Rends-
burg meinte es die Sonne gut mit den Landsleuten.
Nach einer fröhlichen Kaffeetafel, sowie Spazier-
gängen und der Besichtigung des Fußgängerunnels
ging's wieder heim. Unterwegs wurde auf einem
Bauernhof bei einer Königsbergerin hausgebackenes
Landbrot erworben.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, 457
Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 35 17.
Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-
Weg 3, Telefon 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth,
3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon
Nr. 05 11 / 80 40 57.

Wolfsburg — Am vergangenen Sonnabend hielt
die Kreisgruppe im Föhrenkrug ihre diesjährige
Jahreshauptversammlung ab. Mit einem Gedanken
für die im vergangenen Jahr verstorbenen Mitglie-
der eröffnete Vorsitzender Manthey die Sitzung. Er
gab einen Bericht über die Lage der Vertriebenen,
über die Arbeit des Vorstandes im vergangenen Jahr,
über Mitgliederstand und über durchgeführte Ver-
anstaltungen. Nach der Entlastung des Vorstandes
fand die Wiederwahl statt. Die Kassenführung über-
nahm E. Ehrlert, Köhlerbergstraße 30. Auch im kom-
menden Jahr ist eine Reihe von Veranstaltungen ge-
plant. Abgesehen von Zusammenkünften kleinerer
Gruppen gilt als nächste größere Veranstaltung eine
zweistägige Fahrt per Bus in den Teutoburger Wald
und nach Münster am 29./30. Juni, wobei den Lands-
leuten aus Westpreußen Gelegenheit geboten wird,
am Westpreußen-Treffen in der Münsterlandhalle in
Münster teilzunehmen. Anmeldungen werden schon
jetzt erbeten bei E. Seydell, Porschestraße 79. — An
der Immanuel-Kant-Feier der Volkshochschule Uelzen
in Verbindung mit der dortigen Kreisgruppe wollen

eine interessierte Landsleute teilnehmen. Die Feier
findet aus Anlaß des 250. Geburtstages des großen
Ostpreußen Sonnabend, 18. Mai, 16 Uhr, im Theater
an der Ilmenau statt. Die Versammlung wurde von
Darbietungen des Singekreises der Kreisgruppe um-
rahmt. Er brachte neuere geübte Heimatlieder sowie
Frühlingslieder zu Gehör. Anschließend blieb man
noch einige Stunden gemütlich beisammen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Polcy, Duis-
burg. Stellvertreter: Erich Grimonl, Detmold. Ge-
schäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71,
Telefon 02 11/48 26 72.

Aachen — Auf der Hauptversammlung der Kreis-
gruppe teilte Vorsitzender Franz Falz im Geschäfts-
bericht mit, daß der Mitgliederstand auf gleicher
Höhe gehalten werden konnte. Aus dem regen Ver-
einleben sind folgende größere Veranstaltungen er-
wähnenswert: Heimatabend im September, anläßlich
der Frauendelegiertenversammlung der Landesgruppe;
Nicolaus-Copernicus-Gedenkstunde im Mai mit
Presseempfang am Nachmittag; sie fand große Be-
achtung in der Öffentlichkeit; im September eine
Abendveranstaltung anläßlich der Landeskulturver-
anstaltung zum 20jährigen Bestehen der West-
preußen. Alle Veranstaltungen fanden im Haus des
Deutschen Ostens statt. Im Kassenbericht hob
Schatzmeister Paul Ciesla hervor, daß infolge spar-
samer Kassenführung die Kreisgruppe allen Ver-
pflichtungen pünktlich nachkommen konnte und der
Kassenbestand dank der Opferfreudigkeit vieler Mit-
glieder auf gleicher Höhe gehalten werden konnte.
Die beliebte und erfolgreiche Leiterin der Frauen-
gruppe, Lisbeth Kirchner, dankte für den immer guten
Besuch der monatlichen Frauennachmittage. Neben
persönlichem Erfahrungsaustausch wurde über das
Zeitgeschehen, sowie über heimatpolitische und kul-
turelle Themen diskutiert. Als zeitweilige Gäste
waren die Frauengruppen von Wuppertal, Gummers-
bach, Erkelenz, Eschweiler, Leverkusen, Düsseldorf
und Bochum erschienen. Im Auftrage und in Zu-
sammenarbeit mit dem Vertriebenenrat nahm die
Betreuung und die Beratung der Spätaussiedler einen
wesentlichen Platz in der Frauenarbeit ein. Alle Be-
richte wurden mit großem Beifall aufgenommen. Bei
der anschließenden Neuwahl wurden die Vorstands-
mitglieder einstimmig wiedergewählt. Nach einem
Grüßwortsessen sprachen die Landsleute Neuber
und Funk an Hand von zwei interessanten Lichtbild-
vorträgen über ihre Erfahrungen bei einer mehr-
wöchentlichen beruflichen Tätigkeit in Ostpreußen
im Jahre 1973.

Dinslaken — Sonnabend, 18. Mai, 19.30 Uhr. Fröh-
lingsfest in der Gaststätte Lettgen, Duisburger Straße
Nr. 40. Der Frauensingkreis und Humoristen gestal-
ten den Abend. Alle Landsleute und Freunde sind
herzlich eingeladen. Kostenbeitrag 1.— DM. — Die
Frauengruppe kommt Donnerstag, 16. Mai, 14.30 Uhr,
im Haus der Heimat zusammen. Der Nachmittag ist
dem Muttertag angepaßt. Ein Gedeck ist bitte mit-
zubringen, Kuchen wird gestiftet.

Iserlohn — Der „memelländische Osterhase“ hat
die Jüngsten der Gruppe, 50 an der Zahl, mit bunten
Ostereiern bedacht, die von Mitgliedern der Gruppe
gestiftet wurden. Zum Kochen und Färben am Oster-
sonnabend stellten sich zur Verfügung: Hertha
Kakies, die auch die Räume zur Verfügung stellte,
Eva Maibaum mit ihren Töchtern Cornelia und Clau-
dia, Rita Bretschneider mit Tochter Marion und
Annette Heyer, die immerhin einen Anreiseweg bis
zu 30 km hatten. Am Ostermorgen wurden die bun-
ten Eierkörbchen ab 3 Uhr im ganzen Kreisgebiet
verteilt in Ihmert, Hemer, Dellingshofen, Menden,
Lendringsen, Fröndenberg, Haltingen, Ergste, Let-
mathe, Iserlohn, Hagen und auch das Waisenhaus in
Hemer wurde nicht vergessen. Die Freude war bei
den Kleinsten und auch auch bei den Eltern groß.
Für nächstes Jahr ist ein Schmackostern nach altem
Brauch vorgesehen, wie es bei uns zu Hause war.

Iserlohn — Die Memelländische Gruppe des Kreises
veranstaltete im Hotel Brauer einen „bunten Nach-
mittag“ mit dem traditionellen Preisgegnen auf zwei
Bahnen. Der Andrang war groß. Die Jugend war
sehr vertreten. Den Jugend-Wander-Wimpel und eine
Armbanduhr erkegelte sich mit 31 Holz Jörg Füll-
haase, Iserlohn, vor Reinhard Baltutts, Hagen. Der
Verteidiger des Wimpels, Klaus Ullosat, Hagen,
mußte sich mit Abstand geschlagen geben. Die „gol-
dene Damenkette“ errang Ingrid Füllhaase, Iserlohn,
vor der Verteidigerin Brigitte Schnadt, aus Iserlohn,
mit 33 Holz. Letztere unterlag im Stechen. Einen
dritten Preis, einen „goldenen Wecker“, holte sich
Gertrud Melzer, Hagen, mit 33 Holz die ebenfalls im
Stechen unterlag. Die „goldene Herren-Kegel-Kette“
erkaufte sich Walter Harner, Dellingshofen, mit
erstmalig 39 Holz bei fünf Würfen, vor dem Besitzer
der Kette H.-Jürgen Bernoth, Iserlohn, der 35 Holz
gebuht hatte. Nach dem Kegeln erfreute die
Jugend mit Flöten, Singen und Gedichtvorträgen. Es
war gleichzeitig die Generalprobe für den Auftritt
in Hamburg zur 25-Jahr-Feier der AdM. Nächste
Preisgegnen Sonnabend, 25. Mai, 16 Uhr, Hotel
Brauer, Hagener Straße. Zum Schluß der Veran-
staltung führte Klaus Steinwender, Hohenlimburg,
Filme von Veranstaltungen der Gruppe vor.

Köln — Sonnabend, 20. Uhr, Parkrestaurant Stadt-
garten, Venloer Straße 40 (Straßenbahn 4 bis Has-
böckler-Platz). Frühlingsfest der Heimatgruppe
Insterburg Stadt und Land.

Köln — Donnerstag, 23. Mai, Himmelfahrt, Spazier-
gang nach Nittum. Treffpunkt 11 Uhr Endhaltestelle
Linie 4, Schlebusch. Die Leitung hat Lm. Martzian.
An diesem Tag werden auch Anmeldungen zum gro-
ßen Ausflug am 7. Juli entgegengenommen.

Köln — Die Kreisgruppe veranstaltete im Vor-
tragsaal der Brücke aus Anlaß des 250. Geburtstages
des großen Königsberger Philosophen eine Kant-
feierstunde, die gut besucht war. Den Festvortrag
hielt Landeskulturreferent Dr. Heinke, Ratingen.
Er schilderte in seinem launigen Vortrag den Werde-
gang Kants über Elternhaus, Schulzeit im Friedrichs-
Collegium und Studium an der Universität bis zum
Hauslehrer und späteren Dozenten und Professor der
Albertina. Mit vielen Beispielen versuchte er, die
drei philosophischen Hauptwerke Kants, die Kritiken
der reinen und praktischen Vernunft und der Urteils-
kraft den Hörern verständlich darzulegen. Zwischen-
durch erfolgten Rezitationen Kantscher Zitate durch
Frau Malik. Eingeraht wurde die Veranstaltung
durch Gesangsvorträge der Eisenbahner-Singegemein-
schaft Porz-Gremberghoven, die auch mit dem Chor-
vortrag des Ostpreußenliedes die Veranstaltung
schloß. Starker Beifall dankte den Vortragenden und
Veranstaltern.

Unna-Königsborn — In der Aprilversammlung
begrüßte Vorsitzender Otto Tessarek viele Lands-
leute und den Vorsitzenden Dieter Böhnke aus Holz-
wickede. Man gedachte des Geburtstages des großen
Philosophen Immanuel Kant und seiner Hauptwerke
„Kritik der reinen Vernunft“ und „Kritik der prak-
tischen Vernunft“. Tessarek las dann noch einen Be-
richt aus der Einheit der IG Bergbau und Energie vor.
Ferner wurde schon über den Ausflug in diesem Jahr
gesprochen, der gemeinsam mit der Gruppe Holz-
wickede erfolgt. Statt einer Busfahrt soll eine

Das Erinnerungsfoto (19)



Schwedensfelder (Schillgaller Schule) 1909 — Vor fünfundsiebzehn Jahren entstand dieses
Foto, das im Laufe der Jahre schon etwas gelitten hat. Es zeigt Schülerinnen und Schüler
der damaligen Schillgaller Schule im Kreis Tilsit, später Schwedensfelder Schule, mit ihrer
Lehrerin, Fräulein Kreuzahler. Unser Leser Otto Broszeit, der aus Tilsit stammt und
heute in Gummersbach lebt, kann sich noch an viele seiner früheren Schulkameraden
erinnern. Hier die Namen der Mädchen: ?, Grube, ?, ?, Motzkus, ?, Mertins, Brachmann,
Ulrich, Saß, ?, Papendick, ?, Siebitzki, ?, ?, Laukant, Malwitz, Neumann, Behrend, ?,
?, ?, Kunkra, Fröbe, ?, ?, ?, Jonuschat, ?, ?, Negraschuß. Die Jungen: Kunka,
?, ?, Bannies, Meinius, Gribat, ?, Matthes, Myglas, ?, Abrolat, Drokner, Kuhnke, Alies,
Negraschuß, Jurklies, ?, ?, Klinger, Hack, (Heilpraktiker), Broszeit, Schimanski.

Dampferfahrt mit der Santa Monika über die Kanäle
stattfinden.

Unna — Die Mai-Monatsversammlung der Kreis-
gruppe Unna stand im Zeichen einer sportlichen
Weltensensation. Am 1. Mai 1992 wurde in Königsberg
Ehrenfried Günter von Hünefeld geboren, der als
erster Mensch zusammen mit Kohl und Fitzmaurice
auf einer deutschen Junkers-Maschine den Atlantik
überflog. Für v. Hünefeld, im Ersten Weltkrieg
schwer verwundet, wurde der Sport zum Mittel der
Völkerverständigung und zur Erhaltung des Völker-
friedens, wie er es in einer in den USA als sensa-
tionell empfundenen Rede in der Metropolitan-Opera
in New York ausführte. Ebenso berühmt ist sein Ost-
asienflug. Er starb am 5. Februar 1929 in Berlin. Im
Mai, so führte Kulturwart Schlobies weiter aus, seien
für das deutsche Kulturleben wichtige Gedenktage,
so der Todestag des Komponisten Otto Nicolais, in
Königsberg geboren, bekannt durch „Die lustigen
Weiber von Windsor“; Todestag von Nicolaus
Copernicus, Geburtstags des ersten preußischen Her-
zogs Albrecht und Geburtstags des Danzigers Daniel
Fahrenheit, dessen Temperaturgradeinteilung Bedeu-
tung hatte. Vorsitzender König konnte bekannt-
geben, daß der „Tanz in den Mai“ wieder ein voller
Erfolg war. Er bat um umgehende Anmeldung zum
Jahresausflug am 30. Juni nach Münster, wo nach der
Teilnahme an der Großkundgebung der Landsman-
schaft Westpreußen in der Münsterlandhalle der
modernste Zoo Europas, Münsters neueröffnete Al-
lweiler-Zoo, besucht werden soll. Telefon von Lands-
mann König: 8 15 83. — Nächste Monatsversammlung
Freitag, 7. Juni, in der Sozietät, Nördring.

Witten — Sonnabend, 18. Mai, 20 Uhr, bei Gräfe,
Hauptstraße 41, Plancherendebend. Eventuell Licht-
bilder aus der Gruppe! Es wird schon jetzt auf das
20jährige Bestehen Sonnabend, 15. Juni, bei Wikt
hingewiesen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz,
63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41 / 3 27 27.
— Landesjugendwart: Klaus-Jürgen Frahm, 63 Gießen,
Tulpenweg 23.

Frankfurt (Main) — Sonnabend, 18. Mai, Abfahrt
8.30 Uhr, Opernplatz, Busausflug ins Grüne mit
kleinen Überraschungen (Picknick). Keine lange Fahrt.
Preis 15.— DM. Mitglieder erhalten ein kleines Prä-
sent. — Donnerstag 23. Mai, ab 11 Uhr, Gartenanlage
Lm. Neuwald, Preiskast und Rommé für Kleingärtner.
Gäste willkommen. Einsatz 5.— DM. Anmeldung bei
Neuwald.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt,
7417 Urach, Mauchentalstraße 45, Tel. 0 71 25 / 44 25.

Heilbronn — Bad Friedrichshall — Ludwigsburg —
Sonntag, 19. Mai, 14 Uhr, in der Trappenseest-Gast-
stätte Heilbronn gemütliche Zusammenkunft nach
folgendem Motto: „Ich habe jetzt mehr Zeit für meine
ost- und westpreußischen Landsleute“, meinte der
urlaubsgestärkte und frisch pensionierte Alexander
der Große von Ludwigsburg. Auf geht's Freunde, am
Sonntag per Omnibus zur Kätchenstadt Heilbronn.
„Da sind wir natürlich mit dabei“, sagten die Ver-
antwortlichen Bogumil/Kelch der Kochendorfer
Knacker aus und um Bad Friedrichshall. „Wir lassen
sie rein bei Zippelkuchen, Musik und Wein“, kon-
terte Heilbronn's Spitzenduo Poymann/Wedderit. Es
ist die erste gemeinsame Veranstaltung der im Raum
Ludwigsburg und Heilbronn wohnenden Ost- und
Westpreußen.

Karlsruhe — In der Osterwoche traf sich die
Frauengruppe zu einem sehr gemütlichen und gut
besuchten Nachmittag im Kolpinghaus, wo Frau Kaul
auch Gäste aus dem Internationalen Frauencub be-
grüßen konnte, sowie Vertreter befreundeter lands-
mannschaftlicher Gruppen. Die Themen „April von
A bis Z und „Ostern mit seinen Symbolen und
heimatlichen Bräuten“ wurden durch gemeinsame
Lieder aufgelockert. Anmeldungen für die auf Ein-
ladung von Oberbürgermeister Dullenkopf im Juni
stattfindende Rheindampferfahrt mit Mitgliedern
aller Landsmannschaften werden bereits eingetragten.
Interessenten können sich im Heim der vertriebenen
und geflüchteten Frauen, Adlerstraße 25, während
der Zeit der Begegnung, dienstags von 15 bis 17 Uhr,
noch persönlich anmelden.

Pforzheim — Mit einem Film über „Das Leben der
Störche“ vom Deutschen Naturschutzring, den Oberst-
leutnant a. D. Fritz Mencke kommentierte und vor-
führte, erlebten über 120 Landsleute ein begeister-
tes Wiedersehen mit ihrem, in der ostpreußischen
Heimat so vertrauten Oadeboar. Vorsitzender
Werner Buxa begrüßte die Salzburger Nordbadens
mit Erich Jorga, Karlsruhe, als Gäste, die Leiterin
„Junge Ostpreußen“ Gisela Hemberger, Karlsruhe,
Irmgard Timmler vom Bund der Danziger mit ihren
Landsleuten und führte einleitend in das ostpreußi-
sche Störchenland ein. Bei der Kaffeestunde mit ost-
preußischem Streuselbrot ging für zehn Dittchen
der Würfelbecher reihum und für die Besten gab es
einen ostpreußischen Zinnteller, Kalender und
Bücher.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner,
8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Nürnberg — Sonnabend, 25. Mai, 19.30 Uhr, im
Krohanest, Maxfeldstraße, Stammtisch „Krawuhl“.

Vereinsmitteilungen

Salzburger-Anstalt
Gumbinnen und
Salzburger-Verein



Geschäftsstelle:
48 Bielefeld, Postfach 7206
Telefon 05 21/76 09 32

Bielefeld — Die Georgia Salzburger Society, die
Vereinigung der Nachkommen der Salzburger, die
1732 nach Amerika gelangt sind, beging ihr dies-
jähriges Frühjahrsfest mit Berichten vom Jubi-
läumstreffen in Salzburg. Es referierte Mrs. Hinely
aus Orlando in Florida. John Arnsdorff hat zusammen
mit Mrs. Long einen kompletten schriftlichen Reise-
bericht verfaßt. Besonders über die lustigen Seiten
plauderte Mrs. Paul Groover. Mr. Loy Zittrauer
schließlich stiftete ein Bild des Stammhauses seiner
Familie in Flachau dem Salzburger Museum in
Ebenezer.

Göttingen — Im historischen Restaurant „Zum
Schwarzen Bären“ trafen sich Mitglieder und Freunde
des Salzburger Vereins aus dem Raum Kassel-
Göttingen. Auch in diesem Gebiet wird die Haupt-
arbeit durch die Gruppenarbeit gestützt. Neben der
Kontaktpflege zählt die Erhaltung Salzburger Kultur-
güter zu den wichtigsten Aufgaben. Nach einem aus-
führlichen Gedankenaustausch über Arbeit und Ziel-
setzungen des Vereins zeigte der beauftragte Ob-
mann Wilhelm Rasbieler in einem Dia-Vortrag Bilder
aus dem Salzburger Land, wie es sich heute dem
Besucher im Sommer und im Winter zeigt. Das
Thema des Vortrages lautete: Vom Paß Lueg bis
Werfenweng. Die historische Paßstraße sowie die
Orte Werfen, Plarrwerfen und Werfenweng standen
im Mittelpunkt. Interessenten aus dem Raum Kassel-
Göttingen wenden sich bitte direkt an Wilhelm Ras-
bieler, 3436 Hessisch-Lichtenau, Bergstraße 111.

Hannover — Nach der erst kürzlich erfolgten
Gründung der Gruppe Hannover wird bereits am
Sonnabend, dem 25. Mai, 15 Uhr, die nächste Zu-
sammenkunft der Mitglieder und Freunde im Raum
Hannover durchgeführt. Ort: Bundesbahn-Restaurant,
Hauptbahnhof Hannover, 1. Stock (Taverne). Gäste
herzlich willkommen. Die Anschrift der Vorsitzenden
der Gruppe lautet: Charlotte Biernat, 3057 Neu-
stadt/Rbge., Postfach 198.

Königsberger ist Pressechef der
Freiwilligen Feuerwehr
21. Feuerwehrtag in Hamburg

Hamburg — Alle Landsleute in Hamburg und
Umgebung lädt der Leiter der Pressestelle der
Freiwilligen Feuerwehren in Hamburg, der aus
Königsberg stammende junge Hauptbrandmeis-
ter Wolf-Dieter Stübel, zum 21. Feuerwehrtag
ein. Wie auf einer Pressekonferenz Anfang die-
ser Woche mitgeteilt wurde, ist ein umfangrei-
ches Festprogramm vorgesehen, bei dem alle
Gäste auf ihre Kosten kommen sollen.

Schon vor der eigentlichen Eröffnung gibt die
Brass-Band der Freiwilligen Feuerwehr des
Hamburger Vororts Sasel, Donnerstag, 16. Mai,
20 Uhr, in der Turnhalle Parksule ein Jubi-
läumskonzert anlässlich ihres 50jährigen Beste-
hens. Freitag, 17. Mai, 20 Uhr, ist ein gemü-
tlicher Abend mit Tombola und Tanz im Festzelt
vorgesehen unter dem Motto „90 Jahre FF
Sasel“.

Besonderes Interesse werden die Darbietun-
gen am Sonnabend, 18. Mai, und Sonntag, 19.
Mai, bei denjenigen Landsleuten finden, die
früher in Ostpreußen der Feuerwehr angehört
haben. Sonnabend, Eröffnung 15 Uhr auf dem
Sportplatz, sind u. a. Ausscheidungswettkämpfe
und Vorführungen der Freiwilligen Feuerweh-
ren Hamburgs zu sehen. Der Sonntagnachmittag
beginnt mit einer Sternfahrt der Wehren zum
Festplatz, wo um 16 Uhr Schaulübungen geboten
werden. Während der beiden Festtage sind
Feuerwehr-Fahrzeuge und -Geräte zur Besich-
tigung ausgestellt.

HPF

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1974

Mai

- 18./19. **Allenstein-Land:** Jahrestreffen, Osnabrück, Schloßgarten-Gaststätte
 18./19. **Sensburg:** Hauptkreistreffen, Remscheid, Stadttheater
 19. **Treuburg:** Kreistreffen, Opladen, Stadthalle
 26. **Memel/Heydekrug/Pogegen:** Regionaltreffen für den Bezirk West, Münster
 26. **Tilsit-Stadt/Tilsit-Ragnit/Elchniederung:** Jahreshaupttreffen, Hannover, Kurt-Schumacher-Straße 23, Kasino-Betriebe

Juni

- 1./2. **Allenstein-Stadt:** Jahrestreffen, Geisenkirchen, Hans-Sachs-Haus
 1./2. **Lötzen:** Jahreshaupttreffen, 20 Jahre Patenschaft, Neumünster, Kleine Holstenhalle
 2. **Johannisburg:** Kreistreffen, Hannover, Gasthaus Limmerbrunnen
 15./16. **Angerburg:** Kreistreffen, Karlsruhe
 15./16. **Insterburg Stadt und Land:** Jahreshaupttreffen, Krefeld
 15./16. **Schloßberg:** Haupttreffen, Winsen/Luhe, Bahnhofshotel
 15.—17. **Wehlau:** Hauptkreistreffen, Wehlau und Umgebung in Syke, Tapiau und Umgebung in Bassum, Allenburg und Umgebung in Hoya
 16. **Fischhausen:** Kreistreffen, Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant
 16. **Labiau:** Hauptkreistreffen, Hamburg, Schäferkampsallee 1, Haus des Sports
 16. **Rößel:** Kreistreffen, Frankfurt/M.-Schwanheim, Schwanheimer Turnhalle
 22./23. **Tilsit-Ragnit:** Patenschaftstreffen, Preetz
 29./30. **Ebenrode:** Kreistreffen, gemeinsam mit Schloßberg, Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant
 29./30. **Heiligenbeil:** Kreistreffen, Burgdorf
 29./30. **Schloßberg:** Kreistreffen, gemeinsam mit Ebenrode, Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant
 30. **Memel/Heydekrug/Pogegen:** Haupttreffen, Hannover, Kurt-Schumacher-Straße 23, Kasino-Betriebe

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Mithaler, 2 Hambrück 13, Postfach 8047, Telefon 0 40/45 25 41.

Das Angerburger Treffen für alle Landsleute im süddeutschen Raum findet am 15./16. Juni in Karlsruhe gemeinsam mit der Landesgruppe Baden des Salzburger Vereins e.V. — Vereinigung der Nachkommen salzburgischer Emigranten — statt. Am Sonntag, dem 16. Juni, ist das Trefflokale in der Gaststätte Kühler Krug ab 9.30 Uhr geöffnet. Um 10 Uhr beginnt die Feierstunde, die von einem Streichquartett musikalisch umrahmt wird. Es spricht der Kreisvertreter. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Tanz. Sonnabend, 15. Juni, ist ab 9 Uhr Treffpunkt Rathaus, Marktplatz, eine Stadtrundfahrt mit gemeinsamem Mittagessen vorgesehen. Ab 18 Uhr steht das Rathausbräu, Zähringerstraße 69, Nähe Marktplatz, als Trefflokale zur Verfügung. Dort findet auch um 20 Uhr ein Heimatabend statt. Freitag, 14. Juni, ist für die schon Anwesenden ab 18 Uhr im gleichen Lokal wie am Sonntagabend eine Begrüßung und ein gemütliches Beisammensein vorgesehen, und für Montag, 17. Juni, nationaler Feiertag, ist ein Ausflug in den Schwarzwald nach Bad Herrenalb, Treffpunkt 9.30 Uhr, Albtalbahn, geplant. Alle Angerburger sind gemeinsam mit den Salzburger herzlich eingeladen nach Karlsruhe. Wer nicht an allen genannten Tagen dabei sein kann, sollte aber am Sonntag kommen; an diesem Tag ist erfahrungsgemäß mit der größten Teilnehmerzahl zu rechnen. Beachten Sie bitte weitere Bekanntmachungen im Ostpreußenblatt an dieser Stelle.

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas, Faulück, Geschäftsstelle: Else Pfeiffer, 208 Pinneberg, Fahlskamp 39, Telefon 0 41 01 / 2 20 37.

Seestadt Pillau — Ich möchte auf das Treffen des Kreises Fischhausen am Sonntag, dem 16. Juni, in Essen im Steeler Stadtgarten hinweisen. Das Restaurant ist ab 9 Uhr geöffnet. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Die Pillauer aus der näheren Umgebung von Essen haben hier die Gelegenheit, mit ihren Freunden und Bekannten zusammenzutreffen. Wir sind von der Kreisgemeinschaft zu dem Treffen herzlich eingeladen. Nähere Auskünfte erteilt Hans Tolkien, Vorsitzender der Heimatgemeinschaft Pillau, 43 Essen 32, Voßberggring 54.

Gerdaunen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moising, Knusperhäuschen 9, Telefon 04 51/89 18 18.

Ferienlager am Brahmsee 1974 — Unser Patenkreis Rendsburg/Eckernförde hat der Heimatkreisgemeinschaft Gerdaunen auch in diesem Jahr wiederum Freizeiteinwohner des Kreises Gerdaunen und deren Nachkommen zur Verfügung gestellt und lädt Kinder im Alter von 10 bis 15 Jahren zu einem 14-tägigen kostenlosen Aufenthalt in das Waldheim ein. Das Ferienlager ist vorgesehen für die Zeit vom 28. Juni bis 13. Juli. Ich bitte alle Eltern, die ihre Kinder zum Ferienlager entsenden wollen, sich umgehend mit mir in Verbindung zu setzen und ihre Kinder unter namentlicher Benennung und Geburtsangabe zu melden. Da die Zahl der Gerdauner Kinder für das Ferienlager begrenzt ist (10 bis 15 Kinder) erfolgt die Berücksichtigung nach Reihenfolge der Anmeldung. In ihrer Meldung wollen Sie auch bitte angeben, welchem Heimatwohnsitz im Kreis Gerdaunen die Eltern bzw. ein Elternteil entstammen.

Hauptkreistreffen — Es ist geplant, in diesem Jahr das Hauptkreistreffen der Heimatkreisgemeinschaft Gerdaunen in Nordrhein-Westfalen durchzuführen. Der genaue Tagungs- und Zeitpunkt kann noch nicht angegeben werden. Voraussichtlich wird das Treffen aber Mitte September und möglicherweise in Düsseldorf durchgeführt.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögel, 1 Berlin 41 (Steglitz), Buggestraße 6, Telefon 0 30 / 8 21 20 96.

Klassentreffen in Burgdorf — Durch die erfreuliche Initiative von Ursula Kunkel, geb. Böhm (Heiligenbeil), 7033 Herrenberg 1, Saalestr. 5, werden die ehemaligen Klassenkameradinnen der 1. Klasse der Volksschule Heiligenbeil des Schuljahres 1937/38 aufgerufen, am Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil am 29. und 30. Juni 1974 in Burgdorf sich zu einem Klassentreffen einzufinden. Es handelt sich hauptsächlich um die Geburtsjahrgänge 1924/25, die also jetzt den 50. Geburtstag begehen. Der Klasse gehörten an: Elli Klein, Grete Kosack, Dora Schirmacher, Christel Hennig, Ursula Schmidt, Waltraut Böttcher, Herta Schönfeld, Gerda Hellwig, Erika Böhm, Ruth Haack, Hildegard Warschum, Lieselotte Rehberg, Elise Schwanke, Elfriede Reimann, Emmi Wunderlich, Editha Kowski, Helga Lang, Elfriede Schikorr, Ursula Schulz, Irene Nikolaus, Ruth Wilhelm, Ursula Böhm Gerda Berwernick, Anneliese Heinke, Betty Meier, Luise Döbel, Erna Schirmacher, Elli Bilitzki, Elsa Sülz, Gerda Schönfeld, Gertrud Kinder, Wally Scharfswert, Eva Müller, Waltraut Bonewski, Christel Müller, Hildegard Schirmacher, Elli Hill, Elli Kusch, Erika Wichmann, Gertrud Pellner, Lieselotte Wilhelm, Ursula Wilhelm, Waltraut Neumann, Gerda Neumann, Erna Behrendt und Erika Dardzinski. Klassenlehrerinnen waren Fräulein Runde und Fräulein Lütke. Alle Beteiligten werden gebeten, sich diesen Termin freizuhalten und sich rechtzeitig ein Quartier in Burgdorf zu beschaffen (siehe Ostpreußenblatt, Folge 18). Auskünfte erteilt gern Frau Kunkel. Sie bittet alle, sich bei ihr zu melden, um einen Überblick über die Beteiligung zu erhalten.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Wilfried Schmidt, Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks, Geschäftsstelle: Gerhard Abel, 4150 Krefeld-Fischeln, Rathaus, Kölner Straße 517.

Vorläufiges Programm für das Jahreshaupttreffen 1974 in unserer Patenstadt Krefeld, Sonnabend, den 15. Juni, um 9 Uhr Rats- und Kreisausschussitzung im Ratssaal des Fischelner Rathauses, Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517. Die „Insterburger Stuben“ im gleichen Haus sind auch in den Nachmittagsstunden des Sonnabends geöffnet. Ihr Besuch wird allen Landsleuten besonders empfohlen, bergen sie doch eine Fülle von Erinnerungsstücken an unsere Heimatstadt. Um 19 Uhr Festveranstaltung im Saal des Restaurants „Et Bröckse“ im Zentrum der Stadt, Marktstraße 10. Der Kreisvertreter von Insterburg Stadt, Prof. Dr. Schmidt, wird die Begrüßungsansprache halten. Anschließend spricht der Oberbürgermeister unserer Patenstadt, Hansheinz Hauser MdB, zu seinen Insterburger Patenbürgern. Die Festrede hält Oberstleutnant a. D. Fritz Naujoks, Kreisvertreter von Insterburg Land. Alf Henke, Hamburg, will dann dafür sorgen, daß sich beim gemütlichen Teil niemand langweilt. Musik und Lieder bieten den Rahmen und es kann auch getanzt werden. Am Sonntag, dem 16. Juni, treffen sich die Insterburger wie immer im Stadtwaldhaus. Prof. Dr. Schmidt wird eine kurze Begrüßungsansprache halten. Musikvorträge — auch zum Tanz — werden unterhalten, während sonst die Stunden der gegenseitigen Begegnung und dem heimatischen „Plachandern“ vorbehalten bleiben sollen. Wir hoffen, daß alle Besucher von sich aus den Willen mitbringen, Begegnungen mit Landsleuten zu suchen und aus ihrer Reserve, die man sonst uns Ostpreußen nachsagt, heraustraten. Die Brücken zueinander kann keine noch so perfekte Organisation eines Treffens schlagen. Kommt alle — und beweist damit, daß unsere sprachwörtliche Heimatliebe sich nicht nur in Worten erschöpft.

Bitte rechtzeitige Quartierbestellungen an das Verkehrsbüro Krefeld, Hansa-Haus, richten, da wegen des Fußball-Weltmeisterschaftsspiels am 15. Juni in Düsseldorf auch in Krefeld Unterkünfte knapp werden können.

Kreisgruppe Köln — Zum Frühlingsfest am Sonntag, 25. Mai, sind alle Landsleute herzlich eingeladen ins Parkrestaurant Stadtgarten, Venloer Straße 40, 20 Uhr (Straßenbahnlinie 4 bis Hans-Böckler-Platz). Eine Tanzkapelle wird dafür sorgen, daß wir richtig in Schwung kommen. Auch diesmal sind in einer Tombola wieder schöne und wertvolle Preise zu gewinnen.

Königsberg-Stadt

Stellv. Stadtvorsitzende: Erich Grämoni, 493 Detmold, Postfach 296, und Günter Boretius, 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90 (zugleich Geschäftsstelle).

Haberberger Mittelschulen — Zum 25. Treffen mit Mitgliederversammlung und zum Treffen des Entlassungsjahrganges 1936 werden alle ehemaligen und das Lehrerkollegium herzlich nach 496 Stadthagen vom 23. bis 26. Mai eingeladen. Umgehende Anmeldungen sind zu richten an Heinz Werner, 496 Stadthagen, Reinsen Nr. 19. Es wird um rege Beteiligung gebeten.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau, Land: Dr. Walter Schützler, Heydekrug: Walter Bultkerei, Pogegen: Georg Grenz, Geschäftsstelle aller vier Kreise: 2390 Flensburg-Mürwik, Twedter Markt 8.

50 Jahre Memelländischer Jugendring e.V. — Alle ehemaligen Mitglieder und Freunde werden zum Erinnerungstreffen (Gründungstag 7. Juli 1924) nach Hundelshausen bei Witzhausen an der Werra aufgerufen, vom Freitag, 31. Mai, bis Dienstag, 4. Juni, also über die Pfingstfeiertage. Nutzt nach Möglichkeit die ganze Zeit aus. Wenn die Umstände das nicht erlauben, der kommt, wie es paßt. Die Wanderung zur Jugendburg Ludwigstein (Gehbehinderte mit Auto) findet bei jedem Wetter statt. Dort, in dem Mahmal für die in zwei Weltkriegen gefallenen Wandervögel, will Tütel uns einen Vortrag über die Geschichte unseres Jugendrings halten. Sofern noch nicht geschehen, sind Übernachtungsanmeldungen beim Verkehrsverein Hundelshausen, 343 Witzhausen-Hundelshausen, Gartenstraße 11, Tel. 0 55 42 / 26 55, vorzunehmen. Treffpunkt ist in Hundelshausen das Gasthaus Brühach. Es sollen auch diesmal unvergeßliche Stunden des Wiedersehens und der Erinnerung an unsere nicht mehr unter uns weilenden „Gefährten unserer Jugend“ werden. Kommt alle. Darum bitten Richard Trotzky und Herbert Görke.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Kreistreffen Pforzheim am 26. Mai — Um unseren im süddeutschen Raum wohnenden Landsleuten Gelegenheit zu geben, an einem Treffen unseres Heimatkreises teilzunehmen, findet am Sonntag, dem

26. Mai, ein Kreistreffen in Pforzheim im Melancthon-Haus statt. Dieses Trefflokale liegt in unmittelbarer Nähe der Leopoldstraße bei der Enzbrücke; großer Parkplatz am Waisenhausplatz, Entfernung des Trefflokals vom Hauptbahnhof 600 m. Zeitfolge: 9 Uhr Saalöffnung, 11 Uhr Feierstunde: Vorträge über Reiseindrücke aus unserem Heimatkreis aus dem Jahre 1973 und über Aufgaben und Ziele der Kreisgemeinschaft. Anschließend gemütliches Beisammensein, bei dem die Vorführung von zwei Kurzfilmen aus der Heimat vorgesehen ist. Die örtliche Organisation hat Bürgermeister i. R. Lm. Stein, 713 Mühlacker, Faustackerweg 12, Tel. 0 70 41 / 66 23. Liebe Landsleute, wir hoffen, daß Sie recht zahlreich zu diesem Treffen erscheinen werden. Setzen Sie sich bitte wegen gemeinsamer Anfahrt mit Verwandten und Bekannten in Verbindung, damit auch dieses Treffen in Pforzheim den Zusammenhalt unserer Kreisgemeinschaft beweist.

Osteroder Zeitung — Die Folge 41 unserer Osteroder Zeitung wird Mitte Mai zum Versand gebracht. Der Versand erfolgt an den bisherigen Leserkreis; wer diese Folge in den nächsten Tagen noch nicht erhalten hat, wende sich an Lm. Kurt Kuessner in 23 Kiel 14, Bielenbergstraße 36. An ihn können sich auch die Landsleute wenden, die diese zweimal im Jahr erscheinende Zeitschrift noch nicht kennen, aber gern lesen möchten.

Pr.-Holland

Kreisvertreter Dr. Heinz Lotze, 4131 Rheinkamp-Baerl, Geschäftsführer: Helmut Jänecke, 2210 Itzehoe, Rathaus, Abt. Patenschaftsbetreuung.

Bericht vom Treffen in Hannover — Ungefähr 160 Pr.-Holländer Landsleute hatten sich zu dem Treffen eingefunden, das von den Heimatkreisen Mohrungen und Pr.-Holland gemeinsam in Hannover abgehalten wurde. Insbesondere wegen der starken Beteiligung der Mohrungen Landsleute war der große Saal schon lange vor Beginn der Ansprachen bis auf den letzten Platz besetzt. Man fragt sich überrascht, was wohl das Interesse der Landsleute zur Zeit so stark hervorruft. Jedenfalls spürte man an diesem Tag deutlich, daß die Heimatvertriebenen keinesfalls gewillt sind, zu resignieren. Das klang auch aus den Ansprachen heraus. Herzlicher Dank gebührt vor allem dem Hauptredner, Lm. Frischmuth, Hannover, dessen eindrucksvolle Ausführungen mit lebhaftem Beifall entgegengenommen wurden. Auch die Worte, die Gudrun Hasse über Sinn und Aufgaben der Gemeinschaft Junges Ostpreußen an die Anwesenden richtete, wurden sehr beifällig aufgenommen. Daß die Jugend auf unseren Veranstaltungen für die Ziele der Landsmannschaft und damit für Ostpreußen wirbt, ist ein besonders erfreuliches Zeichen. Wir können nur wünschen, daß auch unserem nächsten Treffen am 9. Juni in Köln im Festsaal der Wolkenburg, Mauritiussteinweg, Nähe Neumarkt, ein gleicher harmonischer Verlauf beschieden ist und sich unsere Landsleute aus dem Westen des Bundesgebietes dort auch wieder zahlreich zusammenfinden.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Fiehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45/3 66.

Für die Ostpreußenfahrt vom 22. Juni bis zum 2. Juli nach Rastenburg können sich noch Interessenten melden. Und zwar umgehend bei unserem erfahrenen Reiseleiter Fritz Wischniewski, 314 Lüneburg, In der Süßen Heide 33, Telefon 0 41 31 / 4 16 07.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Kreistag: Für den zu wählenden Kreistag 1974 bis 1977 werden die folgenden Kandidaten nominiert: Kirchsiedler Wehlau: Martin Weller, Stellvertreter Bruno Jackstien, Dr. Hans Hardt, Kirchsiedler Tapiau: Gisela Walsmann-Schenk, Stellvertreter Ewald Romyke, Günter Ramm, Kirchsiedler Allenburg: Werner Lippke, Stellvertreter Annemarie Balzer, Herbert Jacob, Kirchsiedler Gr.-Engelau: Wilhelm Witt, Stellvertreter Oskar Neumann, Kirchsiedler Paterswalde: Ernst Froese, Stellvertreter Fritz Lehwald, Helle Neumann-Kleine, Kirchsiedler Petersdorf: Rudolf Meitsch, Stellvertreter Fritz Joseph, Wilhelm Wegner, Kirchsiedler Pilschken: Joachim Rudat, Stellvertreter Heinz Kraft, Gustav Wisporreit, Kirchsiedler Schirrau: Herbert Caspari, Stellvertreter Erika Pick, Charlotte Beyer, Kirchsiedler Grünhain: Heini Hermann, Schergaut, Stellvertreter Ernst Riemann, Karl Heymut, Kirchsiedler Goldbach: Christa Wende, geb. Seemann, Stellvertreter Irma John, geb. Schwarz, Viktor Seidel, Kirchsiedler Kremitten: Prof. Dr. Erwin Schatz, Stellvertreter Erwin Will, Richard Winkel, Kirchsiedler Starkenberg: Fritz Pogoda, Stellvertreter Ulrich Scheffler, Ilse Beister. Dieser erarbeitete Wahlvorschlag kann durch andere Vorschläge unserer Heimatkreisangehörigen erweitert werden, die dem Kreisvertreter zuzuleiten sind. Erbitte auch Vorschläge für einen neuen Kreisvertreter. Der bisherige Kreisvertreter möchte als Kulturreferent die Arbeit fortsetzen. Gesucht wird ein neuer Redakteur für den Heimatbrief. Wer stellt sich zur Verfügung? Material genügend vorhanden. Anlässlich der Treffen, 15. bis 17. Juni, wird der Kreistag gewählt und konstituiert sich am 17. Juni 1974 um 11 Uhr im Kreistagssitzungssaal der Patenstadt Syke.

Nehmen Sie teil an den mehrfach angekündigten „Wehlauer Tagen“ vom 15. bis 17. Juni in Syke, Bassum und Hoya und melden Sie Ihre Teilnahme bis spätestens 15. Mai, die Wehlauer und Umgebung an die Stadtverwaltung Syke, Stichwort Wehlau-Treffen, die Tapiau und Umgebung an Hans Schenk, 2139 Fintel, Wohlsberg 6, die Allenburger, Engelaue und Umgebung an Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37. Bitte angeben, ob Hotel oder Privatunterkunft gewünscht wird, wann Anreise, wann Abreise. Es wird darauf hingewiesen, daß eine Kreis-Wehlau-Ausstellung im Heimatmuseum Syke zu sehen sein wird. Eröffnung dieser Ausstellung am 15. Juni um 11 Uhr. Wir erwarten, daß eine große Beteiligung dokumentiert, daß die Wehlauer nach 30 Jahren treu zu ihrer angestammten Heimat stehen. Bitte denken Sie an den Meldetermin 15. Mai. Damit erleichtern Sie eine reibungslose Organisation. Bringen Sie wieder die Jugend mit, damit sie die Verbindung zum Heimatkreis behält.

Tapiau, Kremitten, Goldbach, Grünhain und Starkenberg: Das diesjährige Treffen wird wieder in unserer Patenstadt Bassum in der Gastwirtschaft Hans Haake, Lange Straße 52, durchgeführt. Es beginnt Sonnabend, 15. Juni, mit einem bunten Abend um 19 Uhr; als Überraschung werden Bilder aus dem heutigen Tapiau gezeigt. Das weitere Programm wurde in Folge 14 des Ostpreußenblattes bekannt gegeben. — Die Quartieranforderung für das Treffen in Bassum ist nicht an die Stadtverwaltung, sondern an Hans Schenk zu richten. Dabei ist unbedingt anzugeben, wie viele Betten benötigt werden und für welche Nächte. Die mit Pkw anreisenden Quartiernehmer bitte ich um entsprechende Mitteilung. — Die Sportschule stellt uns wieder einige Betten zur Verfügung. Wer dort Quartier nehmen will, wende sich bitte an Turnschwester Gertrud Berg, 298 Norden, Langer Pfad 25. Die Tapiauer Turnerfamilie will bereits am 15. Juni nachmittags tagen. Die Quartieranmeldungen bitte bis spätestens 15. Mai absenden an Hans Schenk, 2139 Fintel, Wohlsberg 6.

Die ostpreußische Familie

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Weiteres darüber finden Sie in der ständigen Rubrik „Die Ostpreußische Familie“. Folgende Spenden stehen ab-rufbereit:

John Knittel:
Therese Etienne
Roman

Victor Hugo:
Der Glöckner von Notre-Dame
Roman

Hans Carossa:
Das Jahr der schönen Täuschungen
Der Tag des jungen Arztes

Agnes Miegel:
Noras Schicksal
Erzählungen

W. F. Simnau:
Skrauja
Natur, Wild, Jagd in Kurland

James Jones:
Mai in Paris
Roman

Heinrich Spiero:
Schicksal und Anteil
Lebensweg in deutscher Wendezeit

Aus dem deutschen Osten:
Nie vergessene Heimat
Sagen, Märchen, Gedichte,
Erzählungen

Wilhelm Raabe:
Die Chronik der Sperlingsgasse
Roman

Ernest Hemingway:
Wem die Stunde schlägt
Roman

Bernhard Kummer:
Königsweg des Sverrir Unasson
Histor. Roman aus Norwegen

Dr. Alfred Lau:
Schabbelbohen
Gedichte in ostpr. Mundart

Marissa von der Osten:
Thorbergen
Roman über Baltenschicksale

Eleonora Duse:
Briefe
Briefe einer großen Schauspielerin

Pearl S. Buck:
Ruf des Lebens
Buch für junge Menschen

Siegfried Lenz:
So zärtlich war Suleyken
Masurische Geschichten

Thomas Mann:
Königliche Hoheit
Roman

Karl Kunze/Dr. Karl Wolff:
Das historische Grundwissen
Wiederholungs-, und Nachschlagebuch

Karl Heinrich Waggehl:
Das Wiesenbuch
Illustrierte Erzählungen

Gunther Ipsen (Herausg.):
Wir Ostpreußen
Heimat im Herzen

Nikolaus von Preradovich:
Des Kaisers Grenzer
300 Jahre Türkenabwehr

Gerda Doublert:
Maria Stuart
Ihr Leben als Königin und Frau

Agnes Miegel:
Geschichten aus Alt-Preußen
Erzählungen

Paul Tournier:
Technik und Glaube
Gedanken eines christl. Mediziners

Jerome K. Jerome:
Drei Mann in einem Boot
Vergnüglicher Roman

Emilie Zadow:
Heimkehr nach Deutschland
Reiseweg des Lebens
Roman

63 Hannoveraner mit Trakehner Blut

Zwei Hessenstein-Söhne bei der 50. Eliteschau in Verden/Aller



Hannoveraner Zuchtstute Trakehner Abstammung: Turteltaube von Trautmann Foto Zander

Verden — Von 148 verkauften niedersächsischen Reitpferden und Zuchtstuten trugen 63 Trakehner Blut in ihren Adern. Das offenbarte der umfangreiche goldglänzende Jubiläums-Katalog der 50. Eliteschau des Verbandes hannoverscher Warmblutzüchter in Verden an der Aller. Das ist fast die Hälfte aller angebotenen Pferde. Diese für den Laien überraschende Zahl ist das Ergebnis 25jähriger zielbewußter Veredelung.

Wie aus der Jubiläums-Story hervorgeht, die der rastlos tätige, dem ostpreußischen Pferd sehr verbundene mecklenburgische Kavallerist und Landstallmeistersohn Hans Joachim Köhler verfaßte, hatte bereits bei der dritten Verden Auktion das Spitzenpferd Burgunder einen Trakehner als Vater, und zwar den Hengst Burgfrieden.

In den folgenden Jahren (1953, 1954, 1959, 1961) waren weitere vier Spitzenpferde (Preisträger von Per Saldo, Baletteuse von Bento, Honduras von Humboldt, Artischoke von Abendstern) Söhne (2) bzw. Töchter (2) von Trakehner Spitzenvererbern. Und 1972 waren sogar beide Spitzenpferde (Frühjahrs- und Herbstauktion) Trakehner Nachkommen: Thronfolger von Trautmann und Kompagnon von Kapitän.

Unter den 98 Celler Hengsten, die zehn

und mehr Nachkommen für die bisherigen Verden Auktionen stellten, sind immerhin acht Trakehner. An deren Spitze steht der aus der Tempelhüter-Linie (T.) stammende Beschäler Lateran mit 55 Nachkommen, gefolgt von Abglanz (T.) mit 32, Abendstern (T.) mit 29, Trautmann mit 26, Bento mit 23, Humboldt und Semper idem mit je 13, sowie Cyklon (T.) mit 10 Nachkommen.

Drei der 148 hannoverschen Pferde der Frühjahrs-Auktion 1974 in Verden waren direkte Trakehner Söhne und ein Pferd war eine Trakehner Tochter. Und zwar der muskulöse dunkelbraune Wallach Halbmond von Hessenstein aus der Goldjuwel, der vielseitig begabte dunkelbraune Wallach Heiduck ebenfalls von Hessenstein aber aus der Elbpalme, der elastische Schimmel-Wallach Opponent von Ozean aus der Adeline, die den Abglanz in ihrem Pedigree hat, und die elegante dunkelbraune Stute Turteltaube von Trautmann. Sie erzielte bei der Auktion den stolzen Preis von 17 000 DM und ging in den niedersächsischen Kreis Harburg.

Bei den übrigen 59 Hannoveranern Trakehner Abstammung haben 29 den Hengst Abglanz in ihrem Pedigree, 12 den Semper idem, 9 den Lateran, 6 den Cyklon, 5 den

Fahnenträger, je 2 den Abendstern, den Obermaat, den Ozean, je 1 den Hansakapitän, den Humboldt, den Keith, den Trautmann und 1 die Stute Cancara. Nach dieser Feststellung wird der Leser dieser Zeilen sicher nicht mehr verwundert sein, wenn er erfährt, daß von den in Verden verkauften 148 Pferden immerhin ein Drittel mindestens ein Mal Tempelhüter-Blut in ihren Adern haben.

Hier nun das Ergebnis der Verdener Frühjahrsauktion: 128 der 148 Pferde waren

Reitpferde. Sie erzielten bei einem Durchschnittspreis von 14 315 DM einen Gesamtumsatz von 1 832 300 DM. Den Spitzenpreis von 37 000 DM erreichte der Fuchs-Wallach Flagranti von Fernjäger aus der Winga von Winkel. Der Gesamtumsatz bei den zwanzig Zuchtstuten betrug 281 000 DM, bei einem Durchschnittspreis von 14 050 DM. Für den Spitzenpreis von 20 000 DM blieb die Fuchs-Stute Edeldame von Ernö aus Die Dame von Duellant in Niedersachsen.

Horst Zander

Trakehner Gestüt vor der Auflösung?

Ostpreußische Pferdezucht in Niedersachsen in Gefahr

Hannover — Zur gleichen Zeit, da in der Reiterstadt Verden an der Aller das Denkmal des früheren Trakehner Hauptbeschälers Tempelhüter vor dem Hauptgebäude des Deutschen Pferdemuseums feierlich der Öffentlichkeit übergeben wird, erreicht das Ostpreußenblatt kurz vor Redaktionsschluß die bestürzende Nachricht, daß das Trakehner-Gestüt Hunnesrück unversehens in Gefahr geraten ist. Wie wir von gut informierter Seite erfahren, will das Niedersächsische Landwirtschaftsministerium die Pensionssätze in den Landgestüten von 6 DM auf 8 DM je Tag und Pferd rückwirkend vom 1. Januar heraufsetzen! Diese erhebliche Erhöhung wird das Gestüt nicht verkraften können.

Wer die Pferdezucht in Niedersachsen nach dem Krieg beobachtet hat, dem wird klar sein, daß das Land zur Erhaltung der Trakehner Zucht eine Verpflichtung hat. Dessen müßte sich auch das zuständige Ministerium bewußt sein. Es sei daran erinnert, daß nach der Flucht aus Ostpreußen fünfzig Hengste aus dem Landgestüt Georgenburg kostenlos nach Niedersachsen kamen. Sie wurden zur Veredelung der hannoverschen Pferdezucht zunächst zwar zögernd eingesetzt. Aber heute sind die Trakehner Landbeschäler, von denen zwei große (Abglanz und Semper Idem) sowie mehrere kleine die Rasse stark verbessert haben, aus der Pferdezucht dieses Bundeslandes nicht mehr wegzudenken. HZ

PARKHOTEL „Grüner Jäger“

DAS HAUS MIT DER BESONDEREN NOTE

GARAGEN — PARKPLATZ — TANKSTELLE

309 VERDEN/ALLER Bremer Straße 48 Telefon (04231) 5091

Über 100 Jahre im Familienbesitz

Alles
für den guten Schlaf
BETTEN
STREPPDECKEN
MATRATZEN



früher Landsberg/Warthe

Alles
für Ihr Kind
KINDERWAGEN
KINDERBETTEN
KINDERWÄSCHE

Betten-Streblow

309 VERDEN/Aller,
Große Str. 132, am Dom

3092 HOYA/Weser,
Deichstraße, Passage

Die letzten Stunden daheim

Ostpreußische Menschen schildern den Abschied von der Heimat und das Grauen der Flucht. Mit Vorgeschichte des Krieges.
224 Seiten mit 14 Illustrationen, glanzsch. Einband
Preis 9,80 DM

Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V.
2 Hamburg 13, Postf. 8327

Stellengesuch

Aussiedlerin, 19 J., kath., sucht Lehrstelle in Landwirtschaft. Angebote an Adele Wojnowski, 542 Lahnstein, Adolfstraße 76.

Verschiedenes

Eine Nebenerwerbsniedlung zu verkaufen. Frau verstorben. Früher Rosenwalde. Ewald Naujoks, 2331 Kosel.

Und Petrucci lacht

Heitere und besinnliche Geschichten ostpreußischer Erzähler, herausgegeben von Ruth Maria Wagner
Jetzt als robor-Taschenbuch DM 3,80

Rautenbergsche Buchhandlung

295 Leer, Postfach 909

Telefonische Anzeigen- und Bestellannahme

auch nachts und feiertags!

(Anrufbeantworter)

(04 11) 45 25 41

Suchanzeigen

Wer weiß etwas über Herrn Gerhard Köhler, geb. Dezember 1903, wohnh. gewesen bei Königsberg. Soll ca. Juni 1929 bei einem Reitturnier in Insterburg dabei gewesen sein. Auskunft bitte u. Nr. 41 343 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.



Seinen 81. GEBURTSTAG feiert am 17. Mai 1974 mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Oskar Legarth

Pol.-Mstr. i. R.
aus Allenstein,
Elsa-Brändström-Straße 2
und früher Gehlenburg,
Kreis Johannisburg

jetzt
3 Hannover, Stephansplatz 5



Jahre
wird am 21. Mai 1974 mein lieber Mann

Reg.-Inspektor i. R.

Fritz Steppke

aus Lötzen, Wiesenstraße 8
jetzt 2 Hamburg 73,
Backstückenring 2

Ich gratuliere herzlichst und wünsche gute Gesundheit und Gottes reichen Segen
Deine liebe Frau LIESEL



Unsere liebe Mama

Otilie Rogowski

geb. Killmann
aus Mingfen, Kreis Ortelsburg
jetzt 403 Ratingen, Brückstr. 13

feiert am 18. Mai 1974 bei guter Gesundheit
ihren 70. Geburtstag.

Herzlichst gratulieren ihr Mann Friedrich die Töchter
Elfriede und Hildegard
Schwiegersöhne Erich und Fritz
und Enkel Günther und Gerda



Am 22. Mai 1974 feiert unsere liebe Mutter und Oma

Auguste Karpowicz

aus Beslack
jetzt 64 Fulda,
Dr.-Kopp-Str. 26

ihren 80. Geburtstag.

Wir wünschen ihr noch viele Jahre Gesundheit und Gottes Segen.

Ihre Kinder

Am 2. April 1974 feierte mein lieber Mann, unser lieber Vater und Schwiegervater und Opa, der

Lehrer i. R.

Willi Bacher

aus Eibenau, Kreis Treuburg
heute 497 Bad Oeynhausen,
Eldinghauser Straße 127

seinen 70. Geburtstag.

Zu seinem Ehrentag gratulieren herzlichst

seine Frau Alice, geb. Lippik
seine Töchter Gisela u. Melitta
sein Sohn Burkhard
seine Schwiegersöhne
Guido und Hermann
sowie Michi und Tinechen

Heute feiert frisch und munter unser lieber Papa in 4501 Beim bei Osnabrück, Grenzweg 20,

Fritz Goerke

aus Gebürge bei Arys
sein 72jähriges.

Dorop weil we ons Glas häven un wensche, hee mög noch lang läwen.

Seine liebste Beschäftigung ist die Pflege von Haus und Garten, er hat sich schon das 5. Haus für sich und seine Kinder erwirtschaftet.

Darüber freuen sich und gratulieren recht herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute

Die Kinder und Schwiegerkinder



Am 19. Mai 1974 vollendet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Klara Krömke, geb. Freudenreich

aus Königsberg (Pr), Unterhaberberg 10 a
ihr 80. Lebensjahr.

ES GRATULIEREN HERZLICHST und wünschen alles Gute und Gottes Segen

ihre dankbaren Kinder
Werner Krömke und Frau Christa
Günter Krömke und Frau Marti
sowie die Enkelkinder
Karin, Uwe, Rainer, Lars und Dorothee

483 Gütersloh, Jenaer Straße 1

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben!

Heute entschlief nach langer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Schwester und Tante

Auguste Blank

geb. Neufang

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer

Albert Blank
Kinder, Enkel, Urenkel
und Anverwandte

773 Villingen, Rohrhardsbergweg 4, den 5. Mai 1974
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 10. Mai 1974, um 14.30 Uhr statt.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Ihre DIAMANTENE HOCHZEIT feiern am 20. Mai 1974 unsere lieben Großeltern

Friedrich und Berta Priebe

aus Modgarben, Kreis Rastenburg

Zu diesem seltenen Fest gratulieren wir von ganzem Herzen. Wir wünschen, daß sie noch lange bei uns bleiben.

Regine, Ralf, Siglinde, Eckhard, Ute,
Bruno und Gisela, Kurt, Gisela und Klein Markus

522 Waldbröl-Wilkenroth, Weizenfeld 6

„Der Glaube tröstet, wo die Liebe weint.“

Heute ist unsere hochverehrte, geliebte, tapfere Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Anna Hatscher

geb. Schwarz

Deutsch-Ostafrika — Ostpreußen (zuletzt Treuburg)

im 86. Lebensjahre von uns gegangen.

Es war ihr letzter Weg nach langem Wandern über Länder und Meere

Ihr erfülltes Leben ging in Gottes Hand zur Ruhe.

In schmerzlicher Trauer

Hilde Varnéy, geb. Hatscher, Wildbad
Ilse Castellan, geb. Hatscher, Siegen
Maria Wegner, geb. Hatscher, Berlin
Heinz Wegner
Annaliese Reckleben, geb. Hatscher,
Hambühren
Franz Hatscher und Frau Maria, Marburg
Enkel und Urenkel
und alle Anverwandten

59 Siegen, In der Hüttenwiese 24, den 1. Mai 1974

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 3. Mai 1974, um 13 Uhr von der Kapelle des Hermelsbacher Friedhofes aus stattgefunden.

Im Alter von 70 Jahren ist unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Florian

geb. Werner

aus Angerburg (Ostpreußen)

plötzlich und unerwartet entschlafen.

In stiller Trauer

Edith Gerlach, geb. Florian
Alfred Gerlach
Klaus Florian
Irene Florian, geb. Rau
4 Enkelkinder
und Anverwandte

402 Mettmann, Düsseldorf 93, den 30. April 1974

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute unsere treu-sorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Maria Steinke

aus Königsberg, Oberhaberberg 72

geb. 8. 1. 1888

gest. 3. 5. 1974

In stiller Trauer

die Kinder
Enkel und Urenkel

464 Wattenscheid, Gertrudisplatz 8

Nach schwerem Leiden ist meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Koschewski

geb. Lipka

aus Lisken/Johannisburg, Ostpreußen

im 70. Lebensjahr in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Fritz Koschewski

32 Hildesheim, Kardinal-Bertram-Straße 17, den 10. Mai 1974

Die Beisetzung fand am 14. Mai 1974 in Hildesheim statt.

Nach einer langen, schweren Krankheit ist plötzlich und unerwartet meine liebe Frau und Tochter

Ella Etienne

geb. Fischhöder
aus Gehlenburg, Ostpreußen

am 10. Mai 1974 im Alter von 60 Jahren eingeschlafen.

In tiefer Trauer
Karlheinz Etienne
Walter Fischhöder
und alle Angehörigen

2 Hamburg 72, August-Krogmann-Straße 93
Die Trauerfeier hat stattgefunden.

Laßt mich gehn, laßt mich gehn
daß ich Jesum möge sehn!

Am 9. Mai 1974 ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Louise Kerwien

geb. Teucke

aus Waldau, Kreis Samland

im Alter von 96 Jahren nach einem erfüllten Leben sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Margarethe Kerwien
Helene Dronsek, geb. Kerwien
Charlotte Blankenstein, geb. Kerwien
Georg Kerwien
Heinrich Kerwien
Erna Kerwien, geb. Jekat
Louise Gerlach, geb. Kerwien
Heinz O. Gerlach
Enkel und Urenkel
sowie alle Angehörigen

2 Hamburg 20, Moltkestraße 9

Trauerfeier war am Dienstag, dem 14. Mai 1974, um 12 Uhr in der Kapelle des Neuen Friedhofes in Hamburg-Niendorf, Sootbörn.

Plötzlich und unerwartet entschlief heute meine über alles geliebte Frau, unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Elli Kiewer

geb. König

* Pillau (Ostpr.) 6. 12. 1913

† Bonn 4. 5. 1974

Friedrich Kiewer

Peter Rost und Silke, geb. Kiewer

Rauthe Kiewer

Oskar König und Gertrud

Jacob Halberstadt und Hertha,

geb. König

Hildegard Knopf, geb. König

Elfriede Ludwig, geb. König

Dr. Karl-Heinz Grundmann und Irmgard,

geb. König

53 Bonn, Wiesenweg 4, den 4. Mai 1974

Hannover, Bremerhaven, Brunsbüttel, Hamburg, Bonn

Die Urnenbeisetzung fand auf dem Poppelsdorfer Friedhof im engsten Familienkreise statt.

Am 27. März 1974 entschlief unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Ur- und Ururoma, Schwester und Tante

Emilie Steinke

verw. Schneider, geb. Radtke

früher wohnhaft Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

im 91. Lebensjahre.

In stiller Trauer

im Namen aller Angehörigen
Otto Worm und Frau Lisbeth,
geb. Schneider

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Schwester,

Erna Druskus

geb. Schneider

die am 29. Mai 1973 verstarb.

3001 Engensen über Hannover, Sonnenweg 155

Nach einem erfüllten Leben, in steter Sorge für ihre Lieben, entschlief heute, nach schwerer Krankheit, meine geliebte Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Goullon

geb. Kriebel

aus Allenbruch, Kreis Lötzen, Ostpreußen

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer

Herbert Goullon-Pauliks und Frau Anneliese,
geb. Goullon
Harro, Marlen, Karin, Regina
und alle Verwandten

2351 Bornhöved, den 19. April 1974

Wir geleiteten sie zur letzten Ruhestätte am Mittwoch, dem 24. April 1974, um 14.30 Uhr von der Friedhofskapelle Bornhöved aus.

Der Tod erlöste von schwerem Leiden meinen geliebten Gatten, gültigen Vater und Großvater

Erwin Brettschneider

Stadtoberinspektor aus Königsberg

Königsberg (Pr), Lutherstraße 6 und Schrötterstraße 20

geb. 16. 1. 1906

gest. 29. 4. 1974

In tiefer Trauer

Helene Brettschneider, geb. Kuscha
mit Söhnen Frank, Uwe, Jan, Rolf
und Tochter Rita
sowie alle Angehörigen

85 Erlangen-Jennlohe Schönbusker Straße 7

im gesegneten Alter von 87 Jahren entschlief am 15. April 1974 unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter

Anna Brehm

geb. Wannags

aus Neuho-Lindicken, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

Sie folgte unserem Vater

Johann Brehm

der am 31. Mai 1966 verstarb.

Edith Kluck, geb. Brehm
und Sohn
Herbert Brehm und Familie
Hans Brehm und Familie

2175 Cadenberge, Am Postweg 4

Wir sind ein Volk, vom Strom der Zeit gespült ans Erdenelland,
voll Unfall und voll Herzeleid, bis heim uns holt der Heiland.
Das Vaterhaus ist immer nah, wie wechselnd auch die Lese.
Es ist das Kreuz von Golgatha: Heimat für Heimatlose.

Fern seiner geliebten Heimat haben wir am 10. April 1974 meinen lieben Mann und Schwiegersohn

Curt Samland

aus Königsberg (Pr), Pillau

im Alter von 71 Jahren zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer

Marianne Lori Samland, geb. Sakowski
Gertrud Pertenbreiter, geb. Schaak
und Anverwandte

678 Pirmasens, Krumme Steig 1 c

Es ist genug,
so nimn nun, Herr, meine Seele.
1. Kön. 19, 4

Am 7. Mai 1974 entschlief im Alter von 72 Jahren nach langer Krankheit meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Toni Laabs

geb. Biermann

Im Namen aller Angehörigen

Erich Laabs (früher Senseln)
Hannelore Krause, geb. Laabs
Hans-Diedrich Laabs

2903 Rostrup, Elmendorfer Straße 19 b

Mein lieber Mann, unser guter Vater

Lehrer I. R.

Otto Trojan

* 7. 8. 1896 in Johannisburg, Ostpreußen

† 2. 5. 1974 in Überlingen (Bodensee)

ging für immer von uns.

In stiller Trauer

Lotti Trojan, geb. Mrotzka
Swantje Trojan
Sabine Trojan

777 Überlingen, Jak.-Kessenring-Straße 34
Die Beerdigung fand am 6. Mai 1974 in Überlingen statt.

Wer treu geschafft, bis ihm die Kraft gebricht,
und liebend stirbt, ja den vergißt man nicht.

Am 29. April 1974 verstarb nach langem, schwerem Leiden mein geliebter, treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Otto Goerke

Werkmeister I. R.

früher Steinfurt, Königsberg

im 88. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Anna Goerke, geb. Lupke
Sohn Herbert, Schwiebertochter
Enkelin
Urenkel und Mann

3445 Waldkappel, Kreis Eschwege, Leipziger Straße 75

O Herr, hilf! Oh Herr, laß wohl gelingen!

Am 5. Mai 1974 verstarb unerwartet mein lieber Mann, unser lieber Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Dorka

geb. 2. 4. 1899 in Rohmanen, Kreis Ortelsburg

im Alter von 75 Jahren.

Margarethe Dorka
Helmut und Eleonore Dorka
Willi und Rosemarie Dorka
Werner und Annemarie Dorka
Horst, Guido, Dagmar und Detlef als Enkel
und Anverwandte

4 Düsseldorf-Garath, Josef-Maria-Olbrich-Str. 8, den 5. Mai 1974
Die Beerdigung fand Donnerstag, den 9. Mai 1974, auf dem Friedhof Düsseldorf-Urdenbach statt.
Bügedachte Blumenspenden zur Friedhofskapelle erbeten.



Hiermit erfüllen wir die traurige Pflicht, vom Ableben des Mitgliedes unseres Ältestenrates

Willy Zekau

Inhaber des Ehrenzeichens in Gold der Kreisgemeinschaft Ortelsburg

Kenntnis zu geben, der nach längerer Krankheit am 23. April 1974 in 6242 Kronberg II, Fichtenstraße 11, kurz vor Vollendung seines 85. Lebensjahres, verstorben ist.

Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg verliert mit Willy Zekau einen ihrer verdienstvollsten und treuesten Mitarbeiter, dem es zeitweilen Herzenssache war, sich mit ganzer Kraft aufgeschlossen und hilfsbereit für seine Landsleute einzusetzen. In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von diesem allzeit bewährten Freund, dem wir in Dankbarkeit und Anerkennung seiner Verdienste stets ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Für den Kreisausschuß Ortelsburg
Max Brenk, Kreisvertreter



Unser lieber Onkel ist für immer von uns gegangen.

Max Purkus

aus Tilsit (Ostpreußen)
geb. 22. April 1889 gest. 8. Mai 1974

In stiller Trauer

Friedrich Patzelt und Frau Hannelore,
geb. Hennig
Britta und Kerstin
Emil Hennig
und Angehörige

2807 Achim, Mühlenfeldstraße 38, den 8. Mai 1974

Die Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 11. Mai 1974, um 15 Uhr in der Friedhofskapelle auf dem Parkfriedhof statt. Aufbahrung im Bestattungs-Institut Wellborg, Achim, Obernstraße.

Nach langer, schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Johann Bahl

* 31. 12. 1899 † 1. 5. 1974
Tilsit und Tapiau

In stiller Trauer

Marie Bahl, geb. Masannek
Hugo Wagner und Frau Herta
Rolf Domansky und Frau Gertrud
Hans-Peter Wagner
Gabriele Domansky
Angela Domansky

207 Ahrensburg, Starweg 66a

Trauerfeier war am Dienstag, dem 14. Mai 1974, um 11.30 Uhr, Halle 1, Friedhof Hamburg-Üjendorf.

Hermann Haack

geb. 18. 5. 1890 gest. 31. 3. 1974
aus Königsdorf, Steindorf (Ostpreußen)

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel hat uns für immer verlassen. In unserem Herzen wird er weiterleben.

Olga Haack, geb. Wiedner
Hans-Georg und Erika Haack
Gerhard und Erika Menger
Gudrun, Susanne und Dirk

2153 Neu-Wulmstorf, Gumbinner Straße 66

Die Trauerfeier fand am 4. April 1974 in der Friedhofskapelle Neu-Wulmstorf statt.

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Walter Klang

aus Lötzen (Ostpreußen)
geb. 22. 6. 1891 gest. 26. 4. 1974

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erhardt Klang

3057 Neustadt/Rbge., Meisenstraße 11

Die Trauerfeier fand am 30. April 1974 in Coburg statt.

Heute morgen, gegen 8 Uhr, entriß uns der unerbittliche Tod, für uns alle unfaßbar, meinen innigstgeliebten Mann, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater, Bruder und unseren lieben Opapa

Chefarzt a. D.

Dr. med. Fritz Enders

aus Rastenburg, Ostpreußen

kurz vor der Vollendung seines 60. Lebensjahres.

In Dankbarkeit und Liebe
im Namen aller Angehörigen
Erika Enders, geb. Freitag

2178 Otterndorf, Goethestraße 7, den 8. Mai 1974

Die Trauerfeier hat am Sonnabend, dem 11. Mai 1974, in der Friedhofskapelle in Otterndorf stattgefunden.

Statt Karten

Fern seiner geliebten und unvergessenen Heimat entschlief nach schwerer Krankheit im 72. Lebensjahr

Landwirt

Max Metschuck

aus Oberschwalben, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Luise Bunkus

2178 Otterndorf, Cuxhavener Landstraße 9, den 10. Mai 1974

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 14. Mai 1974, um 13.30 Uhr in der Friedhofskapelle zu Otterndorf statt.

Tod kann auch Gnade sein.

Heute entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Johann Borchert

Bez.-Oberleutnant der Gendarmerie a. D.
aus Kreis Schloßberg, Kreis Tilsit-Ragnit, Memelland

im Alter von 82 Jahren.

Alwina Borchert, geb. Hellmick
Dr. Walter Riedel und Frau Ursula,
geb. Borchert
Dipl.-Ing. Erich Tessen und Frau Lilli,
geb. Borchert
Karl Kunkel und Frau Irmgard,
geb. Borchert
Ilse Wolter, geb. Borchert
Werner Borchert und Frau Hanna,
geb. Kunt
Heinrich Rindfleisch und Frau Ruth,
geb. Borchert
Klaus Borchert und Frau Marlene,
geb. Brinkmann
24 Enkelkinder, 1 Urenkelin

3011 Letter, Ebertstraße 9, den 8. Mai 1974



In den letztvergangenen beiden Jahren haben uns für immer verlassen unsere lieben Bundesbrüder

Max Auschra

Oberstudienrat i. R.
* 30. 3. 1907 † 25. 1. 1973
aktiv SS 1927

Dr. Kurt Eckert

Studienrat i. R.
* 26. 9. 1884 † 22. 5. 1972
aktiv SS 1903

Ernst Keller

Rechtsanwalt
* 5. 6. 1906 † 13. 1. 1973
aktiv SS 1924

Willi Krisch

Diplom-Handelslehrer
* 17. 9. 1911 † 21. 11. 1973
aktiv SS 1930

Werner Mollenhauer

Landgerichtsrat i. R.
* 14. 9. 1905 † 12. 8. 1972
aktiv SS 1925

Alfred Naujoks

Stabsintendant a. D.
* 12. 3. 1902 † 24. 1. 1973
aktiv WS 1920/21

Dr. Erich Platz

Oberregierungsrat a. D.
* 13. 5. 1902 † 1. 7. 1972
aktiv SS 1921

Dr. Erich Weise

Staatsarchivdirektor
* 2. 9. 1895 † 10. 4. 1972
aktiv SS 1918

Sie bleiben unvergessen.

Alte Königsberger Turnerschaft im CC
Frisia Albertina zu Braunschweig

Für den Altherrenverband
F. Lehtaus

Für die Aktivitas
M. Muckulis x

Nachdem im Jahre 1972 durch tragischen Unfall unser Klassenkamerad

Farhartz HNO

Dr. Horst Kristeit

ums Leben gekommen ist

hat am 3. Mai 1974 unser Klassenkamerad

Albert Unterspann

uns für immer verlassen.

Als Staffelpatkapitän einer Seenotrettungsstaffel aus dem Kriege heimgekehrt, wohnte er zuletzt in Ludwigshafen (Rhein), Kärntner Straße 4, wo er als Ingenieur in der Firma Stahlbau-Schäfer ein sehr geschätzter Mitarbeiter und viel verehrter Ausbilder war.

Wir trauern um diese Klassenkameraden und werden sie auch bei künftigen Klassentreffen niemals vergessen.

Die Klassengemeinschaft der Oberprima (Oib) 1932
der Vorstädtischen Oberrealschule zu Königsberg (Pr)
mit ihrem Klassenleiter Herrn Studienrat Uffhausen

Günther Fleischmann

3004 Isernhagen N.B.-Süd, Am Fasanenbusch 38, im Mai 1974

Es ist sehr wichtig

bei allen Familienanzeigen
auch den letzten Heimatort
anzugeben

In Ostpreußen gab es sehr
viele gleichlautende Namen.
so daß ohne die Heimat-
ortangabe häufig Verwech-
selungen vorkommen.

Wir hatten sie sehr lieb.
Gott nahm am 4. April 1974 im gesegneten Alter von fast 92 Jahren
unsere herzensgute, treusorgende Mutter, meine Schwiegermutter und
unsere Tante

Emma Andexer

geb. Janzon
aus Benkheim, Kreis Angerburg

zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer
Lieselotte Andexer
Heinrich Andexer
Margot Andexer
als Schwiegertochter

2 Hamburg 20, Falkenried 79

Die Beisetzung fand am 11. April 1974 (Gründonnerstag) auf dem Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg statt.

A m 30. August 1942 war Harro Schulze-Boysen, Oberleutnant im Reichsluftfahrtministerium in Berlin, verhaftet worden. In den Führungskreisen des Reiches herrschte ungeheure Aufregung: ein Verrat gerade in dem Ministerium, das Hermann Göring unterstand, war besonders schwer. Hatte Hitler nicht einmal gesagt, er habe ein reaktionäres Heer, eine kaiserliche Marine und eine nationalsozialistische Luftwaffe? Und ausgerechnet in diesem Truppenteil, dessen Frontverbände und auch dessen Dienststellen gewiß nichts mit der Roten Kapelle zu tun hatten, wurde nun ein weitverzweigter Spionagering aufgedeckt.

Man befand sich nun im Kriege und bereits 14 Monate hatte diese Deutschlandgruppe der Roten Kapelle bewußt und methodisch Landesverrat betrieben. Die Rote Kapelle ist dabei keineswegs mit anderen Gegnern Hitlers, die auf dessen Sturz hinarbeiteten, gleichzusetzen. Denn Männer des Widerstandes, wie etwa Goerdeler, wollten einen erneuerten Rechtsstaat; die Rote Kapelle dagegen arbeitete auf ein künftiges Sowjetdeutschland hin.

Heute ist man leicht geneigt, Stimmen zu glauben, daß der Verlust des zweiten Weltkrieges vorwiegend auf Verrat zurückzuführen sei und in diesem Zusammenhang wird der Roten Kapelle ein besonderer Platz beigemessen. Das ist in dieser Weise sicherlich nicht richtig. Richtig ist einmal, daß Hitler seine Gegner, vor allem die Widerstandskraft der Russen wie die Leistungsfähigkeit (später) der Amerikaner unter, dagegen die eigenen Kräfte und Möglichkeiten überschätzt hat. So war es letztlich nur eine Frage der Zeit, wann sich das Übergewicht der anderen Seite auswirken würde. Dennoch sollte nicht unterschätzt werden, daß Spionage eine wesentliche Hilfe für die Gegner Deutschlands darstellte.

Er funkte von Tokio

Das sei an dem Beispiel des Dr. Richard Sorge in Tokio erläutert, der bereits im Sommer 1940 in den Verdacht der Illoyalität geraten war. Sorge, als hochintelligent geschildert, genauer Kenner von Land und Leuten in Ostasien und mit einem geschulten Blick für die politischen Zusammenhänge im gesamten östlichen Raum, lebte seit 1934 bereits in Ostasien und arbeitete dort als Journalist unter anderem für das Deutsche Nachrichtenbüro (dnb) und für die Frankfurter Zeitung. Sorge gehörte der Auslandsorganisation der NSDAP in Tokio als Mitglied an.

Als Walter Schellenberg, der Chef der Auslandsespionage, Mitte 1940 auf Sorge und dessen mögliche Agentenrolle angesprochen wurde, studierte er dessen Akte. Zwar stellte er fest, daß Sorge mit zahlreichen dem deutschen Nachrichtendienst bekannten Kommunisten offensichtlich in engem Kontakt gestanden hatte, doch er hatte auch Verbindungen zu rechtsstehenden Kreisen gehabt. In seinen Memoiren schreibt Schellenberg, daß er die angeordnete Überwachung Sorges „fahrlässigerweise verzögert habe“, zumal es inzwischen auch gelungen war, mit Sorge Kontakt aufzunehmen und ihn zu veranlassen, Informationsmaterial über den Fernen Osten für den Sicherheitsdienst zu liefern. Material, das sich denn auch als brauchbar erwies und nicht den Verdacht von Spielmaterial erweckte.

Über den Inhalt des Materials, das Richard Sorge der Geheimpolizei Heydrichs lieferte, weiß Schellenberg zu berichten, daß in Sorges Berichten der Beitritt Japans zum Dreimächtepakt als eine bloße militärische Manipulation bezeichnet wurde, der für Deutschland keine militärische Bedeutung beikomme.

Als der Rußlandfeldzug begonnen hatte, berichtete Sorge, „daß Japan an seinem Nichtangriffspakt mit Rußland unter allen Umständen festhalten werde; der Krieg in China bean-



...wurde fahrlässigerweise verzögert: Richard Sorge

sprache Japans Rüstungspotential in höchstem Maße, und vor allem die Marine verlange vorwiegend die Sicherung des südpazifischen Raumes. Er folgerte dies aus der Versorgung der japanischen Armee mit Öl und Betriebsstoff, die er damals für ein halbes Jahr als ausreichend bezifferte. Daß die Flotte und Marine größere Vorräte horten, deutete nach seiner Meinung eindeutig auf eine Kriegführung des Schwerpunktes der aktiven Vorfahrt hin. Im Jahr 1942 zeigte sich zutreffend — so schreibt Schellenberg — wie zutreffend diese Meldungen waren; sie wurden jedoch nicht

tiefer in das Herzland der Sowjetunion hineintrafen, wurden Stalin und seine Marschälle von der Frage gequält, ob Japan losschlagen würde. Noch standen in Ostsibirien nicht weniger als zwei Millionen Sowjettruppen, um für den Fall eines japanischen Vormarsches zur Stelle zu sein.

Diese zwei Millionen aber konnten das Schicksal der Sowjetunion entscheiden. War es möglich, sie abzuweichen und in die Schlacht gegen Hitler 250 Divisionen zu werfen, so mochte das sehr wohl den Ausgang des ganzen Krieges entscheiden. Aber das sowjetische Oberkom-

mando gelang es ihm, die dort gefaßten Beschlüsse zu erkunden.

Man wolle:

1. den Plan, Rußland anzugreifen, ein für allemal aufgeben,

2. innerhalb von sechs Wochen in einer gewaltigen Offensive südwärts und ostwärts vorstoßen, gegen die Engländer in Singapur und die Amerikaner im Pazifik.

Waren die japanischen Truppen einmal im Südosten gebunden, so hatte Japan keine Reserven mehr für einen Schlag gegen Rußland übrig.

Sorge wußte, welche Gewißheit er jetzt in Händen hielt. Er konnte Stalin das Geschenk von zwei Millionen ausgebildeter Soldaten machen. Wieder war er bei Ott zum Abendessen. Sehr vorsichtig versuchte er, den deutschen Botschafter auszuhorchen. Als das Essen zu Ende war, wußte er, daß Ott die gleichen Informationen besaß wie er.

Voller Triumph setzte sich Sorge in seinen alten Wagen und fuhr zu seinem Landhaus am Meer. Dann bestieg er sein Boot und fuhr auf die offene See hinaus. Klausen hatte sich in den vergangenen Wochen oft als unzuverlässig erwiesen. So setzte sich jetzt Sorge selbst ans Funkgerät und übermittelte seine Meldung nach Rußland. Stunden später erhielt er die Bestätigung und den Dank der Gegenstelle.

Das sowjetische Oberkommando zögerte nun keine Minute mehr. Der Zweifel, der die Russen monatelang gelähmt hatte, war verschwunden. Stunden später waren schon die Verlegungsbefehle für die ersten Einheiten in Sibirien erteilt — jene Truppen, die das europäische Rußland gerade noch rechtzeitig erreichten, um Anfang Dezember in den erbitterten Kampf um Moskau eingreifen zu können. Dank ihrer Hilfe gelang es damals Marschal Schukow, den deutschen Vormarsch auf die russische Hauptstadt endgültig zum Stehen zu bringen.

Durch den Funkspruch Sorges hatte Stalin die Gewißheit erhalten, daß seine Sorgen, die sich auf Japan und einen Angriff auf die Sowjetunion vom Osten her bezogen, unbegründet waren. Die Gefahr eines Zweifrontenkrieges war gebannt und nun konnten zwei Millionen frischer Soldaten an die Westgrenze des Sowjetstaates rollen, um dort gegen die angreifenden Deutschen eingesetzt zu werden.

Es ist bekannt, daß die an die Westfront geworfenen russischen Fernosttruppen entscheidend dazu beigetragen haben, den deutschen Angriff zum Stehen zu bringen. Hinzu kam der grausame russische Winter des Jahres 1941. Während sich die deutschen Soldaten gegen den Winter mit seinen unvorstellbaren Härten und gegen die sich ständig verstärkenden sowjetischen Truppen zur Wehr setzten, funkten die „Musikanten“ der „Roten Kapelle“ unermüdlich Erkenntnisse über die deutschen Absichten. Allein bis Ende des Jahres 1941 wurden 500 Funksprüche von der deutschen Funküberwachung abgefangen. Man konnte sie erst entzif-

Hatte auch Hitler seinen Guillaume?

II. Richard Sorge brachte Stalin das Geschenk von 2 Millionen der Fernost-Armee

mehr verwertet, da Himmler nach Heydrichs Tod die Verantwortung für die Quellenangabe Hitler gegenüber nicht mehr übernehmen wollte.

Im Oktober 1941 wurde Dr. Richard Sorge von den Japanern verhaftet, nachdem deren Funkabwehr über viele Monate seinen Geheimensender abgehört hatte, den für ihn der in Rußland geschulte deutsche Staatsbürger Max Klausen bediente. Sorge ging äußerst geschickt vor, er bediente sich eines kleinen Segelbootes, das seinen Standort jeweils wechselte. Von dort aus waren die Funksprüche nach Moskau gegangen.

Sorge hat in großem Umfange Spionage gegen Deutschland und gegen Japan zugunsten der Sowjetunion getrieben. Triebfeder seines Handelns dürfte gewesen sein, daß Sorge überzeugter Kommunist war und den Nationalsozialismus haßte. Doch trotz seiner Abneigung gegen das nationalsozialistische Regime hat Sorge, wie Schellenberg feststellt, „nicht ein einziges Mal den Versuch gemacht, unseren Geheimdienst durch Spielmaterial irrezuführen“.

Sorges Informationen, die er gegen Deutschland auswerten konnte, hat er nicht zuletzt durch seine freundschaftliche Verbindung zu dem — ahnungslosen — deutschen Botschafter in Tokio, Generalmajor Eugen Ott, gewonnen, der nach Aufdeckung des Spionagefalles Sorge von seinem Posten in Japan abberufen wurde. Richard Sorge hatte unter anderem engen Kontakt mit dem früheren Privatsekretär des Fürsten Konoye, Ozaki, mit dem er übrigens im Jahre 1944 zusammen in Tokio gehängt wurde, wenngleich auch die Gerüchte nicht verstummen wollen, Sorge sei in einem Abkommen zwischen den Japanern und Russen in die Sowjetunion abgeschoben worden und habe dort lange nach Kriegsende noch gelebt.

Blenden wir zurück in den Herbst 1941. An der Ostfront mußten die deutschen Truppen zwar verlustreiche Kämpfe bestehen, doch noch war man von Niederlagen weit entfernt. Vielmehr wählten sich die deutschen Truppen noch auf dem Siegeszuge. Der amerikanische Historiker Charles Wighton hat in seinem Buch „Meisterspieler der Welt“ in diesem Zusammenhang festgehalten:

„Noch waren die großen Schlachten von Moskau und Stalingrad nicht geschlagen. Auch hier sollte die Intelligenz Richard Sorges die entscheidende Rolle spielen. Den ganzen Sommer und den Beginn des Herbstes 1941 hindurch, als Hitlers Panzerdivisionen sich immer

mando wagte nicht, auch nur eine Brigade zu verlegen.“

Anfang Oktober erhielt Ozaki (der Privatsekretär des Fürsten Konoye) einen Hinweis, daß wichtige Ereignisse bevorstünden. Wieder war das japanische Kabinett zu einer Sonder Sitzung einberufen worden. In der zweiten

Was von Berlin nach Moskau gefunkt wurde:

Folgt man einem Bericht, den die Geheime Staatspolizei darüber erstellt hat, was die Gruppe Schulze-Boysen, also die deutschen Funkker der „Roten Kapelle“ verraten haben, so wurde berichtet über:

1. Strategische Pläne des deutschen Oberkommandos vom Herbst 1941 über die Verschiebung der Kaukasus-Offensive auf das folgende Frühjahr und Zeitplan dieser Offensive.

2. Bewegungen und Verlegungen von Heerstruppen und Luftwaffeneinheiten und die Entscheidung, Leningrad nicht zu besetzen, sondern einzuschließen.

3. Geplante Fallschirmjäger-Einsätze mit genauen Angaben über Zeit und Einsatzort.

4. Geplante Angriffe auf Geleitzüge in Großbritannien in die Sowjetunion.

5. Produktion synthetischer Treibstoffe.

6. Entwicklungstendenzen der deutschen Außenpolitik nach Berichten aus dem Auswärtigen Amt.

7. Politische Opposition gegen das nationalsozialistische Regime.

8. Spannungen im deutschen Oberkommando.

9. Ist-Stärke der deutschen Luftwaffe bei Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges.

10. Monatliche Flugzeugproduktion.

11. Die Rohstofflage in Deutschland.

12. Standorte deutscher Hauptquartiere.

13. Massenproduktion von Flugzeugen in den besetzten Gebieten.

14. Zusammenziehung chemischer Waffen in Deutschland.

15. Sowjetischer Funkschlüssel, der bei Petsamo entdeckt wurde.

16. Verluste der deutschen Lufteinheiten bei Kreta.

fern, als — wie wir bereits berichtet haben — in einer alleinstehenden Villa am Stadtrand von Brüssel ein feindlicher Agentensender ausgehoben worden war, wobei man auch den Funkschlüssel gefunden hatte. Der Schlüssel, mit dem die Funksprüche entziffert werden konnten, befand sich in dem Buch „Le Miracle du Professor Termond“.

17. Stärkebild der Luftwaffe an der Ostfront.

18. Verluste der Luftwaffe (periodische Berichte).

19. Deutsche Truppenbewegungen am Dnjepr.

20. Technische Leistungen der neuen Messerschmidt-Maschinen.

Dem Leser soll überlassen bleiben zu werten, ob der Verrat dieser militärischen Geheimnisse geeignet war, die Kriegsentwicklung zu beeinflussen. Es wäre sicherlich falsch, behaupten zu wollen, die Spionage wäre für den Kriegsausgang entscheidend gewesen. Unbestritten aber ist, daß sie den Ausgang des Krieges nicht unwesentlich beeinflusst hat.

Im Spätjahr 1942 gelangen der deutschen Abwehr beachtliche Erfolge und es schien sogar, als sei die ganze Rote Kapelle zerschlagen worden. Denn neben der deutschen Gruppe um Schulze-Boysen waren Agenten dieses Ringes in Holland, in Paris und in Südfrankreich gefaßt worden und man glaubte, daß Ende des Jahres 1942 die Rote Kapelle in Mitteleuropa so gut wie zerschlagen war. Dann aber geschah, wie Ritter von Schramm in seinem Buch „Verrat im Zweiten Weltkrieg“ schreibt, „das Unerwartete und trotzdem Logische: das Schweizer Netz füllte die Lücke, wird zum Zentralnetz Europa. Die Reste der Roten Kapelle sammeln sich wieder, vor allem in Deutschland, und können offenbar neue Mitarbeiter gewinnen. Sie besinnen sich auf den neutralen Meldekopf Rössler in der Schweiz.“

Abschließend werden wir untersuchen, ob die Quellen, aus denen die Spionage gespeist wurde, tatsächlich sich in unmittelbarer Nähe Hitlers befand. War es den Sowjets tatsächlich gelungen, Hitler einen Guillaume beizubringen?

(Fortsetzung folgt)



Schellenberg: „Angeordnete Überwachung ...“